Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker,

in

neuen Verdeutschungen.

N°. 35.

Guarini's treuer Schäfer.

Erstes Bändchen.

Bayer. Staatsbibliothek

= Dii 643

<3660061107001 1

<3660061107001

Bayer. Staatsbibliothek

Zucchi. sc

GUARINI.

Giov. Bat. Guarini's

treuer Schäfer.

Ein bukkolisches Schauspiel.

Aus dem Italiänischen

übersetzt

von

H. Müller.

Erstes Bändchen.

Zwickau,
Verlag der Brüder Schumann.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Biographische Notizen.

Giambatista Guarini wurde 1537, oder, wie Fontanini*) behauptet, 1538, zu Ferrara geboren. Dort blühete schon seit mehr als 100 Jahren das edle Geschlecht der Guarini durch Gelehrsamkeit und treue, dem Hause Este geleistete,

*) *Biblioteca dell' Eloquenza Italiana di Giusto Fontanini con annotazione di Apost. Zeno. Venez.* 1753 *II. Voll.* 4. 1. 442. Wir führen den Titel vollständig an, weil mehrere Notizen, die sich zerstreut in diesem Werke finden, daraus entlehnt sind.

Dienste. Denn Guarino Guarini *), ein würdiger Schüler des berühmten Griechen Emanuel Chrysoloras, und einer von denen, die sich um das Wiederaufblühen der Wissenschaften in Italien vorzüglich verdient machten, ward im Jahre 1436 als Lehrer der Griechischen und Lateinischen Sprache nach Ferrara berufen, und übersetzte, im Auftrag des Papstes Eugen IV., den Strabo und mehrere Schriften Plutarchs in's Lateinische. Gleichen Ruhm erwarben sich einer seiner Söhne Alfonso und dessen Sohn Batista. Doch von dem Sohne dieses Francesco, der mit einer Gräfin Orsola von Macchiavelli unsern Dichter zeugte, berichten uns die Litteratoren blos, dafs er ein grofser Jagdliebhaber gewesen sey, und dafs in den Sammlungen der Herzöge von Ferrara ein grofser, von ihm erlegter Habicht, aufbewahrt werde. Das ist das Einz'ge, was wir von seiner Jugendgeschichte wissen.

---

*) geb. 1370, gest. 1460.

Unser Dichter erhielt, zu Pisa und Padua, eine gelehrte Bildung, und hielt dann selbst in seiner Vaterstadt Ferrara mehrere Jahre Vorlesungen, unter andern über die Ethik des Aristoteles. In seinem dreyfsigsten Jahre trat er in die Dienste Herzog Alfonso's II., der ihn zum Ritter ernannte, und als dessen Gesandter er sich 5 Jahre an dem Hofe von Turin aufhielt. Er beglückwünschte später, im Namen seines Herzogs, Gregor XIII., als dieser den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde an Kaiser Maximilian II. nach Deutschland gesendet, so wie nach Polen, um Heinrich von Valois — der nachher als Heinrich III. über Frankreich herrschte — zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Bey seiner Rückkehr nach Italien ernannte ihn Alfons zu seinem Rathe und Staatssekretair, und als nach Carls IX. Tode durch Heinrichs, seines Bruders, Flucht aus Polen, der Polnische Thron erledigt worden war, sandte ihn sein Fürst, der auf sich selbst die Wahl

der Polnischen Reichsstände zu lenken wünschte, zum zweytenmale dahin. Eine schwere Krankheit, die er auf dieser Reise zu bestehen hatte, manche Unannehmlichkeiten, die ihm — ob er gleich seiner Seits den Zweck seiner Sendung erreichte — den Aufenthalt zu Warschau verleideten; die Betrachtung endlich, dafs er nach 16jährigen Diensten auf seinen mannichfachen Reisen die Hälfte seines Vermögens zugesetzt habe: dies Alles vermochte ihn, seinen Abschied zu nehmen und auf sein Landgut Guarina, in der Nähe von Rovigo, sich zurück zu ziehen (1582). Zwar kehrte er bald in Alfonso's Dienste zurück, aber ein Zwist mit einem seiner Söhne, den der Herzog nicht zu Gunsten des Vaters entschied, vermochte ihn, zum zweytenmal sie zu verlassen (1588). Er lebte nun abwechselnd im Privatstande, und an den Höfen, so wie im Dienste des Herzogs von Savoien, des Grofsherzogs von Toscana, des Herzogs von Urbino, an welchem häufigen Wechsel wohl

hauptsächlich sein reizbarer Character und ein mit seiner jedesmaligen Lage unzufriedner Sinn Schuld seyn mochte, und machte den Beschluſs seiner politischen Laufbahn als Gesandter seiner Vaterstadt bey Papst Paul V. Prozesse, zum Theil mit seinen Söhnen, beschäftigten ihn, so wie dies im ganzen Laufe seines Lebens der Fall gewesen war, auch in seinen letzten Jahren und führten ihn zuletzt nach Venedig, wo er den 7. October 1612 in einem Wirthshause sein Leben endigte.

Seine häuslichen Verhältnisse waren nicht die angenehmsten: denn ob er gleich mit Taddea Bendedei, einer edlen Ferrareserin, in ziemlich glücklicher Ehe lebte, bis 1590 der Tod dieselbe trennte; so prozessirte er doch, erst mit seinem Vater, als dieser eine zweyte Ehe schloſs, und dann mit seinen drey Söhnen insgesammt, von denen keiner dem strengen Vater zu Danke geheirathet hatte, und hatte überhaupt fortwährend einige Prozesse im Gange.

Uebrigens war er mittlerer Gröfse und zart gebaut, angenehm und gefällig im Umgange, aber leicht aufbrausend und heftig; mäfsig in jedem sinnlichen Genusse, und die Einsamkeit allen Freuden des geselligen Lebens vorziehend.

Auf die Richtung, die Guarini's Phantasie als Dichter nahm, war es unstreitig von grofsem Einfluſs, dafs er mit dem um 7 Jahre jüngern Torq. Tasso, als dessen unbestritten glücklichster Nachahmer im lyrischen und Nebenbuhler im Schäfergedicht er auftrat, an Einem Hofe und in freundschaftlichen Verhältnissen lebte. Doch findet sich in dem äussern Leben beyder Dichter ein sehr wesentlicher Unterschied. Während Tasso blos durch den bereits durch seinen Rinaldo erlangten Dichterruhm eine ehrenvolle Aufnahme, den Kammerherrentitel, und einen reichlichen Jahrgehalt an Alfonso's II. Hofe sich zu verschaffen wufste, genofs Guarini ebendaselbst gleiche Vortheile und dieselbe Achtung, ehe noch vielleicht jemand wufste, dafs auch

ihm die Gabe verliehen sey, in wohllautenden, der Tiefe eines reichen Gemüths entquollenen Versen, seine Gefühle auszusprechen. Und während der Eine in jeder Beziehung Dichter, und ganz in seiner Phantasienwelt einheimisch war, im wirklichen Leben aber und am Hofe stets Fremdling blieb, so dafs der Widerspruch der Wirklichkeit und seiner Ideale für ihn die Quelle unsäglicher Leiden wurde, hatte bey dem Andern der Dichter auf den Geschäftsmann und Familienvater nicht den geringsten Einflufs; er mochte gern in geschäftsfreyen Stunden in der Beschäftigung mit den Musenkünsten Erholung suchen und Vergessenheit so manches Unangenehmen, was in seinen Geschäfts- und Familienverhältnissen für ihn lag, aber nie legte er auf diese Erzeugnisse seiner Mufse, so sorgsam er sie auch ausfeilte *), einen besondern Werth.

---

*) *Insuper mirandum etiam, quod licet expedita illa carminum pangendorum ubertas illabo-*

Die Wahrheit dieser letzten Behauptung erhellt nicht blos aus seinen Briefen *) und aus der Vorrede Ciotti's, des ersten Herausgebers seiner

---

rata penitus et sponte fusa videatur: tamen ab ipso anxie affectatam ac diutino quaesitam studio familiares asserunt, praemonstrantes extrarias quasdam carminum suorum schedulas, frequentissimis expunctas ac immutatas locis, ex quibus hercule peracris quidam, ac implexus scribendi arguitur labos. Imperialis in Musaeo historic. pag. 129. citirt in *Bayle Dictionn.* Art. Guarini. So spricht der Bischoff Filippo del Torre, der Guarinis Urschrift des Pastor fido zu sehen Gelegenheit hatte, von Spuren einer sechsmaligen Ueberarbeitung, und fand dennoch im Druck noch neue Veränderungen angebracht.

*) Von diesen Briefen erschien bey seinem Leben eine Sammlung unter dem Titel: *Lettere del Cavaliere Batist. Guarini, nobile Ferrarese, da Agostino Michele raccolte Venezia*, 1593. 4, die binnen 12 Jahren 8 Auflagen und manche Vermehrung erlebte.

Sonette und Madrigale, der über die grofsen Schwierigkeiten klagt, sich die hier und da zerstreuten, vom Dichter selbst wenig beachtete, zu verschaffen; sondern auch daraus, dafs sowohl ein Lustspiel *l'Idropica* (die Wassersüchtige), dessen Plan er schon in einem Briefe vom Jahre 1596 mittheilt, erst nach seinem Tode, ob er gleich noch 16 Jahre lebte, als auch sein treuer Schäfer, von dem Fontanini vermuthet, er sey schon im Jahre 1569 vollendet gewesen, volle 21 Jahre später im Druck erschien. *) «Ich bin «Willens,» schreibt er selbst an den Herzog von Urbino, «den treuen Schäfer drucken zu lassen, «es sind verstümmelte Abschriften davon im Um-

*) Der vollständige Titel der ersten Ausgabe ist: *Il Pastor fido, Tragicomedia pastorale di Batista Guarini, dedicata al Serenissimo D. Carlo Emanuel Duca di Savoia nelle nozze di S. A. con la Ser. Infanta Caterina di Austria (di Spagna). In Venez. per Giambat. Bonfadino.* 1590. 4.

«lauf, die die Wunden von tausend Fehlern «an sich tragen, so dafs er um Erbarmen mich «anfleht, und ich es als Vater nicht länger auf- «schieben kann, ihm Beystand zu gewähren."

Mag nun auch immerhin die erwähnte Vermuthung Fontanini's, die Zeit der Entstehung des tr. Sch. betreffend, nicht gegründet seyn, (was schon daraus erhellt, dafs Tasso's Aminta, den Guarini unverkennbar vor Augen hatte, und welcher in ihm wahrscheinlich den ersten Gedanken zu einer ähnlichen Composition erweckte, nicht vor dem Jahr 1571 in Ferrara aufgeführt wurde, *) so ist doch so viel klar,

---

*) Schon im 15. Jahrhundert hatte Niccolo Coreggio die aus dem Idyll der Alten abgeleitete Schäferpoesie zu einem Schäferdrama: *Cephalos* verarbeitet, welches aber bald vergessen wurde. Aber 1545 wurde das *Opfer* von Agostino Beccari zu Ferrara mit vielem Pompe aufgeführt, dem noch einige als Vorübungen zum Aminta folgten. Vergl. Bouterwecks Gesch. der Poesie und Beredsamkeit 2. Bd. S. 196.

dafs geraume Zeit vor der Aufführung, welche 1585 statt fand, der Dichter sein Stück dem Herzog Carl Emanuel von Savoien, dem er es zugeeignet hatte, in der Handschrift überreichte (eine goldne Kette war der Lohn, der ihm dafür wurde), und dafs es erst 5 Jahre nach dieser Aufführung *) im Druck erschien. Und schon dieses genügt zu zeigen, wie wenig Guarini nach Dichterruhm geizte, und wie wahr die Behauptung seines Urenkels Allessandro, der das Leben seines Urgrofsvaters beschrieb, sey: dieser habe nach nichts weniger gestrebt, als nach dem Namen eines Dichters; ja er habe vielmehr mit diesem Namen den Begriff eines Müfsiggängers, der nichts weiter, als Verse zu machen, verstehe, verbunden.

---

*) Bey Gelegenheit der Hochzeitfeyer Carl Emanuels, wie schon der oben angeführte Titel besagt.

Und dennoch fand das seinem Umfang, so wie seinem innern Gehalt nach, vorzüglichste Erzeugnifs seiner Muse, der treue Schäfer, einen Beyfall, wie er noch wenigen Dichterwerken zu Theil ward. Es befand sich, wenn wir der Versicherung des Vittorio de' Rossi, bekannter unter dem Namen Janus Nicius Erythraeus (der in der Academie der Humoristen zu Rom, an deren Spitze Guarini zuletzt stand, sein Gedächtnifs durch eine lateinische Rede feyerte *), Glauben beymessen dürfen, bald in den Händen von Jung und Alt, Vornehm und Gering, Männern und Frauen und wurde von Allen mit gleicher Begierde gelesen. Es wurde nach desselben Bericht noch bey Lebzeiten des Dichters, also in 22 Jahren, 48mal aufgelegt, und in das Spanische, Französische, Englische, Deut-

---

*) Unter seinen Reden die eilfte. Auch die *Pinacotheca* des *Nic. Er.* enthält eine kurze Biographie Guarini's. *Centur. I. p* 95.

sche, *) Illyrische, ja Persische und Indische übersetzt.

Zu dieser Celebrität des Gedichtes mochte nicht wenig der Federkrieg beytragen, der sich über dasselbe entspann, ehe es noch im Druck erschien. Jason de Nores, ein Cyprier, der sich nach Venedig geflüchtet hatte, untersuchte und verwarf (1587) nach Aristotelischen Grundsätzen die Zulässigkeit der Tragicomödie — diesen Titel gab bekanntlich Guarini seinem Schauspiel —; und ob Nores gleich diesen nicht mit Namen genannt hatte, so konnte doch die Beziehung auf den treuen Schäfer nicht zweydeutig seyn. Streitlust aber lag, wie schon aus der gegebenen Skizze von dem Leben unsers Dichters erhellt, zu sehr in seinem Character, als

---

*) Der erste deutsche Uebersetzer, ein Kölnischer Edelmann Henott, besuchte Guarini, wie dieser selbst erzählt, 1607 zu Ferrara und wurde von ihm mit einigen Ausgaben der Urschrift beschenkt.

dafs er es hätte über sich gewinnen können, diesen Angriff auf das Schooskind seiner Phantasie nicht zurück zu schlagen. Er trat (1588) mit einer Vertheidigungsschrift auf, der er als Aufschrift den Namen eines damals sehr berühmten Schauspielers Verato gab. Eine Replik erfolgte (1590) von de Nores: aber die mit der höchsten Erbitterung geschriebene Duplik Guarini's, Verato der zweyte, trat erst 3 Jahre nach seines Gegners Tode (1593) an's Licht. Eine Menge andere Streitschriften für und wider Guarini wurden dadurch veranlafst. Für welche Parthei der Streitenden Mit- und Nachwelt sich endlich entschied, ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten zur Genüge.

Da jedoch das Urtheil eines Uebersetzers stets ein wenig verdächtig klingt, indem man bey ihm immer die Obliegenheit, seine Wahl zu rechtfertigen, und den Wunsch, seiner Uebersetzung Leser zu gewinnen, voraussetzt, so sey es ihm vergönnt, statt des eignen, das weit ge-

wichtigere eines Mannes anzuführen, dessen Competenz wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, da er sich schon längst als den gründlichsten Kenner und feinsinnigsten Beurtheiler alles Schönen, was das classische Alterthum und die neuere Litteratur aufzuweisen hat, bewährte. A. W. v. Schlegel sagt in seinen dramatischen Vorlesungen: *) „Epoche machen die Schäfer-
«spiele des Tasso und Guarini, die nach der
«Mitte des 16. Jahrhunderts fallen, und in de-
«nen die Darstellung zwar gröfstentheils nicht
«tragisch, aber doch edel, ja idealisch ist.
«Auch sind sie mit hinreifsend schönen Chören
«ausgestattet, die nur freylich wie lyrische Stim-
«men in der Luft schweben, die nicht persön-
«lich erscheinen, noch weniger als beständige
«Zeugen der Handlung nach wahrscheinlichen
«Bestimmungen herbeygeführt sind. Für das
«Theater waren diese Compositionen allerdings

---

*) Th. 2. S. 31 ff.

„bestimmt: sie sind mit festlicher Pracht und,
„wir dürfen vermuthen, in edlem Kunstge-
„schmack zu Ferrara und Turin aufgeführt wor-
„den. Allein dies gibt uns eben einen Begriff
„von der damaligen Kindheit des Theaters:
„wiewohl Verwickelung und Auflösung im Gan-
„zen ist, so steht doch die Darstellung in den
„einzelnen Scenen still, und läfst auf Zuschauer
„schliefsen, die an theatralische Ergötzungen
„wenig gewöhnt, folglich genügsam waren,
„und die ruhige Entfaltung schöner Poesie
„ohne dramatischen Fortschritt mit Geduld ab-
„warteten. Der Pastor fido insbesondere ist
„eine unnachahmliche Hervorbringung: origi-
„nell, und doch classisch; romantisch durch
„den Geist der dargestellten Liebe; in den For-
„men mit dem grofsen einfachen Gepräge des
„classischen Alterthums bezeichnet; neben den
„süfsen Tändeleyen der Poesie voll von hoher,
„keuscher Schönheit des Gefühls. Keinem Dich-
„ter ist es wohl so gelungen, die moderne und

„antike Eigenthümlichkeit zu verschmelzen.
„Für das Wesen der alten Tragödie zeigt er
„einen tiefen Sinn, denn die Idee des Schick-
„sals beseelt die Grundlage seines Stückes,
„und die Hauptcharactere kann man idealisch
„nennen; er hat zwar auch Caricaturen einge-
„mischt, und die Composition deswegen Tra-
„gicomödie genannt: allein sie sind es nur
„durch ihre Gesinnungen, nicht durch den
„Unadel der äufsern Sitten, gerade wie die alte
„Tragödie selbst den untergeordneten Personen,
„Sclaven oder Boten, ihren Antheil an der all-
„gemeinen Würde leiht.“

Man behauptet, Tasso habe in seinem Amint einen Theil der eignen Lebenserfahrungen und Begebnisse niedergelegt. Ist diese Behauptung gegründet, so trat auch hier Guarini in die Fufstapfen seines Vorgängers. Denn hier unterliegt es keinem Zweifel, dafs die Erzählung Carino's — schon der Name deutet auf Guarini hin — in der ersten Scene des 5. Akts, des

Dichters eigne Lebensgeschichte, und sehr aufrichtige Ergiefsungen eines gekränkten, in seinen Erwartungen getäuschten Herzens enthält. War diese Erzählung nicht ein späteres Einschiebsel, was sie freylich, ihrem losen Zusammenhang mit der Haupthandlung nach, sehr wohl seyn könnte, so liefs sich daraus ein ziemlich sichrer Schlufs auf die Zeit der Entstehung des treuen Schäfers machen. Nach den Worten:

Zuletzt erkannt' ich
Und wünschete zurück die vor'ge Freyheit:
Und nach so manchem Straus von Argos (Ferrara)
scheidend,
Und von den jammervollen Eitelkeiten,
Kehrt' ich nach Pisa's ruhbeglückter Stäte.

fiele sie in die Zeit, wo Guarini zuerst die Dienste Alfons II. verliefs (1582). So gibt auch diese Stelle einen Beleg für seinen frühern Aufenthalt zu Pisa.

Wir erwähnten bereits, dafs Guarini auch als lyrischer Dichter mit Tasso nicht ohne Er-

folg wetteiferte. Seine *Rime* sind mehrern Ausgaben des *Pastor fido* beygedruckt. So gedachten wir auch seines Lustspiels und der Sammlung seiner Briefe. Ausser den Erwähnten schrieb er, auch hier mit Tasso zusammentreffend, einen Dialog: der Secretär *)

---

*) *Il Segretario, Dialogo di B. Guarini, nel quale non solo si tratta del uficio del Segretario, e del modo di compor lettere, ma sono sparsi molti concetti, alla retorica, loica, morale e politica pertinenti. Venez.* 1600. 4.

Personen.

Montano. Priester.
Titiro.
Linco. } Montano's Diener.
Damötas. }
Nicandro. Erster Gehülfe des Montano } Aeltere Hirten.
Carino.
Uranio. Carino's Begleiter.
Silvio. Sohn Montano's.
Ergasto. Silvio's Begleiter.
Mirtillo. } Jüngere Hirten.
Coridon. Corisca's Verlobter.
Lupino. Ziegenhirt. Dorinda's Diener.
Der Satyr.
Ein Bote.
Tirenio, ein blinder Seher.
Corisca.
Dorinda. } Junge Hirtinnen.
Amarillis. Tochter Titiro's.

Chor der Hirten.
Chor der Jäger.
Chor der Nymphen.
Chor der Priester.

Das Stück spielt in Arkadien. Der Schauplatz ist ein freyer Rasenplatz im Walde, zu beyden Seiten Bäume und Strauchwerk, ein Hintergrund im Felsen, an welchem der Eingang zu der Grotte der Venus Erycina sichtbar ist. Ueber diesen Felsen führt ein Weg nach dem höher und weiter zurückstehenden, aber ebenfalls sichtbaren Tempel der Diana. Die Handlung beginnt kurz vor Tagesanbruch und währt bis gegen Abend.

Erster Akt.

Erste Scene.

Silvio. Linco.

Silvio.

Auf! die ihr eingehegt habt
Das grimm'ge Wild, gebt das gewohnte Zeichen
Zu dem Beginn der Jagd. Auf, es erwecke
Das Horn die Augen, eu'r Geschrey die Herzen.
War je ein Hirt' Arkadiens
Befreundet Cynthien und ihrem Dienste,
Schwellt ihm den edlen Busen das Verlangen
Des Forstes und des Siegs Ruhm,
Er zeig' es heut', er folge
Mir, wo im engern Umkreis
Doch weiten Plan für unsern Muth gesperrt ist.

Der grausenvolle Eber,
Der Natur Ungeheu'r und unsrer Forsten,
Der ungeschlachte, grimme,
Durch den verübten Schaden
Verrufen, auf den Erymaethos hausend,
Des Saatgefild's Verwüster,
Das Schrecken unsrer Heerden. Auf, Genossen!
Nicht blos voraus zu eilen,
Nein, selber zu erwecken,
Mit rauhem Schall die schläfrige Aurora.
Wir, Linco, gehn, die Götter anzubeten,
Mit sichrerem Geleite
Bestehn wir dann die Jagd, die unsrer wartet,
Wer wohl beginnet, hat schon halb vollendet,
Doch wohl beginnt man nicht, es sey vom Himmel.

Linco.

Wohl lob' ich, Silvio, anzufleh'n die Götter,
Doch denen Last zu schaffen,
Die ihre Diener sind, kann ich nicht loben. —
Es schlafen noch die Hüter
Des Tempels all', und können nicht vom Morgen
Früher erhellt den Rand des Himmels sehen,
Als dieses Berges Höhen.

Silvio.

Du hast vielleicht dich selbst noch nicht ermuntert,
So wähnst du nun ein Jegliches noch schlafend.

Linco.

O Silvio, Silvio, wozu gab Natur dir
In deinen schönen Jahren,
Der Schönheit zarte, anmuthvolle Blüthe,
Trittst du sie selber freventlich mit Füfsen?
O wäre mir verliehen deine schöne
So reizend blüh'nde Wange;
Lebt wohl, spräch' ich, ihr Forsten,
Und folgend andrer Fährte,
Mein Leben weihend Festen, frohem Spiele,
Sucht' ich beym Frost den Heerd, im Sommer
Kühle.

Silvio.

Nie hast du solchen Rathschlag
Jemals noch mir gegeben; wie so gänzlich
Bist du von dir verschieden.

Linco.

So Zeit, als Sorgen wechseln:
Traun, so würd' ich thun, wenn ich Silvio wäre

Silvio.

Ich, wenn ich Linco wäre,
Nun bin ich aber Silvio,
Und will als Silvio, nicht als Linco handeln.

Linco.

Bethörter Knabe! Was such'st in der Ferne

Und mit Gefahr das Wild du,
Hast du's mehr denn ein andres
So nah', als zugewöhnt und sichren Fanges?

Silvio.

Verkündest du die Wahrheit, oder träumst du?

Linco.

Ich nicht, du selber träumest.

Silvio.

Und es wär' uns so nahe?

Linco.

So nah' wie du dir selber.

Silvio.

In welchem Forste haus't es?

Linco.

Der Forst bist du mein Silvio,
Und jenes grimm'ge Wild, das drinnen hauset,
Ist deine eigne Wildheit.

Silvio.

Wohl merkt' ich es, dafs du im Traume sprechest.

Linco.

So reizende, so anmuthreiche Nymphe:

Was sagt' ich Nymphe, Göttin sollt' ich sagen,
Viel frischer, reizbegabter
Als eine Ros' am Morgen:
Den Schwan an Weich' und Weisse übertreffen d
Nicht gibt's so wackern Hirten
In unsrer Mitte, der nicht für sie seufze,
Und nicht vergebens seufze:
Nur dir wird sie bewahret von den Menschen
Vom Himmel dir beschieden:
Und heut' noch darfst du, sonder Klag' und Seufzen
(Du, ohn' es zu verdienen,
Zu hoch beglückter Knab') in deine Arme
Sie schliefsen, und du kannst sie fliehen, Silvio?
Verschmähst sie? Und ich soll dein Herz nicht,
schelten,
Dem gleich des Wildes, und die Brust von Eisen?

Silvio.

Wenn keine Lieb' empfinden Grausamkeit ist,
Ist Grausamkeit ein Vorzug, und nicht klag' ich,
Dafs sie mein Herz erfüllet, ich bin stolz d'rauf,
Durch sie nur konnt' ein mächt'g'res Wild zu
zwingen,
Die Liebe, mir gelingen.

Linco.

Den Feind mufst du erproben,
Soll man den Sieger loben.

Silvio

Ich that es nicht und siegt'.

Linco.

O, wenn nur Einmal
Du es erprobtest, Silvio,
Wenn du nur einmal wüfstest,
Wie reizend und beglückend
Es ist geliebt zu seyn, und sein zu nennen
Ein Herz, das Lieb' erwiedert;
Dann weifs ich wohl, du sprächest:
O Liebeszeit, voll Anmuth,
Warum hast du so spät mein Herz durchdrungen?
Verlafs', verlafs' die Forsten,
Bethörter Knabe; lafs' das Wild und liebe!

Silvio.

Weifst du wohl, lieber Linco,
Nicht tausend Nymphen tauscht' um Einen
Fang ich,
Den mein Melampes auf der Jagd mir fafste.
Es koste jene Freuden
Wem Lust sie schaffen, die ich nicht empfinde.

Linco.

Was wohl empfindest du, nicht Lieb' empfindend,
Den Urgund Alles, was die Welt empfindet?
Doch glaube mir, mein Bübchen,
Die Zeit kömmt zu empfinden,

Doch mit der Zeit Entschwinden.
Einmal will immer Lieb' in unsern Herzen,
Was sie vermöge zeigen.
Glaub' mir, der ich's erprobte,
Nicht gibt es herb're Schmerzen,
Als regt sich Liebeswuth im alten Herzen.
Denn schwer zu heilen ist alsdann die Wunde,
Jemehr man auch zu heilen sie bemüht ist.
Wenn Lieb' ein jugendliches Herz ereilet,
Ist's Liebe die es heilet;
Wenn sie durch Schmerz es quälet,
Beut sie ihm Trost durch Hoffnung,
Und, ob es blutete, zuletzt Genesung.
Doch fasst sie dich in jenen kältern Jahren,
Wo oft man eigne Schwäche
Noch mehr beklagt, als Mangel der Geneigtheit,
Dann werden unerträglich, tödtlich treffend
Die Wunden, die sie schlägt, herb' ihre Qualen.
Wenn du dann Mitleid suchest, ist es übel,
Wird's nicht gewährt, doch wird's gewährt,
noch schlimmer.
Ha! rufe nicht herbey, noch vor dem Alter,
Das Ungemach des Alters.
Denn, wenn dereinst, wann schon die Locken
bleichen,
Sich Neigung regt im Herzen,
Wird es dich zweyfach schmerzen,
So, dass du fremde Liebe einst verschmähtest,
Als, dass man deine Liebe jetzt verschmähet.

Verlafs', Verlafs' die Forsten,
Bethörter Knabe, lafs das Wild und liebe!

Silvio.

Als wenn der gar nicht lebte,
Der nicht im Herzen nähret
Der Liebesregung unheilbare Thorheit.

Linco.

Sprich, wenn in dieser heitern, anmuthvollen
Jahr'szeit, die Alles blüh'n macht, und verjünget,
Du sähest an der Stelle blüh'nder Auen,
Statt grüner Matten und belaubter Wälder
Die Pinie und Tanne, Buch' und Ahorn
Entkleidet des gewohnten Blätterschmuckes,
Des Grüns die Wiesen, und die Höh'n der Blumen;
Sprächst, Silvio, du dann nicht, die Welt veraltet,
Kraftlos wird die Natur? Nur jenes Grausen
Und die Verwund'rung, die du fühlen müfstest,
Wenn so seltsames Wunder sich begäbe,
Fühl' über dich sie Uns verlieh der Himmel
Den Jahren angemefsnes Thun: dem Alter
Entsprechende Gewöhnung: und wie Liebe
Der Brust des greisen Alten mifsgeziemet,
So heifst's, zeigt Jugend sich der Liebe abhold,
Dem Himmel trotzen, die Natur beleid'gen.
Blick' um dich her, mein Silvio,
Was reizend auf der Welt erscheint und huldvoll,

Ist Amors Werk. Der Himmel liebt, es liebet
Die Erd', es liebt die Meerfluth,
Der Stern, den du dort oben siehst, Auroren
Voreilend, freundlich blinken,
Auch er erglüht in Liebe ihres Sohnes
Gluth fühlet Venus: Sie, die Lieb' entzündet,
Von Lieb' entzündet strahlt sie:
Vielleicht ist jetzt die Stunde,
Wo von verstohl'nen Freuden sie, vom Busen
Des trauten Freundes scheidet.
Blick' auf nur, wie sie Funken sprüht und lächelt.
Es liebet in den Forsten
Des Wildes Ungestalt, und in den Fluthen
Der hurtige Delphin, der träge Wallfisch.
Das Vögelein, das singet
So wunderlieblich, und muthwillig flattert
Zur Buche von der Tanne,
Jetzt nach der Myrthe Zweigen,
Wär' Menschensinn ihm eigen
Es spräch', ich glüh' in Liebe, glüh' in Liebe
Doch glüht's von diesem Triebe,
Und spricht in seiner Sprache
Verständlich seiner holden Philomele:
Und, horch! so eben Silvio,
Die holde Philomele,
Ein: ich auch glüh' in Lieb', entquillt der Kehle.
Es brummt im Stall der Stier, in dumpfen Tönen
Verkündet sich sein Sehnen.
Im Forste brüllt der Löwe,

Nicht Zorn tönt sein Gebrülle,
Dafs Liebe ihn erfülle.
Kurz, alles, alles liebet,
Nur du nicht, Silvio, und nur Silvio wäre
In Luft und Meer, auf Erden,
Das Wesen sonder Liebe?
Auf, lafs' forthin die Forsten,
Bethörter Knabe, lafs' das Wild und Hebe!

Silvio.

Vertrauete man darum
Mein Blüthenalter dir, dafs du zur Liebe,
Zu weib'scher Sinnesart, verzärtelnd
Den Knaben auferzieh'st? Hast du vergessen
Wer du bist, und wer ich bin?

Linco.

Ich bin ein Mensch, und rühme
Menschlichen Sinnes mich, mit dir dem Menschen,
Der's mind'stens, ist er's nicht, seyn sollte, red' ich
Von etwas Menschlichem: wenn dir der Name
Dein unwerth scheint, erwäge,
Ob, willst du dich entmenschen
Du nicht zum Wilde, statt zum Gotte werdest.

Silvio.

Nie wäre so berühmt, niemals so tapfer
Der Ungeheuer-Bändiger geworden,

Der hohe Quell, dem mein Geschlecht entquoll einst,
Hätt' er zuvor die Liebe nicht bezwungen.

Linco.

Sieh', blinder Knabe, wie du Eitles redest,
Wo wärest du denn, sage, wenn die Liebe
Verschmähte dein gepriesener Alcide?
Nein, siegt' im Kampf' er, schlug er Ungeheuer,
Hatt' Amor grofsen Theil daran Du weifst nicht,
Dafs er nicht blos, der Omphale zu Liebe,
Es nicht verschmäht', in Frauentracht zu wandeln
Den zott'gen Balg des ungeschlachten Löwen;
Dafs er sogar anstatt der knot'gen Keule
Die Spindel dreht' und spann am Weiberrocken?
So von Beschwerden und bestandnem Mühsal
Erholt' er sich, es pflegt' ihr schöner Busen,
Ein Hafen Amors, Zuflucht ihm zu bieten.
Denn Liebesseufzer holen, ist Erholen
Von Ungemaches Bürd', ein scharfer Stachel,
Das Herz zu neuen Abentheuern treibend.
Und wie des Eisens rohe, spröde Masse,
Wird es mit weicherem Metall versetzet,
Zu steter, festrer Dauer sich verfeinert,
Und tauglich wird zu edlerer Bestimmung;
So die unbänd'ge Kraft, die zügellose,
Die an dem eignen Uebermafs oft scheitert,
Wird, wenn sie Amors Lieblichkeit gemildert,
Zur Thätigkeit geadelt und gestählet.

Wenn du Nachahmer denn zu seyn begehrst
Des unbesiegten Herkuls würd'ger Enkel,
Und du nicht lassen willst die Wälder, bleibe
Den Wäldern treu, nur meide nicht die Liebe,
So wohlvergönnte Lieb', und deiner würdig,
Wie die zu Amaryllis: Wenn Dorinden
Du fliehest, so entschuld'ge, ja so lob' ichs;
Du darfst, des Ruhms begierig, nicht gestatten,
Dafs ein verstohlner Wunsch dein Herz entflamme,
Nicht weh' zu thun der theueren Verlobten.

Silvio.

Was Linco? Noch ist sie mir nicht verlobet.

Linco.

Hast du nicht ihr Versprechen
Auf feyerliche Weise schon empfangen?
Hüte dich, stolzer Knabe,
Der Götter Zorn zu reizen.

Silvio.

Des Menschen Freyheit ist des Himmels Gabe;
Nicht legt er Zwang auf den, der Zwang erleidet.

Linco.

Vielmehr, wann du ihn hörst, und ihn begreifest,
Ruft dazu dich der Himmel;

Der Himmel, der dem Eh'bund
Der Segnungen so viel verheifst, und Ehre.

Silvio.

Das, traun, allein bedenken
Die hohen Himmlischen, es trübt entschieden
Nur diese Sorge ihren sel'gen Frieden!
Linco, nicht reizt die Neigung mich, noch jene.
Zum Jäger, zum Verliebten nicht gebohren.
Du, Amors Streiter, wende dich zur Ruhe.

Linco.

Du, von dem Himmel stammen,
Fühlloser Knabe? Weder Götterursprungs
Noch menschlichen erscheinst du,
Und wenn dich Menschen zeugten, möcht' ich
schwören,
Eh'r schwellte ihren Busen
Das Gift, das in der Furien Adern wüthet,
Als das Entzücken, das uns Venus bietet.

Zweyte Scene.

Mirtillo. Ergasto.

Mirtillo.

Grausame Amarillis, selbst im Namen
Schmerzvoll, weh' mir, an Amors Obmacht mahnend.
O Amarillis, weifser du und schöner,
Als weifsen Gleisblatts Blüthe:
Und vor der tauben Natter,
So taub, als wild und hurtig im Entfliehen;
Wenn Worte dich verscheuchen,
Will schweigend ich erbleichen.
Doch werden Berg und Thal statt meiner reden,
Und dieser Hain, den oftmals
Ich deinen schönen Namen
Zu wiederhallen lehre:
Der Quell wird für mich weinen,
Und in der Winde Stöhnen
Wird meine Klage tönen.
Es künden meine Züge
Bekümmernifs und Wehmuth;
Und sollt' ein Jegliches verstummen, endlich
Wird reden mein Verscheiden;
Durch meinen Tod erfährst du meine Leiden.

Ergasto.

Mirtillo, stets schuf Liebe bittre Qualen,
Am meisten die verschlofsne;
Denn selber durch die Fessel,
Die des Verliebten Zunge hält gebunden,
Gewinnt sie Kraft und wächset,
Und durch die Haft wird wilder der Gefang'ne.
Nicht solltest du so lange mir verhehlen
Den Gegenstand, der solche Gluth entzündet;
Da du die Gluth mir nicht verhehlen konntest.
Wie oft sagt' ich nicht schon, es glüht Mirtillo,
Verzehrt sich in verhaltner Gluth, und schweiget.

Mirtillo.

Ihr wehe nicht zu thun, that ich mir wehe,
Mein freundlicher Ergast, und schwieg' auch fürder,
Doch die Nothwendigkeit hat mich ermuthigt,
Ich höre rings das Flüstern einer Sage,
Die durch die Ohren mir das Herz verwundet,
Von Amaryllis naher Hochzeitfeyer,
Doch wer davon erzählt, verschweigt das And're,
Und nicht wag' ich es, weiter nachzuforschen;
So nicht den Argwohn Andrer zu erregen,
Als, das nicht, was mich beben macht, zu hören.
Wohl weifs, Ergast, ich, und nicht täuscht mich Liebe;
Dem niedrig, und in Dürftigkeit Gebornen

Ist es zu keiner Frist vergönnt zu hoffen,
Dafs eine Nymphe, reich an Reiz und Anmuth,
Durch Abkunft, ihren Geist und ihre Schönheit
In Wahrheit göttlich, je mir angehöre.
Ich kenne wohl das Walten meines Sternes:
Zu liebentflammter Brust verlieh das Schicksal
DieGluth mir zwar, doch nicht der LiebeFreuden.
Da 's aber mir beschieden war, ich sollte
Den Tod, und nicht das Leben mir ersehnen;
Wünscht' ich doch so zu sterben, dafs mein Scheiden
Nicht ihr mifsfiele, die es mir bereitet,
Dafs sie beym letzten Seufzer nicht verschmähte
Mit süfsem Blick' mir Lebewohl zu sagen.
Ich wünschte, eh' sie eilte zu beglücken,
Sich ihm vereinend, einen Andern, hörte
Sie mich ein einz'ges Mal. Wenn du mich liebst nun
Und Mitleid fühlest, sey diefs dein Bestreben,
Dazu, du Gütiger, sey mir behülflich.

Ergasto.

Ein bill'ger Wunsch des Liebenden, im Sterben
Geringe Gunst, doch schwieriges Beginnen.
Denn, wehe ihr, erführe es der Vater,
Dafs sie es wagete, verstohlnen Bitten
Ein will'ges Ohr zu leihen, oder würde
Bey ihrem Schwieger sie verklagt, dem Priester.

Vielleicht treibt das sie dich zu flieh'n, sie liebt dich
Vielleicht, ohn' es zu zeigen, denn das Weib ist
Mehr wohl, als wir, den Wünschen unterworfen,
Doch, seine Wünsche zu verbergen, schlauer.
Und wär' es wirklich so, dafs sie dich liebte,
Was könnte anders thun sie, als dich meiden?
Vergebens hört, wer nicht kann Hülfe bieten,
Das Mitleid treibt zur Flucht, wo das Verweilen
Dem Andern Pein schafft, und es zeigt von Klugheit,
Bald aufzugeben, was dir nie zu Theil wird.

Mirtillo.

O wär' es wahr! O könnt' ich nur es glauben!
Willkommne Qual, und hochbeglücktes Leiden!
Doch bey dem Himmel, freundlicher Ergasto,
Verschweig' mir, wer unter uns der Hirt ist,
So glücklich, von den Sternen so begünstigt.

Ergasto.

Kennst du den Silvio nicht, den einz'gen Sprösling
Des Priesters der Diana, des Montano,
Den weitgepries'nen Hirten, reich an Gaben,
Den liebenswürd'gen Knaben? Dieser ist es.

Mirtillo.

Beglücktes Kind! dein Glück ward dir beschieden

Frühzeitig schon, in kaum gereifter Jugend!
Nicht neid' ich's dir, nein, nur mein Loos beklag' ich.

Ergasto.

Und wahrlich darfst du ihn auch nicht beneiden:
Denn Mitleid mag er mehr, als Neid verdienen.

Mirtillo.

Und warum Mitleid?

Ergasto.

Weil er sie nicht liebet.

Mirtillo.

Und lebt? Und hat Empfindung? Und ist blind nicht?
Doch wenn ich's recht erwäge,
Blieb ihr für Andrer Herzen
Nicht Gluth, sie zu entzünden, da in meines
Dem schönen Blick entströmte
Die volle Gluth, und jeder Liebeszauber.
Doch warum wird so unschätzbares Kleinod,
Dem, der es nicht erkennt, und es verachtet?

Ergasto.

Weil diesem Ehebund verheifst der Himmel
Die Rettung von Arkadien. Du weifst nicht,
Dafs man hier jedes Jahr der grofsen Göttin

Mit einer Nymphe unschuldvollem Blute
Den jammervollen, blutbespritzten Zoll weiht?

Mirtillo.

Nie hört' ich es zuvor, und es blieb neu mir,
Weil ich seit neulich erst dies Land bewohne,
Und, also wollt' es Amor und mein Schicksal,
Beständig fast bewohne diesen Waldgrund:
Doch was verschuldete so schwere Büfsung?
Das Herz der Himmlischen hegt solchen Ingrimm?

Ergasto.

So höre denn die klägliche Erzählung
Des Jammers, der uns traf, vom ersten Anfang.
Wohl könnte sie den Eichen hier entlocken
Mitleid'ger Thrän' Ergufs, was Wunder, Menschen?
Zur Zeit, wo man noch nicht die Priesterwürde,
Die heilige, und nicht des Tempels Obhut
Verweigerte dem jugendlichen Priester;
Liebte ein edler Hirt, genannt Amyntas,
Der Priester war zu jener Zeit, Lucrinen,
Ein Wunder, so durch Schönheit, als durch Anmuth,
Ein Wunder, so durch Wankelmuth, als Leichtsinn.
Sie bill'gte lange, oder schien zu bill'gen,

Mit heuchlerischer, treulos, falscher Miene,
Des lieberfüllten Jünglings reine Neigung,
Ja, gab ihr Nahrung noch durch falsche Hoffnung,
So lang' (o Schmach!) der Nebenbuhler fehlte;
Doch kaum (da sieh den Unbestand des Weibes)
Richtet sein Aug' auf sie ein bäu'risch Hirtlein,
So gibt dem ersten Blick sie nach, dem ersten
Erseufzen, weiht sich ganz der neuen Buhlschaft,
Bevor noch Eifersucht empfand Amyntas.
Unglücklicher Amynt! Er ward von jetzt an
Von ihr verachtet und geflohn. Nicht hören,
Noch sehen mocht' ihn mehr die Ungetreue,
Ob der Beklagenswerthe weint' und seufzte,
Ermifs es selbst, da du die Lieb' erprobt hast.

Mirtillo.

O weh'! Ein Schmerz der jedem andern obsiegt!

Ergasto.

Nachdem er aber zum verlohrnen Herzen
Die Seufzer noch verloren, und die Klagen,
Fleht betend er zur grofsen Göttin: Wenn ich,
Sagt' er, mit keuschem Herzen, Cynthia, wenn ich
Mit reiner Hand die Opferflamm' entzündet;
Dann räch' auch diese Flamme, die der Treubruch
Verrieth der schönen, ungrtreuen Nymphe.
Es hört' die Klage und das Fleh'n Diana,
Des treuen Liebenden, des werthen Priesters;
So dafs der Zorn, dem Mitgefühl sich einend,

Sie heftiger ergrimmen liefs, sie fafste
Den mächt'gen Bogen, schleudert' in den Busen
Der trauernden Arkadia unsichtbare
Geschosse, Tod verbreitend, unentfliehbar,
Es sanken ohn' Erbarmen, ohne Hülfe
Die Menschen jeglichen Geschlechts und Alters;
Umsonst war jedes Mittel, kein Entrinnen,
Vergeblich alle Kunst, und vor dem Kranken
Ward helfend oft der Arzt des Todes Beute.
Nur Eine Hoffnung blieb bey solchem Drangsal
Der Himmelsmächte Beystand, und bald sucht
man
Beym nächstgelegenen Orakel Zuflucht.
Von dort kam eine Antwort, sehr verständlich,
Doch sonder Mafsen grausenvoll und traurig:
Erzürnt sey Cynthia, sie zu versöhnen
Vermöge man nur dadurch, dafs Lucrina,
Die Ungetreue, oder eine Andre,
Statt ihrer, unsers Volks, der grofsen Göttin
Als Opfer blute von Amyntas Händen.
Sie nun, nach eitlem Weinen, eitler Hoffnung,
Ihr neuer Freund werd' Hülfe ihr gewähren,
Ward feyerlichen Zugs zum heiligen Altar,
Ein thränenvolles Opfer, hingeleitet;
Wo zu den Füfsen, die so oft vergeblich
Ihr nachgeeilt, zu des Verrath'nen Füfsen,
Die Kniee endlich beugend, angstvoll zitternd,
Vom Jüngling sie grausamen Todes harrte.
Muthvoll entblöfst den heil'gen Stahl Amyntas

Und wohl schien es, als ob die glüh'nde Lippe
Zorn hauch' und Rache: dann, zu ihr gewendet,
Sprach er mit einem Seufzer, Todverkündend:
Aus deinem Jammerloos, Lucrin', erkenne
Wen du zum Freund begehrtest, wen verliefsest:
Erkenn's aus diesem Streich: Mit diesen Worten
Traf er sich selbst, und taucht' in seinen Busen
Die ganze Schneide, und sank ihr erbleichend
Opfer zugleich, und Priester in die Arme.
Bey solchem blut'gen, nie geseh'nen Schauspiel
Erstarrete die unglücksel'ge Jungfrau
Halb lebend, und halb todt, man war im Zweifel
Ob sie der Stahl, ob sie der Schmerz durchbohrte:
Doch als die Sprach' ihr kehrt', und die Besinnung,
Sprach weinend sie: Amynt, du Treuer, Edler!
Geliebter, den zu spät ich kennen lernte!
Der du mir Leben gabst, und Tod im Sterben:
Trag' ich des Treubruch's Schuld, sieh mich sie büfsen,
Auf ewig dir vereinend meine Seele.
Sie sprach es, und dasselbe Eisen, warm noch
Von dem geliebten Blute, und geröthet,
Entzieh'nd der bleichen Brust, zu spät geliebt nun,
Durchstiefs sie ihre Brust, und dem Amyntas,
Noch nicht verschieden, und vielleicht empfindend
Den Streich, liefs sie sich in die Arme gleiten.
So endeten die Liebenden, den Jammer
Schuf beyder Liebesübermaas und Untreu.

Mirtillo.

Beklagenswerther Hirt, und dennoch glücklich,
Weil ihm so weites Feld, so ruhmerfülltes
Ward, seine Treu' zu zeigen, zu beleben
Mitleid in ihrem Herzen durch sein Sterben.
Doch was geschah der todbedräuten Menge,
Ward ihrer Noth ein Ziel? versöhnet Cynthia?

Ergasto.

Des Zornes Gluth ward lauer, doch erlosch nicht;
Denn zu derselben Zeit erneut nach Jahrsfrist
Mit unbarmherz'gerem und grimmern Rückfall
Der Göttin Zürnen sich, so dafs von neuem
Rathfragend man sich wandt' an das Orakel,
Und eine Antwort dort erhielt, weit härter
Und thränenvoller noch, als jene erste:
Es blut' als Opfer jetzt und fortan jährlich
Ein Mägdlein oder Weib der zorn'gen Göttin,
Die schon drey Lustern zählet, doch das vierte
Nicht überschritt; so sollte Eine fallend
Den Zorn versöhnen, welcher Vielen drohte.
Noch legte dem unglücklichen Geschlecht sie
Ein höchlich strenges, und, wenn man sein
Wesen
Beachtet, unerfüllbares Gesetz auf,
In Blut getaucht den Griffel: dafs, wenn irgend
Weib oder Jungfrau je die Liebestreue,
Wie's auch gescheh'n, entweihet, und verletzt hat,

Und nicht ein Andrer für sie stirbt, sie treffe
Unwiderrufliche Todesverdammnifs.
Und gegen so grau'nvolles, schweres Unheil,
Das uns bedrängt, hofft nun der gute Vater,
Soll Rettung bieten das ersehnte Bündnifs:
Denn, als nach ein'ger Zeit Verlauf man wieder
Befragte das Orakel, welche Gränze
Vorzeichnete der Himmel uns'rem Drangsal;
Enthüllt' in diesen Worten es die Zukunft:
«Nicht werden früher eure Leiden enden,
«Bis Amor zwey vom Götterstamm vermählet.
«Es mufs was einst treulos ein Weib gefehlet,
«Durch frommen Muth ein treuer Hirt einst wenden."
Nun gibt in ganz Arkadien andre Sprossen
Himmlischen Ursprungs nicht es gegenwärtig,
Als Silvio und Amarillis; diese
Dem Pan entstammt, und jener dem Alciden:
Und nimmerdar, so wollt' es unser Unstern,
Traf Mann und Weib in früh'rer Zeit zusammen,
Wie jetzt von beyden Stämmen; darum hat wohl
Zu froher Hoffnung guten Grund Montano:
Und ob nicht Jegliches, was uns verkündet
Der Schicksalsspruch, zugleich daraus erfolge,
Ist dies die Grundbedingung doch, das Andre
Birgt noch in seinen Tiefen das Verhängnifs,
Und dieser Ehe wird es einst entsprieſsen.

Mirtillo.

Unglücklicher Mirtill, Beklagenswerther,
So viele grimme Feinde,
So viel Geschofs und Streiten,
Ein brechend Herz zu füllen?
War nicht die Liebe g'nügend,
Mufs mir zur Qual sich waffnen das Verhängnifs?

Ergasto:

Mirtill, der Liebe Sehnen
Beut süfse Nahrung zwar, doch nimmer Sätt'-
gung
Der Jammer und die Thränen.
Geh'n wir jetzt: Ich verspreche,
Nichts unversucht zu lassen,
Dafs heute dich die schöne Nymphe höre:
Du sey indefs beruhigt.
Denn Seufzer, wie du wähnest,
Die glühenden, sie bieten
Der Brust nicht lindernd Kühle:
Sie gleichen eher stürm'schen Windes Wüthen,
Anfachend bläs't er in der Gluthen Schwüle,
Im Wirbel der Gefühle,
Und führt herbey für liebeskranke Herzen
Den Thränengufs aus dem Gewölk der Schmerzen.

Dritte Scene.

Corisca.

Wer sah' wohl je, wer hörte von seltsam'rer,
Bethört'rer, wilderer und ungestüm'rer
Veliebter Regung? Liebe mit dem Hasse,
In Einer Brust gepaart, durch seltne Mischung;
Dafs Eines durch das Andre, ich weifs das
Wie nicht,
Zerstört wird und genährt, entsteht und
schwindet.
Betrachte ich den Liebesreiz Mirtillo's,
Vom netten Fufs bis zu der Stirn voll Anmuth,
Das liebliche Geberden, die Gestaltung,
Sein Thun und Wesen, seine Wort' und Blicke,
Bewält'gen mich so mächt'ger Liebesflammen,
Dafs ich ganz Gluth bin, jede andre Regung,
Von dieser Sonne überstrahlt, besiegt scheint:
Doch denk' ich dann der Liebe, die beharrlich
Er einer Andern weiht, und meiner darum
Nicht achtet, und verschmäht die vielgepries'ne,
Ich darf's wohl sagen, und von tausend Herzen
Gefei'rte Schönheit und ersehnte Neigung,
Dann hafs' ich so, verabscheu' so und meid' ihn,
Dafs mir's unmöglich dünkt, wie je im Herzen
Die Liebesflamme sich für ihn entzünde:
Bald sprech' ich: könnte ich der Liebe jemals

Erfreu'n mich, meines trautesten Mirtillo,
So dafs er ganz mein wär', und keine Andre
Theil hätt' an seiner Lieb', o dann vor Allen
Beseligte, dreyglückliche Corisca!
Und in dem Nu erwacht in mir ein Sehnen
Zu ihm, so lieblich und so herzbestrickend,
Dafs ihm zu folgen, ja selbst ihn zu bitten,
Mein Herz ihm zu entdecken ich beschliefse.
Kurz, so gewaltig treibt mich dann die Sehnsucht,
Ich würd' ihm dann, könnt' ich's, Anbetung weihen.
Dagegen regt sich mir das Herz, ich spreche:
Ein Spröder, Eigensinn'ger? Ein Verräther?
Ein Schäfer, der ein andres Weib kann lieben?
Der's wagt mich anzuschau'n und nicht vergöttert?
Der also meinen Blicken widersteh'n kann,
Dafs er nicht stirbt vor Lieb', und ich, die diesen
Erblicken sollte, wie ich Viel' erblicke,
Demüthig, thränenvoll zu meinen Füfsen,
Demüthig, thränenvoll zu seinen Füfsen
Zu sinken könnt' ich tragen? Ha, nie, niemals!
Und dieses denkend fafs' ich solchen Ingrimm,
So gegen ihn, als mich, die nicht verschmähte
Auf ihn den Sinn, auf ihn den Blick zu richten,
Dafs mir Mirtillo's Nam' und meine Liebe
Verhafster sind, als Tod, und dafs ich wünschte
Vor allen Hirten elend und unglücklich

Ihn zu erblicken: Könnt' ich es, ich würde
Mit meinen eignen Händen dann ihn würgen.
So kämpfen Grimm und Sehnsucht, Hafs und Liebe
In meiner Brust, und ich, die stets entzündet
Bis jetzt zu Liebesflammen tausend Herzen,
Die Qual von tausend Herzen, glüh' und schmachte,
Und eignes Leid läfst Andrer Schmerz mich fühlen.
Ich, die so manches Jahr, umringt von Städtern,
Von allerliebsten, art'gen, wackern Jungen,
Stets unbezwinglich mich bewiefs, verhöhnend,
So süfse Hoffnungen, so heifse Sehnsucht.
Bin jetzt von bäu'rscher Lieb' und nied'rer Neigung
Zu einem plumpen Schäferlein gefangen,
Vor Allen unglückselige Corisca!
Was würde wohl aus dir, wenn du verlassen
Dich von Anbetern jetzt sähst? Was begönnst du?
Was schaffte dieser Liebeswuth dann Lind'rung?
Auf meine Kosten lernet heut' ihr Frauen,
Auf Vorrath der Verehrer stets bedacht seyn.
Hätt' ich nicht andern Freund; nicht andre Freuden,
Als des Mirtillo Liebe, traun, dann wäre
Schön für mein Herz gesorgt! Zu tausend Malen
Heifst schlecht berathen mir ein Weib, das ärmlich

Sich läfst beschränken auf des Einz'gen Huld'-
gung.
So thöricht zeiget nimmer sich Corisca.
Was Treue? Was Beständigkeit? die Mährlein,
Die Eifersucht ersann, und eitle Namen
Um zu berücken unerfahr'ne Mägdlein!
Die Treu' in eines Weibes Brust, wenn Treue
In einem Weib' (ich weifs es nicht) sich findet,
Ist Güte nicht, ist Tugend nicht, nein harte
Nöth'gung Cupido's, klagenswerthe Klugheit
Verarmter Schönheit, welcher Einer huldigt,
Weil vieler Huldigung ihr schon versagt ist.
Die schöne Herrin, anmuthvoll, umworben
Von würd'ger Buhlen unzählbarem Trosse,
Wenn sie nur Einen wählt, die Andern abweist,
Sie ist kein Weib, und sey sie Weib, doch
thöricht.
Was frommet Schönheit, nicht bemerkt? Be-
merkt selbst,
Doch nicht ersehnet? Ja, ob auch ersehnet,
Ersehnt von einem Einz'gen? Je häuf'ger
Die Liebenden, je stattlicher sie werben,
Je festeres und zuverläfs'g'res Pfand ist's,
Dafs sie die Welt verherrlicht, einzig nennet.
Was Ruhm verleiht und Glanz der schönen
Herrin,
Ist der Verehrer Menge, also machen's
Noch in den Städten kluggesinnte Frauen,
Die schönsten machen's so, die angeseh'nsten.

Den Liebenden zurück zu weisen, halten
Für Sünde sie und Thorheit; was ein Einz'ger
Nicht leistet, leisten Viele: der bedient sie,
Der bringt Geschenk', ein And'rer taugt zu And'rem:
Und oft geschieht's, dafs der, ohn' es zu wissen,
Die Eifersucht verscheucht, die Jener weckte,
Auch wohl sie Einem schafft der davon frey war.
Dies Leben führen in der Stadt die Frauen,
Die Liebreiz schmückt und Anmuth, wo verständig,
Und an dem Muster einer grofsen Dame,
Die Kunst ich lernt' — ein Kind noch — klug zu lieben.
„Corisca, sagte sie, man mufs gerade
Mit Liebenden verfahren, wie mit Anputz,
Viel haben, Einen vorziehn, häufig wechseln;
Denn längerer Verkehr erzeuget Unlust,
Unlust Verachtung, und zuletzt das Hassen.
Nichts Aerg'res kann ein Weib thun, als gestatten,
Dafs sich der Freund abkühle. Heifs' ihn scheiden,
Sein überdrüssig, er darf es nicht werden."
Und so hielt ich es stets. Mich freut's, die Menge
Zu haben. Diese trill' ich und hab' immer
Den für die Hand, für's Auge den, von Allen
Den Besten und Gefügigsten am Herzen,
Und, läfst sich's irgend thun, im Herzen Keinen.
Doch diesesmal, wie, weifs ich nicht, ich Arme,

Drang doch Mirtill dahin, und schaffet Pein mir,
So dafs ich tief erseufzen mufs, und leider
Mich selbst beseufzen, nicht, dafs Andr' ich täusche.
Der Rast die Glieder, und dem Schlaf die Augen
Entziehend sehn' auch ich herbey das Frühroth,
Die angenehmste Stunde für Verliebte,
Welche die Ruhe flieht; auch mich erblickt man,
Den schatt'gen Hain durchirrend, seiner Spur nach,
Des mir Verhafsten, Theueren, Ersehnten.
Doch was nun thun, Corisca? Zu ihm flehen?
Nein, das verbeut der Hafs, ob ich es wollte.
Ihn fliehen? Das will Amor nicht gestatten,
Ob ich es sollte: Was beginn ich also?
Zuerst versuch' ich Liebkosung und Bitten,
Mach' ihm die Liebe kund, nicht die Verliebte.
Wenn das nicht frommet, wirke Ueberlistung;
Vermag auch diese nichts, so übe Ingrimm
Denkwürd'ge Rache dann. Du sollst, Mirtillo,
Wenn du nicht Liebe willst, den Hafs erproben.
Und deiner Amarillis soll's gereuen,
Dafs sie, mir Nebenbuhl'rin, dir so werth ist:
Und endlich soll't ihr Beyde es erfahren,
Wozu der Zorn das Herz verliebter Frau'n treibt.

Vierte Scene.

Titiro, Montano, Damötas.

Titiro.

Bey meiner Treu', Montano, ich weifs, ich spreche
Zu einem, der das besser kennt, doch dunkel
Sind dennoch immer die Orakel, mehr noch,
Als man wohl glaubt, und ihre Weissagungen
Sind wie ein Messer, wenn am rechten Flecke
Man dieses fafst, wo zum Gebrauch der Menschen
Der Griff gefügt ist, taugt es manchem Zwecke;
Doch wer die Schneide fafst, der mufs oft bluten.
Dafs meine Amarillis, wie du's deutest,
Erkohren sey durch hohe Himmelsfügung,
Zur allgemeinen Rettung von Arkadien,
Wer sollte es mehr wünschen, wen mehr freuen,
Als mich, des Mägdleins Vater? doch gedenk' ich
An das, was deshalb das Orakel kündet,
Dann stimmen alle Zeichen schlecht zur Hoffnung.
Soll Amor sie vereinen, wie ist's möglich
Entflieht der Eine? Sind denn wohl die Fäden
Zu einem Liebesband, Hafs und Verachtung?
Im Widerspruch steht hier des Himmels Weisung,

Und herrscht ein Widerspruch, ist's unverkennbar,
Es sey nieht Himmelsweisung; denn bestimmte
Der Himmel Amarillis zur Genossin
Für deinen Silvio, der Lieb' empfänglich
Schuf er ihn dann, nicht zu des Wildes Jäger.

Montano.

Siehst du nicht, wie noch Knab' er ist, noch hat er
Der Jahre achtzehntes nicht überschritten,
Wohl wird er mit der Zeit auch Liebe fühlen.

Titiro.

Zum Wild mag er sie fühlen, nicht zu Nymphen.

Montano.

So ziemt sich's mehr dem jugendlichen Herzen.

Titiro.

Und Liebe nicht, nach dem Naturgebote?

Montano.

Zu früh ist gegen der Natur Verbote.

Titiro.

In grüner Jugend selbst treibt Liebe Blüthen.

Montano.

Wohl kann sie blühen, doch nicht reift zur Frucht sie.

Titiro.

Zugleich der Blüthe reift die Frucht des Amor.
Nicht kam zu plaudern ich hieher, Montano,
Noch mich mit dir zu streiten, dieses kann ich,
Und darf ich nicht: Allein, auch ich bin Vater
Der einz'gen, theuren und, darf ich es sagen?
Preiswürd'gen Tochter, die, vergib die Rede,
Begehrt von Vielen wird, und viel umworben.

Montano.

Ob, Titiro, dies Eheband im Himmel
Nicht knüpfte höh're Fügung, knüpft's hienieden
Gegebnes Wort, dies zu verletzen wäre
Verletzung der erhabnen Obmacht Cynthias,
Die dessen Zeugin war: du weifst, wie jene
Erzürnbar, wie sie gegen uns erzürnt ist.
Doch meiner Einsicht nach und dem was irgend
Der priesterliche Geist, entzückt zum Himmel,
Zu ahnden je vermag vom ew'gen Rathschlufs,
Hat Schicksals Hand geschlungen diesen Knoten,
Wahrhaftig werden (wanke nicht im Glauben,)
Zu rechter Zeit die Göttersprüch' erscheinen.
Vernimm noch mehr, heut' Nacht hab' ich im Traume

Etwas geseh'n, wodurch die alte Hoffnung
Sich mehr als je verjüngt in meinem Herzen.

Titiro.

Zuletzt sind Träume — Träume, und was sahst du?

Montano.

Erinnerlich ist sicher, (wer von uns ist
Wohl so gefühllos, defs nicht zu gedenken?)
Dir jene thränenreiche Nacht, in welcher
Anschwellend Ladon seine Ufer sprengte,
So, dafs, wo vordem nisteten die Vöglein,
Jetzt Fische schwammen, und in einem Fluthschwall
Die Menschen und die Thiere,
Die Heerden und die Ställe,
Fortrafft der Wogen Toben.
In jener Nacht des Schreckens
(Schmerzvoll' Erinnerung,) verlor mein Leben,
Ja, das ich, was weit werther
Ich achtet', als mein Leben:
Den Säugling in den Windeln,
Den einz'gen Sohn damals, und immerdar mir
Im Leben und im Tode einzig theuer.
Ihn rifs die wilde Fluth fort,
Bevor wir es vermochten, überwältigt.
Vom Schrecken, von der Finsternifs, vom Schlafe,
Zur rechten Zeit die Rettung zu versuchen,

Und selbst die Wiege nicht, wo er geschlummert,
Vermochten wir zu finden, und stets glaubt' ich,
Dafs Wieg' und Säugling, beyde wie sie waren,
Desselben Fluthenwirbels Schlund hinab schlang.

Titiro.

Was Andres läfst sich glauben? Mich bedünket,
Ich hörte früher schon, und von dir selbst wohl,
Von diesem Unfall, der dich traf, in Wahrheit
Ein unvergefslicher und herber Unfall;
Und du kannst sagen: von zwey Söhnen habst du
Einen dem Forst erzeugt, der Fluth den Andern.

Montano.

Vielleicht ersetzt im Lebenden noch huldreich
Der Himmel den Verlust mir meines Todten.
Nie darf die Hoffnung schwinden; höre weiter:
Es war genau zur Stunde,
Wo zwischen Tag und Nacht so Licht, als Schatten
Im Dämmerschein des Frühroths war verschmolzen,
Ich, blos mit dem Gedanken
Beschäftigt an dies Bündnifs,
Hatt' einen grofsen Theil der Nacht durchwacht schon,
Als endlich die Ermüdung
Den sanften Schlummer meinen Augen brachte,
Und mit dem Schlaf ein Traumbild, so lebendig,

Dafs ich, ob schlafend, glauben konnt', ich wache,
An dem Gestade des gepries'nen Alpheus
Wähnt' ich in der Umschattung
Zu sitzen eines Ahorn,
Und Fische durch die Angel zu berücken;
Und in dem Nu enttauchte
Des Stromes Mitt' ein nackter Greis, ehrwürdig,
Es troff das lock'ge Haar, es troff der Bart ihm:
Er hielt in beyden Händen
Und reicht' es huldreich mir, ein zartes Knäblein,
Der Hülle baar und weinend;
Da sieh', sprach er, dein Söhnlein;
Hab' Acht, dafs du's nicht tödtest,
Und mit den Worten taucht' er in des Stromes Fluth.
Hierauf schien sich urplötzlich
In Nachtgewölk der Himmel rings zu hüllen,
Und grauenvoller Sturm mich zu bedräuen;
So, dafs ich, furchtsam zagend,
Drückt' an die Brust das Knäblein.
Soll, rief ich, Eine Stunde
Ihn schenken mir und rauben?
Im Augenblicke schien mir
Sich rings herum der Himmel aufzuhellen,
Und in den Strom zu fallen,
So ausgebrannte Blitze,
Als Pfeil und Bogen tausendfach zersplittert;
Der Stamm schien dann des Ahorn
Zu beben, und hervor drang

Ein zarter Hauch, zu Lauten sich gestaltend,
Als ob in seiner Sprach' er zischend sage:
Noch freut sich dein Arkadien schöner Tage.
Und so getreulich blieb mir,
In Herz und Auge und Gedanken haftend,
Das angenehme Bild der Traumerscheinung,
Dafs es mir immer vorschwebt,
Vor allem jene Miene
Des liebevollen Greises,
Den ich noch immer sehe.
Und eben als du mir begegnet, eilt' ich
Gerades Weg's zum Tempel,
Des Traumgesichtes zuverläfs'ge Deutung
Dort durch ein heil'ges Opfer zu erforschen.

Titiro.

Die Träume sind fürwahr mehr
Der Hoffnung Truggestalten,
Als dafs sie uns Zukünftiges entfalten;
Verzerrte Bilder, dafs, was wir erlebet,
Die Dunkelheit umwebet.

Montano.

Nicht stets hält mit den Sinnen
Den Geist der Schlaf gebunden:
Oft ist er dann so reger,
Durch trügerische Täuschung
Des Sinn's nicht abgelenket,
Wann diesen Schlaf umschränket.

Titiro.

Mit kurzen Worten, was mit unsern Kindern
Des Himmels Wille sey, bleibt uns sehr schwankend;
Nur das steht fest: der Deine flieht und fühlt nicht,
Im Streit mit der Natur Gesetzen, Liebe.
Die Mein'ge sah bis jetzt sich nur gebunden
Durch das gegebne Wort, doch nicht belohnet:
Nicht weifs ich, ob sie Liebe fühlt, das weifs ich,
Sie läfst sie Manchem fühlen.
Nicht möglich scheint's, dafs nie in ihr sich regte,
Was sie erregt in Andern.
Wohl zu bemerken glaub' ich,
Nicht das gewöhnliche sey jetzt ihr Aussehn,
Das lachend sonst und fröhlich
Sich stets zu zeigen pflegte.
Der Jungfrau Herz zu reizen
Zur Ehe ohne Ehe ist sehr unrecht.
Wie heitrer Gärten Zier, die holde Rose,
Von grüner Blätter zartgewobner Hülle,
Jetzt noch rings eingeschlossen,
Und von der nächt'gen Schatten Schley'r umheget,
Auf mütterlichem Stengel
Gestützt ruht, unbemerkt und nicht gepfleget;
Doch wie das erste Licht den Himmel röthet

Am fernen Ostens Saume,
Erwacht aus ihrem Traume,
Und Strahlen, die bewundernd sie umkosen,
Enthüllt des blüh'nden Busens duft'ge Fülle;
Wo Bienen fröhlich summend
In Frühroth schwärmen, welche
Den Nektar saugen aus bethautem Kelche:
Dann aber nicht gebrochen
Und Preis gegeben mittäglicher Schwüle,
Sich neiget, neigt der Tag sich,
Erbleichend zu dem Hag, dem sie entblühte,
Erkennbar kaum, dafs sie als Rose glühte.
So auch die zarte Jungfrau;
So lange Muttersorge,
Sie hütet und verschliefset,
Verschliefst auch sie dem Triebe
Ihr Innerstes der Liebe.
Doch wenn erst freye Blicke
Des lüsternen Verliebten sie betrachten,
Sie ihn hört seufzend schmachten,
Dann lernt ihr Herz empfinden,
In zarter Brust mufs Liebe sich entzünden:
Und wenn sie Scham verheimlicht,
Und Blödigkeit sie zügelt;
Dann mufs die Arme schweigend
Im Uebermafs der Sehnsucht sich verzehren:
Die Schönheit welkt, glüht länger sie vergebens,
Die Jugend flieht, es flieht das Glück des Lebens.

Montano.

Nicht, Titiro, so muthlos!
Nicht sink' herab zu menschlicher Verzagtheit!
Von oben kömmt dem Herzen,
Das Hoffnung hegt, Gelingen.
Kleinmüth'ges Flehn kann nicht zum Himmel
dringen:
Und ziemt zu beten Jedem,
Sobald die Noth es heischet,
Und zu vertrau'n den Göttern,
Sollt' es nicht dem geziemen,
Der selbst von ihnen stammet?
Es sind ja unsre Kinder
Abkömmlinge des Himmels:
Wird defs Geschlecht verlöschen
Der Allen Leben spendet?
Komm, Titiro, komm lafs' uns
Vereint zum Tempel gehn, wir wollen opfern,
Du einen Bock dem Pan, ich
Dem Herkules ein Stierlein.
Wefs Segen mehrt die Heerde,
Der wird auch Segen spenden
Dem, der der Heerde Segen
Zum Opfer dem Altar weiht.
Du gehe, mein Damötas,
Und wähle rasch ein Stierlein,
Von meiner ganzen Heerde reichem Segen
Das glänzendste und schönste,

Und führ' es auf dem Bergpfad, er ist kürzer,
Hin nach dem Tempel, wo ich deiner harre.

Titiro.

Aus meiner Heerd' auch führe, Freund Damötas,
Dorthin ein Böcklein.

Damötas.

Beydes soll geschehen.

(*Montano und Titiro ab.*)

Dies Traumgesicht, Montano,
O, möge es der Götter Huld so fügen,
Sey dir glückbringend, wie du hoffend glaubest.
Wohl weifs ich, o wohl weifs ich,
Wie sich als frohe Vorschau die Erinn'rung
An dem verlor'nen Sohn einst kann bewähren.

Fünfte Scene.

Der Satyr.

Wie Frost den Pflanzen, Sonnenbrand den Blumen,
Der Hagelschlag dem Halm, der Wurm dem Saatkorn,
Das Netz den Hirschen, und der Leim den Vöglein:

So war dem Menschen stets verderblich Amor.
Und wer ihn Feuer nannte, kannte trefflich
Sein hinterlistiges, treuloses Wesen.
Wie lieblich ist das Feuer anzuschauen,
Doch wie verletzend die Berührung! Nirgends
Gibt es ein schreckenvoll'res Ungeheuer,
Es schlinget wie das Wild, wie Stahles Schneide
Sticht und durchbohrt es, fliegt mit Windes Schnelle,
Und wo es allgewalt'gen Fufses auftritt,
Mufs jegliche Gewalt die Stell' ihm räumen.
Nicht anders waltet Amor, du erblickst ihn
In einem schönen Aug', in blonder Locke.
Wie reizt, wie lockt er dich! Wie scheint er Lust dir
Zu hauchen, Jedem Frieden zu verheifsen?
Doch kommst du ihm zu nah, willst ihn erproben,
So dafs er Wurzel schlägt, und Kraft gewinnet;
Dann ist Hyrkania's Tiger, Libya's Leue
So grimmig nicht, die Natter nicht so giftvoll,
An Wild' ihn zu besiegen, ihm zu gleichen;
So grausam ist das Schattenreich, der Tod nicht,
Er ist dem Mitleid feind, des Grolls Vollstrecker,
Kurz, aller Liebe baar der Gott der Liebe.
Doch was red' ich von ihm, was klag' ich ihn an?
Ist er es, der die Schuld trägt, dafs so Viele
Nicht liebend, nein, mit Liebe tändelnd, sünd'gen?
O Wankelmuth der Frauen! Dich beschuld'ge

Man jeder Schmach, der man die Liebe zeihet;
Von dir allein entspringet, und von ihm nicht
Was Grausames und Tückisches hat Amor.
Denn sanft ist von Natur der Gott und huldreich,
Nur dir gesellt verliert er alle Milde,
Durch dich wird ihm verschlossen jeder Zugang,
Zum Busen und zum Herzen durchzudringen;
Dein Aeufseres nur lockt, und schafft ihm
Wohnung;
Dein Sorgen, und dein Prunk, und dein Er-
götzen
Ist der geschminkten Wangen eitle Zierde.
Nicht ist's dein Brauch, mit Treue zu vergelten,
Defs Treue, der dich liebt, dem, der dich liebet,
In Liebe nachzueifern, dafs Ein Herz nur
In Zweyer Brust schlägt, Eines Beyde wollen;
Nein, lieber färbst mit Gold du fremde Locken,
Auf einer Seite tausendfach verknotet,
Die Stirne zu umschatten, auf der andern
Vom Netz umhegt, und mit dergleichen Flittern
Umstrickst die Herzen du von tausend Thoren.
Ha! wie empörend ist es, wie verdrüfslich,
Den Pinsel bald in deiner Hand zu sehen,
Die Wangen zu bemahlen, und die Mängel
Zu bergen der Natur und Zeit, zu sehen,
Wie fahle Bläue du in Roth verwandelst,
Die Runzeln ausgleichst, braun zu weifs machst,
deckest
Durch Mängel Mängel, ja sie noch vergröfserst.

Oft kreuzest einen Faden du, ein Ende
Erfassend mit den Zähnen, mit der Linken
Das and're haltend, eine Schling' entstehet,
Die deine Rechte rundet, weitet, anzieht,
Und sie, wie der Barbier sein Messer, anlegt,
An die mit Haar bewachs'ne, rauhe Stirne.
Getilgt wird jeder Flaum und ausgerissen
Das Haar, das zum Verdrufs hartnäckig aufkeimt,
So schmerzvoll, dafs zur Bufse selbst der Fehl wird.
Doch das ist nichts, obgleich zu solchem Thun auch
So Liebkosungen stimmen als Gebahren.
Was gibt's an dir, was nicht erkünstelt wäre?
Thust du den Mund auf, lügst du; wenn du seufzest,
Erlogen ist's, wenn sich bewegt dein Auge,
Erheuchelt ist der Blick, kurz jede Handlung,
Jede Gebährde, was an dir man siehet
Und das, was man nicht sieht, du sprechest, denkest,
Du gehest, blickest, weinest, lachest, singest,
Es ist nur Lüg', auch das ist noch zu wenig,
Zu täuschen, wer vertraut dir, wer's vor Allen,
Am wenigsten verdient, zu lieben, Treue
Zu hassen wie den Tod, das sind die Künste,
Weshalb sich Amor so verkehrt und hart zeigt.
Doch aller seiner Mängel Schuld trifft dich nur,
Sie trifft vielmehr nur den, der dir vertrauet.
So ist denn mein die Schuld, weil ich dir traute,

Du tückische, treuloseste Corisca,
Zu meinem Unheil nur, glaub' ich, aus Argos's
Mauern gekommen, wo das Laster hauset,
Und Ueppigkeit erstieg die höchste Staffel.
Doch du verstellst dich so, weifst schlau und listig
Dein Thun und Denken zu entzieh'n den Blicken,
Dafs du, den züchtigsten der Frau'n gesellet,
Unwürdig theilst den Preis chrbarer Sitten.
O welche Leiden trug ich, o wie hab' ich
Unwürd'ges durch die Grausame erduldet!
Ich fühle Reue d'rob, ja Scham. O lerne
An meiner Qual, liebebethörter Jüngling,
Nicht zu vergöttern ein Gesicht, und glaub' mir,
Ein Weib, das man anbetet, wird zum Quälgeist.
Nichts meynt versagt sie sich und ihren Reizen,
Gebietend dir, der vor ihr kniet, als Göttin,
Verachtet sie den Erdensohn, und höhnt dich;
Der eignen Würdigkeit, meynt sie, gebühre
Der Preis, durch den du kriechend sie verherrlichst.
Wozu dies Sclaventhum? Wozu dies Flehen?
Dies Weinen, Seufzen? Solche Waffen ziemen
Den Frauen und den Kindern; unsre Herzen
Bewähre auch die Liebe stark und männlich.
Ich wähnte auch einmal, dafs sich durch Seufzen,
Durch Weinen und durch Flehn in Frauen-Herzen
Verliebter Neigung Gluth entzünden lasse;
Jetzt seh' ich's ein, ich irrte; hat ein Herz sie,
Wie Felsen hart, dann ist es eitle Hoffnung,

Dafs es die Thrän' erweicht, mit leisem Hauche
Des Seufzers Kosen anfacht und entzündet,
Wenn nicht der harte Stahl erzwingt den Funken.
Hör' auf zu weinen, höre auf zu seufzen,
Willst du der Herrin Neigung dir erobern,
Und, ob auch unauslöschlich deine Gluth sey,
Verschliefs' in deines Herzens tiefsten Schreine
Die Neigung, wie du kannst, des Augenblick's
Gunst
Benutze, wie Natur dich lehrt, und Amor.
Denn die Bescheidenheit ist blos im Aeufsern
Der Frauen Tugend, im Verkehr mit ihnen
Bescheidenheit zu zeigen, eine Thorheit;
Das Weib, ob es sie klug übt gegen andre,
Hafst es, braucht man sie gegen sie, ihr Buhle
Soll sie an ihr bewundern, nicht bewähren.
Folgst du nun meinem Rath, thust nach der
Vorschrift,
Naturgemäfs und einfach, wird dir Liebe.
Nicht seh'n mehr und erproben soll Corisca
In mir den zärtlichen Galan, nein, eher
Den grimm'gen Gegner: mit den Waffen dulde,
Des Weibes nicht, des kraftbegabten Mannes,
So Angriff sie, als Niederlage. Zweymal
Fing ich die Hinterlist'ge schon, und immer
Entwischte sie, (ich weifs nicht wie) den Händen,
Doch kömmt ein drittes Mal sie in das Netz mir,
Hab' ich mir's ausgedacht, sie so zu fassen,
Dafs sie mir nicht entrinnen kann; Nun pflegt sie

Nicht selten hier in diesem Hain zu wandeln,
So schleiche ich herum, ein schlauer Spürhund,
Nachstöbernd überall: Ha! welche Rache
Harrt meiner, fafs' ich sie, wie soll sie büfsen!
Erfahren soll sie traun, dafs nicht zu lange
Sich ihres Wankelmuthes darf berühmen
Ein Weib, betrügerisch und sonder Treue.

Chorgesang.

Hohes Gesetz, du nicht in Jovis Brust blos
Verzeichnet, d'rin geboren;
Defs Walten, welches Lieb' und Huld durchdringt,
Zu jenem Heil, das fühlet ob bewufstlos,
Was nur zum Seyn erkohren,
Die Geister lenket, und die Sinne zwinget,
Defs Band nicht blos umschlinget
Das Ird'sche, was erzeugt kaum, schon verschwunden
Im Kreislauf ist der Stunden:
Das dem verborgnen Keim, dem innern Streben,
Dem ewigen, so Richtung gibt, als Leben.

Und wenn die Welt kreis't, zahllose Gebilde,
Wie wundervoll gestaltet;

Wenn überall, wohin die Sonne dringet,
Im Mondesrund, der Sterne Luftgefilde,
Ein Geist des Lebens waltet,
Defs Manneskraft das weite All umschlinget,
Dafs das Geschlecht entspringet
Der Menschen, Leben Thier' und Pflanzen werde.
Wenn blühend prangt die Erde;
Oder mit Weifs die Runzelstirn' umhüllet,
Dein Lebensborn, der ew'g' ist's, dem's entquillet.

Nicht das blos; welches Loos in lichter Sphäre
Die Menschen mag umschweben,
Ob sich zu Glück, zu Mifsgeschick hinieden,
Mild das Gestirn uns, oder streng bewähre,
Durch das dem flücht'gen Leben
Wird der Geburt, und Sterbensfrist beschieden:
Was Unmuth oder Frieden
Dem Herzen schafft, von Leidenschaft bethöret,
Und raubt, scheint's, und gewähret,
Das Glück, das, wähnt die Welt, vertheilt die Loose,
Dies Alles fliefst aus deiner Allmacht Schoofse.

Wahrhafter Spruch! Hier gilt kein Widerstreben,
Gebeut es so dein Wollen,
Dafs nach so vielen Leiden einst gesunde

Arkadia und Frieden find' und Leben:
Kömmt das, was uns erschollen,
Aus hoch gepriesener Orakel Munde
Von Zweyer Schicksalsbunde,
Von dir, in ew'gen Tiefen, nie erhellet,
Verhängt, und fest gestellet;
Wenn Lügenhaftes sie uns nicht enthüllen;
Was kann dann widerstreben deinem Willen?

Seht! Amors Feind, und aller Zärtlichkeiten,
Ein Bübchen, wild und herbe,
Das widerstrebt dem Himmel, ihm entstammet:
Seht keuscher Brust den Liebeskampf bereiten,
Ob treu der Jüngling werbe,
Dein Schlufs mifsbill'gt die Gluth, die ihn durchflammet;
Ja, ob er selbst verdammet
Die eitle Klag' und unvergoltnes Mühen,
Wächst Treu', und Liebesglühen,
Und jener Reiz, defs Zauber ihn umziehet,
Ist dem bestimmt, der ihn verschmäht und fliehet.

So wären mit sich selbst vielleicht entzweyet
Die ewigen Gewalten?
Will sich hier Fügung gegen Fügung kehren?
Noch unterlag der Mensch nicht, ungescheuet
Sein Hoffen fest zu halten,
Sich, höherer Beschlüsse Plan zu stören,

Den Himmel zu empören.
Er waffnet, neuen Riesenkampf zu üben,
Die lieben und nicht lieben.
Wem ziemt der Trotz? Sollen den Sternenhöhen
Zwey Blind' obsiegen, Liebe und Verschmähen?

Doch du, der über Sternen und Verhängnifs
Mit weisheitsvollem Blicke,
Des Himmels Lenker, herrscht in jenen Höhen;
O sieh' herab auf unsere Bedrängnifs,
Vereine dem Geschicke,
Mit väterlicher Huld Lieb' und Verschmähen,
Lafs' Frost und Gluth verwehen;
Dafs nicht, wem sie beschieden, flieht die Liebe;
Nicht, wem versagt sie, liebe.
Gib, dafs nicht blindes, frevelndes Bemühen,
Die Huld uns möge, die verheifsn', entziehen.

Wer weifs jedoch, ob das nicht,
Was uns ein Unheil scheint, nicht abzuwenden,
Noch glücklich werde enden.
Wie wen'ges mag des Menschen Sinn erstreben
Zu schwach, den Blick zur Sonne zu erheben,

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Ergasto. Mirtillo.

Ergasto.

Was lief ich nicht herum; am Flufs, am Hügel,
Am Quell, im Thal, beym Ringplatz, in der Laufbahn,
Hab' ich seit lange dich gesucht, nun endlich
Find' ich dich hier, gedankt sey es dem Himmel.

Mirtillo.

Von wannen hast du Botschaft,
Ergast, der Eile werth? Ist's Tod, ist's Leben?

Ergasto.

Nicht gäb' ich jenen dir, ob ich ihn hätte,
Dies hoff' ich zu verleih'n, ob ich's nicht habe.

Doch du gestatte nicht, dafs so gewaltig
Dein Schmerz obsiege: dich mufst du besiegen,
Willst Andre du besiegen. Leb', ermuth'ge
Bisweilen dich; doch dafs den Grund du wissest,
Der mich so eilig zu dir führte, höre:
Kennst du denn (doch, wer sollte sie nicht
kennen!)
Die Schwester des Ormin? Sie ist von Wuchse
Eh'r grofs, als klein zu nennen, muntern
Aussehns,
Hat blondes Haar und ziemlich blüh'nde Wangen.

Mirtillo.

Wie heifst sie denn?

Ergasto.

Corisca.

Mirtillo.

O, ich kenne
Recht gut sie, ja, ich habe selbst einmal schon
Mit ihr gesprochen.

Ergasto.

Nun, so mufst du wissen,
Sie ward vor ein'ger Zeit (denk' nur, wie glück-
lich)
Wie, weifs ich nicht, noch was sie so begünstigt,
Gefährtin unsrer schönen Amarillis;

Darum hab' ihr ich deine ganze Liebe
Entdecket ins geheim, und was du wünschest,
Ihr mitgetheilt; sie hat sogleich gefällig
Verschwiegenheit mir zugesagt, und Beystand.

Mirtillo.

O tausendmal, und tausend,
Ist dieses wahr, vor anderen Verliebten
Beseligter Mirtill! Doch von der Weise
Hat sie dir nichts gesagt?

Ergasto.

Nicht das Geringste.
Und höre an warum: Es meynt Corisca,
Nicht lasse sich die Weise wohl erwägen,
So lang' ihr nicht von deiner Lieb' Entstehung
Genaueres bekannt sey, dafs sie besser
Das Herz der Nymphe, und mit mehr Gewifsheit
Erspähen könne, und dafs sie erkenne,
Ob es der Bitten, ob der List bedürfe,
Was zu versuchen, was zu meiden räthlich.
In dieser Absicht nun sucht' ich so eilig
Dich auf, es wäre gut, wenn du vom Anfang
Mir die Geschichte deiner Lieb' erzähltest.

Mirtillo.

Das soll sogleich geschehn, doch dies' Erinn'rung,
Ergasto, mufst du wissen,
(Ach, all zu herbe dem, der lebt in Liebe

Und muſs die Hoffnung missen)
Sie gleicht der Fackel Schwingen, wenn der
Wind weht;
Je mehr dadurch der Brand sich
Entzündet, um so schneller
Verzehrt sie selbst sich bey der Flamme Lodern;
Dem Rütteln eines scharfgespitzten Pfeiles,
Tief in das Fleisch gedrungen;
Es wächst die Wunde, und des Schmerzes
Glühen,
Will man heraus ihn ziehen.
Erzählen will ich dir, woraus du deutlich
Erkennen magst, wie eitel seyn und trüg'risch
Verliebter Hoffnungen, und wie die Liebe
Zwar süſse Wurzel treibt, doch herbe Frucht
trägt
Zur schönen Jahreszeit, wo überwältigt
Der Tag die Nacht (g'rad' ist ein Jahr verflossen)
Kam diese reizgeschmückte Pilg'rin, diese
Aufgeh'nde Schönheitsonne,
Damit durch ihr Erscheinen,
Vergleichbar einem zweyten Lenz, sich schmücke
Mein heimathliches Elis und mein Pisa,
Damals allein durch sie beglückt und reizend;
Geleitet von der Mutter,
Zu jenem Feste, wo zu Jovis Preise
So Opfer man, als Spiele
Zu feyern pfleget, jene weitberühmten;
Um ihren schönen Augen

Des Schauspiels Lust zu bieten:
Doch liefs das Liebesschauspiel
Der anmuthreichen Blicke
Die andern weit zurücke:
So, dafs ich, dessen Herz der Liebe Flamme
Bisher noch nie berührte,
Sobald ich nur, o weh' mir!
In jenes Antlitz schaute,
Mit Einem Mal entbrannte:
Und, mich dem ersten Blicke nicht vertheid'gend,
Den sie ins Aug' entsandte,
Im Busen stürmen fühlte
Gebieterische Schönheit, die verlangte:
Ergib dein Herz, Mirtill, mir.

Ergasto.

O was vermag in unsern Herzen Amor!
Das kann nicht wissen, wer es nicht erprobte.

Mirtillo.

Vernimm, wie Amor vielgeschäftig aufregt,
Selbst unerfahrne, jugendliche Herzen.
Was sich in meinem Busen regt' entdeckte
Ich meinem lieben Schwesterchen, Gefährtin
Von meiner strengen Nymphe,
So lange Elis sie besafs und Pisa;
Von ihr allein, wie Amor mir es eingab,
Nahm treuen Rath ich an und Liebesbeystand
In dem was mich bedrängte.

Sie ist es, die mit ihren Frau'ngewändern
Ganz zierlich mich herausputzt,
Und falsches Haar um meine Schläfe legend,
Es kräuselnd schmückt mit Blumen:
Den Köcher und den Bogen,
Hängt sie mir um die Schultern,
Und lehret Worte mich und Blick' erheucheln,
Und des Gesichtes Mienenspiel, in welchem
Sich von des Milchhaars Anflug
Nicht die geringste Spur wiefs.
Und als erschien die Stunde,
Geleitet sie mich dahin, wo gewöhnlich
Die schöne Nymphe sich ergötzte, wo mir
Vereinet ein'ge edle, anmuthreiche
Jungfrau'n Megara's fanden,
Durch Liebe und Verwandtschaft, wie ich merkte,
Verbunden meiner Göttin:
Sie wiefs sich unter diesen
Wie unter Veilchen, die am Boden blühen,
Die herrlichste der Rosen.
Und als sie eine Weile
Zusammen so gesessen,
Nicht auf Ergötzliches, noch Ernstes sinnend,
Erhob vom Sitz ein Mägdlein,
Von denen aus Megara, sich und sagte:
„Wie? sollen wir die Kampfzeit,
„Wo sie die vielgepries'ne Palm' erringen,
„So müfsig hier verbringen?
„Wie? fehlet es vielleicht uns,

«Im Lustgefecht einander zu bekämpfen,
«Wie es die Männer thun, an Waffen? Schwestern,
«Mifsfällt der Rath euch nicht, den ich ertheile,
«Lafst unter uns zum Scherz uns heut' erproben
«Die uns verlieh'nen Waffen,
«Wie gegen Männer, wenn die Zeit es heischet,
«Wir sie im Ernst einst kehren:
«Küssen wir uns, ein Wettstreit
«Beginn' im Küssen, wer, der Kunst zu küssen
«Als Meisterin beflissen,
«Die süfsesten zu geben weifs und liebsten,
«Erhalte als des Sieg's Preis
«Dies schöne Blum'gewinde.
Des Vorschlags lachten Alle: doch es waren
Gleich Alle einverstanden.
Und Viele forderten zum Kampf sich, Viele
Begannen, eh' erscholl des Angriffs Zeichen,
Ein untermischtes Streiten.
Als das die Megarenserin gewahrte,
Rief sie zur Kampfes-Ordnung auf, und sagte:
«Lafst über unsre Küsse,
«Wie's Recht ist, wem die schönsten Lippen schwellen,
«Zur Richt'rin uns bestellen.
Einmüthiglich erkohren
Sie alle d'rauf die schönste, Amarillis.
Und sie, die schönen Augen
Gar lieblich niederschlagend,

Erschien erglühend in bescheid'ner Röthe:
Und zeigte, dafs nicht minderschön das Inn're
Des Aeufsern Reiz entspreche,
Wenn nicht das schöne Antlitz
Sich neidisch wiefs dem vielgepries'nen Munde,
Und sich wetteifernd schmückte
Mit seinem prächt'gen Feyerkleid von Purpur:
Als wollt' es sagen: Sieh', auch ich bin reizend.

Ergasto.

O wie hast du dich zu beglückter Stunde
Zur Nymphe umgestaltet,
Als ob die Wonnen liebend du geahndet!

Mirtillo.

Schon setzte sich zu ihrem holden Amte
Die wunderschöne Richterin; der Reihe
Und dem Gebrauch Megara's nach, erschien nun
Vom Loos berufen Jede,
Um ihres Mundes, ihrer Küsse Probe
Am schönsten zu bestehn, dem göttergleichen
Urbilde aller Schönheit,
Dem hochbeglückten Munde,
Dem holden Mund' in Wahrheit zu vergleichen
Der duft'gen Purpurmuschel,
Mit morgenländ'schen, seltnen Perlen prangend:
Die Lippen, welche öffnen
Und schliefsen solches Kleinod,
Des Honigs Süfsigkeit, getränkt mit Purpur.

Könnt' ich auch so dir schildern, mein Ergasto,
Die unnennbare Wonne,
Die ich, sie küssend, fühlte.
Wie grofs sie war, magst du schon daraus
schliefsen,
Der Mund ist, sie zu mahlen, unvermögend.
Ob er selbst empfunden: Nimm zusammen
Die Süfsigkeit vereinet
In Cyperns Zuckerrohr, in Hybla's Waben,
Nichts ist sie in Vergleichung
Mit jener Süfse, welche mir ihr Mund bot.

Ergasto.

O vielbeglückter Raub, o süfse Küsse!

Mirtillo.

Süfs wohl, doch nicht erfreulich,
Weil sie des befsren Theiles noch entbehrten,
Des inneren Ergötzens,
Weil Liebe nicht, was Liebe gab, erwiedert.

Ergasto.

Doch sage mir, was fühlt'st im Augenblick du,
Als in des Küssens Reihe jetzt dein Loos fiel?

Mirtillo.

Auf diese Lippen drängte
Sich meine ganze Seele da, Ergasto;
Mein ganzes Leben hatte

In solches Raumes Enge
Zum Kufs sich umgestaltet:
So, dafs des Leibes Glieder
Der Lebenskraft beraubt, erzitternd glühten:
Und als ich mich genahet
Dem Blitze sprühenden Blicke,
Mufst' ich, bey dem Bewufstseyn,
Dafs Hinterlist mein Thun sey, und ein Diebstahl,
Der Hoheit jener schönen Züg' erbeben:
Doch bald fühlt' ich von Neu'm den Muth
beleben
Ihr Lächeln, mild und heiter,
Um mich noch mehr zu nähern.
Es lauscht' Amor, Ergasto,
Nach Bienen Art, im Paare frischer Rosen,
Sich bergend jener Lippen;
Und während sie verharrte
Mit dem geküfsten Munde
Beym Küssedruck des meinen
Bewegungslos, und ruhig,
Da schmeckt' ich blos die Süfsigkeit des Honigs.
Doch als auch sie, zu mir gewandt, mir darbot,
Der einen und der andern Rose Nektar
(Ob ihre Huld sie, ob mein Glücksstern antrieb,
Nur Liebe nicht, das weifs ich,)
Und unsre Lippen tönten
Und Küss' auf Küsse trafen (dich mein theures
Unschätzbar süfses Kleinod, mufs ich lassen,
Und trag' es ohn' Erblassen?)

In diesem Nu fühlt' ich der Liebesbiene
So schneidend spitzigen, als süfsen Stachel
Mein Herz durchdringen, das mir
Vielleicht zurückgegeben
Jetzt ward, damit es blute.
Doch als ich nun die Todeswunde fühlte,
Hätt' ich, wie wer verzweifelt
Zu thun pflegt, fast die mörderischen Lippen
Gebissen und gezeichnet:
Doch hielten, wehe! mich die Balsamdüfte
Zurück, die, einer Götterseele Aushauch,
Bescheidenheit erweckten,
Und jene Wuth bezähmten.

Ergasto.

O Leiden, wer bescheiden
Zur Unzeit in der Lieb' ist!

Mirtillo.

Die Schranken hatte Jede schon betreten,
Und harrete, erwartungsvollen Sinnes,
Des richterlichen Ausspruchs:
Als meine anmuthreichste Amarillis
Erklärend meine Küsse
Vor denen jeder Andern süfs und schmackhaft,
Mit eigner Hand mit jenem
Anmuth'gen Blumgewinde, aufbewahret
Als Preis des Siegers, mir das Haar umkränzte.
Doch wehe! sonn'ge Auen,

Erglühten nimmerdar so bey dem Wüthen
Des Hund's am Himmel, wann er bellt und
beifset,
Als Gluth mein Herz umfangen
Von Süfsigkeit entzündet und Verlangen.
Und mehr als je bey meinem Sieg besieget,
Ermannt' ich doch so weit mich,
Dafs ich das Blumgewinde mir vom Haupt nahm
Und ihr es reicht', und sagte:
Der Preis ziemt dir: der dich, wie billig,
schmücket,
Süfs macht'st du meine Küsse
Auf deinen Mund gedrücket.
Und sie nahm meine Gabe,
Huldreich die schönen Locken zu bekränzen,
Und zierete die meinen
Mit einem Kranz', der ihre Schläf' erst zierte.
Er ist es, den ich trage,
Und den ich tragen werde bis zum Grabe,
Vertrocknet, wie du siehest,
Ein süfses Angedenken jenes Tages,
Mehr aber noch ein Abbild
Der mir verlor'nen, abgestorb'nen Hoffnung.

Ergasto.

Mehr zu bedauern bist du, als zu neiden,
Mirtill, nein, Tantalus möcht' ich dich nennen.
Denn, wer beym Spiel, wo Amor waltet,
Scherz treibt,

Mufs es im Ernste büfsen: Allzutheuer
Kam deine Freude dir zu stehn: dein Diebstahl
Bereitete so Lust dir, als Bestrafung.
Doch wie? Erkannte je sie diese Täuschung?

Mirtillo.

Ich weifs es nicht, Ergasto,
Das weifs ich, in den Tagen
Wo Elis ihres Anschau'ns ward gewürdigt,
Erwiefs sie stets sich freundlich
Mit jenem holden Blicke mir, voll Liebreiz.
Allein mein herbes Schicksal
Entrifs sie mir so plötzlich,
Dafs ich es kaum gewahrte; d'rum verliefs ich,
Was irgend als das Liebste mir gegolten,
Von ihrer schönen Augen Macht gezogen,
Und kam hieher, wo, weifst du,
Mein Vater, ob so manches Jahr entfernt schon,
Die alte Wohnung sich erhält, die dürft'ge,
Und sah, ich Unglücksel'ger, schon sich neigend
Zum ew'gen Untergange,
Die heitre Tageshelle meiner Liebe,
Die mit so sel'gem Frühroth erst begonnen.
So wie sie mich erblickte, sah ich Unmuth
Im schönen Auge blitzen.
Dann senkte sie den Blick, den Schritt ablenkend;
Beklagenswerther, sprach ich,
Traun, das sind meines Todes sichre Zeichen.
Zu herbem Kummer hatt' indefs erfahren

Die unerwartet, plötzliche Entfernung
Mein zärtlicher Erzeuger.
Dem Schmerze unterliegend
Erkrankte er, und sah' dem Tod sich nahe;
So war ich nun genöthigt
Zur väterlichen Hütte heim zu kehren:
Die Rückkehr brachte, weh' mir!
Dem Vater Heilung, doch dem Sohne Siechthum;
Von einem Liebesfieber
Erglühend, siechte ich in wenig Tagen.
Und von der Zeit, wo aus dem Stiere Sol tritt*)
Bis wo der Steinbock ihn umfängt, befand ich
In solchem Zustand stets mich,
Und sicher währt' er jetzt noch,
Wenn nicht mein Vater mitleidvollen Herzens,
Zur rechten Stund' um Rathschlag
Anflehte das Orakel, dies entgegnet:
Mich könne nur Arkadia's Himmel heilen.
So kehrte ich, Ergasto,
Um wieder sie zu schauen,
Die mir den Körper heilte,
(O trügerische Stimmen der Orakel!)
Damit auf ewig mir die Seel' erkranke.

Ergasto.

Seltsame Ding' in Wahrheit
Erzählst du mir, Mirtill, man kann nicht läugnen,

---

*) Vom April bis zum December.

Du bist vor Allen mitleidswerth zu nennen;
Doch gibt's nur Eine Rettung
Für den Verzweifelnden; verzweifl' an Rettung.
Und schon ist Zeit es, dafs ich geh' und Alles,
Was du erzählt, berichte an Corisca.
Du geh' zur Quell' und harre mein, dort werde
Ich mich, so bald wie möglich zu dir finden.

Mirtillo.

Glück auf den Weg; es möge dich der Himmel
Für dein Erbarmen, das du zeigst, belohnen,
Ich kann es nicht, mein gütiger Ergasto.

Zweyte Scene.

Dorinda. Lupino. Später Silvio.

Dorinda
(mit Melampus, dem Hunde des Silvio, beschäftigt).

O meines schönen, sprödgesinnten Silvio
Sorg' und beglückte Freude, du, sein Treuer,
Wenn ich nur deinem grausamen Gebieter
So werth wie du, Melampus, wär': Er füttert
Mit jener Hand, die mir das Herz zerfleischet,
Der weifsen, dich, indem er sanft dich streichelt.
Mit dir weilt er des Tags, mit dir zur Nachtzeit:

Indefs ich, lieb'entflammt, vergebens seufze,
Umsonst ihn bitt', und, was zumeist mich kränket,
Dir gibt so zärtliche, so süfse Küss' er,
Dafs mich ein einz'ger, würd' er mir, beglückte:
Weil sonst mir nichts vergönnt ist, küfs' auch ich dich,
Du glücklicher Melamp: dich schickt vielleicht mir
Ein Stern, hold meiner Liebe, jetzt entgegen;
Dafs du mir seine Fährt' erspähest; komm' nur
Wohin mich Liebe, dich Naturtrieb leitet.
Doch hör' ich nicht in diesem Hain ein Hifthorn
Ganz nah' ertönen?

Silvio (*hinter der Scene*).

He, Melampus, Heda!

Dorinda.

Täuscht mich nicht mein Verlangen, ist's die Stimme
Des reizgeschmückten Silvio, der den Rüden
In diesen Hainen ruft.

Silvio (*wie zuvor*).

Heda Melampus!
He, he!

Dorinda.

'S ist sonder Zweifel seine Stimme.
O glückliche Dorind', es schickt der Himmel

Das Glück dir, das du aufsuchst. Besser ist es,
Ich halt' entfernt den Hund, auf diese Weise
Kann seine Lieb' ich mir vielleicht gewinnen.
Lupin!

Lupino.

Hier bin ich.

Dorinda.

Geh mit diesem Rüden
Und halt' im Busche dich verborgen, hörst du?

Lupino.

Ich höre.

Dorinda.

Und komm' nicht eh'r hervor, bis ich dich rufe.

Lupino.

Das will ich thun.

Dorinda.

Mach' eilig.

Lupino.

Du mach' eilig,
Denn wenn die Bestie Appetit bekäme,
Sie könnt' in Einem Bissen mich verschlingen.

Dorinda.

Unnützer Mensch: Auf, eile, dafs du fortkömmst.

Silvio (auftretend).

Wohin, ich Unglücksel'ger, wohin soll ich
Den Fuſs noch, dich zu suchen, wenden, lieber
Melampus, du Getreuer, Berg und Thalgrund
Durchsucht' umsonst ich, bin durchschwitzt und
matt schon.
Es treffe Fluch das Wild, das du vorfolgtest.
Doch sieh' da eine Nymphe, die mir Nachricht
Von ihm vielleicht ertheilt: Wie übel trifft sich's,
Es ist dieselbe, die mich immer langweilt,
Doch diesmal muſs ich's dulden. Schöne Nymphe,
O sage, sahst du meinen treu'n Melampus,
Den eben ich auf eine Hindin hetzte?

Dorinda.

Ich schön, mein Silvio, schön ich?
Wie kannst du so mich nennen,
Du Harter, bin ich schön nicht deinen Augen?

Silvio.

Schön oder häſslich, sahst du meinen Rüden,
Darauf antworte mir, wo nicht, so geh' ich.

Dorinda.

Nur dem, der dich vergöttert, bist du unhold.
Wer meynte wohl, daſs in so schöner Hülle
Sich birgt so strenger Wille?
Du jagest durch die Forsten,
Auf alpenlichen Höhen,
Dem flücht'gen Wilde nach, die Spur verfolgend

Des Windspiels quälst du dich, ach! und erschöpfst dich;
Und mich, die dich so liebt, fliehst und verschmähst du:
Ha, jage nicht der flücht'gen Hindin, jage
Der lieberfüllten nach, der zahmen Hindin,
Die sonder Müh' und Jagen
In Banden ist geschlagen.

Silvio.

Nymphe, ich kam Melampus hier zu suchen,
Die Zeit zu tödten nicht, leb' wohl!

Dorinda.

Ha Silvio,
Nicht fliehe mich, du Harter,
Du sollst, wo dein Melampus ist, erfahren.

Silvio.

Du äffest mich, Dorinde.

Dorinda.

O mein Silvio,
Bey jenem Amor, der mich dir zur Magd schuf,
Ich weifs es, wo der Rüd' ist;
Du hetztest eben ihn auf eine Hindin?

Silvio.

Ich hetzte ihn, doch bald verlor die Spur ich.

Dorinda.

Nun sieh, in meiner Haft ist Rüd' und Hindin.

Silvio.

In deiner Haft?

Dorinda.

In meiner Haft, Fühlloser,
Mifsgönnst den Dank du der, die dich vergöttert?

Silvio.

Dorinde, meine Theure, gib sie schnell mir.

Dorinde.

Sieh, flücht'ges Kind, so tief bin ich gesunken,
Dir mufs ein Wild, ein Hund mich theuer machen;
Doch sieh, mein Leben, nicht bekommen wirst du
Sie ohn' Entgelt.

Silvio.

Nach Fug und Recht. Ich gebe
(*bey Seite*) Die will ich schon berücken.

Dorinda.

Nun, was gibst du?

Silvio.

Zwey schöne, goldne Aepfel, ehegestern
Gab sie die schöne Mutter mir als Spende.

Dorinda.

Nicht fehlet es an Aepfeln mir, ich könnte
Dir selbst dergleichen geben, die vermuthlich
Schmackhafter, schöner sind, wenn meine Gaben
Du nicht verschmähetest.

Silvio.

Und was begehrst du?
Ein Böckchen, eine Ziege? Doch der Vater
Gestattet mir noch nicht darob zu schalten.

Dorinda.

Nicht reizt mich eine Ziege, noch ein Böcklein;
Dich nur, mein Silvio, deine Liebe wünscht' ich!

Silvio.

Nichts willst du sonst, als meine Liebe?

Dorinda.

Nichts sonst.

Silvio.

Ja, ja, die schenk' ich dir, so gib denn auch nun,
Geliebte Nymphe, Köter mir und Hindin.

Dorinda.

O wenn des Schatzes Werth du,
Mit dem du so freygebig scheinest, kenntest,
Und wenn dein Herz entspräche deinen Worten!

Silvio.

Höre mich, schöne Nymphe; unaufhörlich
Sprichst du von einem Amor mir, von dem ich
Nicht weifs, wer er denn sey; ich soll dich lieben;
Und liebe dich nach Wissen und Vermögen,
Du nennest grausam mich, und sieh', ich weifs
nicht,
Was heifse grausam seyn, noch was ich thun soll.

Dorinda.

Unglückliche Dorinde, auf wen setztest
Dein Hoffen du, von wannen wähnst du Hülfe!
Von Reizen, die noch nicht den Funken spüren
Der Liebesgluth, die Liebende entflammet.
Du anmuthvoller Knabe,
Für mich nur bist du Flamm' und loderst selbst
nicht,
Und fühlst, ob Liebe sprühend, keine Liebe.
Gebahr, in Menschenbildung
Der reizgeschmückten Mutter,
Die holde Göttin dich, der Cyprus huldigt?
Du hast so Pfeil, als Fackel,
Das zeugt mein Herz, verwundet und erglühend;
Die Schwingen an die Schultern,
Wirst du ein zweyter Amor;
Nur dafs dein Herz umeis't ist;
Es fehlt zum Liebesgott dir nichts als — Liebe.

Silvio.

Wer ist denn dieser Amor?

Dorinda.

In deinem Reiz zu schauen,
Gleich Paradiesesauen;
Späh' ich in meinem Herzen,
Vergleichbar Höllenschmerzen.

Silvio.

Lafs, Nymphe, lafs das Reden
Gib mir nur meinen Köter.

Dorinda.

Gib du zuvor mir die verheifsne Liebe.

Silvio.

So, gab ich sie dir nicht? weh mir, wie mühvoll
Ist's diese zu befried'gen! Nimm sie, schalle
Mit ihr, nach Willkühr, wer verbeut's, wer weigert's?
Was willst du mehr? Was säumst du?

Dorinda.

Im Sand vergeudest Saamen du und Arbeit,
Unglückliche Dorinde.

Silvio.

Was machst, was sinnst du? Läfst du noch mich harren?

Dorinda.

Kaum hast du das empfangen, was du wünschest,
So wirst du vor mir flieh'n, treuloser Silvio.

Silvio.

Gewifs nicht, schöne Nymphe.

Dorinda.

Gib ein Pfand mir.

Silvio.

Was willst als Pfand du?

Dorinda.

Nicht zu sagen wag' ich's.

Silvio.

Warum?

Dorinda.

Die Scham verbeuts.

Silvio.

Und doch begehrst du's?

Dorinda.

Du solltest ohne Worte mich verstehen.

Silvio.

Du schämst dich es zu sagen, und nicht wehret
Die Scham es zu empfangen?

Dorinda.

Wenn zu geben
Du mir's versprichst, dann sag' ich's.

Silvio.

Ich versprech' es,
Doch mufst du's sagen.

Dorinda.

Ach, verstehst du mich nicht,
Silvio, mein Liebster? Dich würd' ich verstehen,
Wenn du mir so 'was sagtest.

Silvio.

Traun, gewandter
Bist du, als ich.

Dorinda.

Entflammter, Silvio, minder
Grausam, als du.

Silvio.

Die Wahrheit zu gestehen:
Ich bin kein Zeichendeuter: Rede, willst du
Verstanden seyn.

Dorinda.

Ich Aermste! Gib mir etwas,
Was dir die Mutter gibt.

Silvio.

Wie, eine Schelle?

Dorinda.

Ihr eine Schelle, die dir huldigt, Silvio?

Silvio.

Sind dieses doch gar oft die Liebkosungen
Der Mutter.

Dorinda.

Ach, das ist nicht wahr, das weifs ich.
Küfst sie dich nicht manchmal?

Silvio.

Niemals, noch will sie
Dafs Andere mich küssen.
Vielleicht begehrest du als Pfand ein Küfschen?
Du schweigest? Es verräth dich dein Erröthen.
Traun, ich errieth es; nun, ich bin's zufrieden,
Doch gib mir erst, zusammt dem Fang, den Rüden.

Dorinda.

Versprichst du mir es, Silvio?

Silvio.

Ich versprech' es.

Dorinda.

Und wirst du mir es halten?

Silvio.

Ja doch, hörst du?
Nun quäle mich nicht länger, —

Dorinda.

Komm, Lupino,
Lupino, hörst du nicht.

Lupino.

O, wie verdrüfslich,
Wer ruft? Ich komm', ich komme schon.
Ich schlief nicht,
Gewifslich nicht. Der Hund schlief.

Dorinda.

Sieh dein Rüde,
Silvio, der art'ger ist, als du; in diesen —

Silvio.

Ach! wie bin ich erfreut,

Dorinda.

In diesen Armen,
Die, Spröder, du verschmähtest, sucht' er Zuflucht.

Silvio.

Melampus, mein Geliebter, mein Getreuer!

Dorinda.

Ihn lockten meine Küsse, meine Seufzer.

Silvio (zu seinem Hund).

Ich mufs dich küssen, tausend Mal, und tausend.
Du hast dir doch nicht weh gethan im Laufen?

Dorinda.

Beglückter Rüde! warum ist's versagt mir
Mit dir mein Loos zu tauschen. Dahin kam es,
Dafs mich zuletzt ein Hund zur Scheelsucht Qual treibt.
Doch du, Lupino, mach' dich auf zum Jagen,
Ich folge bald dir nach.

Lupino.

Ich geh', Gebiet'rin.

Silvio (zu Melampus).

Dir ist doch nichts geschehen?
(*zu Dorinden*) Aber Eins noch,
Wo bleibt die Hindin, die du mir versprachest?

Dorinda.

Willst lebend, oder todt du sie?

Silvio.

Was heifst das?
Wie lebend, wenn der Rüde sie getödtet?

Dorinda.

Doch wenn er sie nicht tödtete?

Silvio.

So lebt sie?

Dorinda.

Sie lebt.

Silvio.

So lieber dann und angenehmer
Wird mir der Fang seyn! Zeigte mein Melampus
Sich so gewandt, so gar nicht zu verletzen?

Dorinda.

Allein das Herz durchbohrte eine Wunde.

Silvio.

Du äffest mich, Dorinde, oder träumst du?
Wie kann sie mit durchbohrtem Herzen leben?

Dorinda.

Ich selbst bin jene Hindin,
Allzugrausamer Silvio,
Die, ob du nicht gezielet,

Sich doch getroffen fühlet,
Die lebt, wenn du erglühest,
Und todt ist, wenn du fliehest.

Silvio.

Und das ist jene Hindin, das die Beute,
Von der du eben sagtest?

Dorinda.

Sie ist's, und keine andre. Ach, du zürnest,
Magst nicht die Nymphe lieber, als das Wild, du?

Silvio.

Nicht mag, nicht lieb' ich dich; du bist verhafst mir;
Du häfslich, schlecht, betrüg'risch, überlästig.
(*er entfernt sich.*)

Dorinda.

Und das ist die Vergeltung, harter Silvio?
Das die Belohnung, welche du mir bietest,
Du undankbarer Knab'? Ich gab Melampus
Und mich mit ihm dir, Alles
Sey dir geschenkt, nur kehre wieder, weigre
Mir nicht die Sonne deiner schönen Augen.
Dir folg' ich als Gefährtin
Weit treuer, als Melampus, dein Getreuer,
Und bist du dann ermüdet,

So trockn' ich dir die Stirne
Und du sollst bey Dorinden,
Der du nie Ruh' gestattest, Ruhe finden.
Ich will die Waffen dir, die Beute tragen,
Und mangelt je der Fang dir im Gehölze,
Dann ziele nach Dorinden: An dem Busen
Kannst immerdar du deinen Bogen üben;
Wie dir es mag belieben,
Erheb' ich ihn als Sclavin,
Erprob' ich ihn als Jagdwild,
Bin deinem Pfeil der Köcher und der Zielpunkt.
Doch mit wem red' ich Arme?
Mit dir, der mich nicht anhört und entfliehet?
O fliehe nur, es folget dir Dorinde
Selbst zu der Hölle Bangen, wenn die Hölle
Droh'n kann mit ärgerm Bangen,
Als deine Grausamkeit, und mein Verlangen.

Dritte Scene.

Corisca.

O wie beweifst sich meinen Plänen günstig
Fortuna mehr, als jemals ich es hoffte!
Und billig ist es, dafs sie den begünst'ge,
Wer nicht im Schlafe fordert die Begünst'gung.

Wohl übt sie grofse Macht und nicht mit Unrecht
Nennt eine mächt'ge Göttin alle Welt sie;
Doch ziemt's ihr zu begegnen, ihr zu schmeicheln,
Die Pfade ihr zu ebnen, der Verdrofsne,
Nur selten wird er jemals glücklich werden.
Wenn ich mich nicht betriebsam als Gefährtin
Ihr zugesellete, was könnte jetzt mir
Wohl frommen, so willkommene und sichre
Gelegenheit mit Glück hinauszuführen
Worauf ich sinn'? Es hätten Andre thöricht
Die Nebenbuhlerin geflohn und deutlich
Die Eifersucht auf offner Stirn getragen,
Und sie mit scheelen Augen angeblicket;
Und hätten übel d'ran gethan, denn besser
Mag vor dem offnen Feind sich Jemand wahren,
Als vor dem heimlichen. Versteckte Klippen,
Sie sind es, die die Lootsen oft berücken,
Wie klug sie sind. Wer nicht den Freund kann heucheln,
Ist noch kein arger Feind. Man sehe heute
Was der Corisca möglich ist. So thöricht
Bin ich noch nicht, sie nicht verliebt zu glauben.
So liefse wohl sich jeder Andre täuschen,
Dem die Erfahrung fehlt; nicht ich, ich rühme
Mich Meistrin dieser Kunst. Ein Mägdlein,
So zart und unerfahren, das so eben
Die Schaale kaum durchbrach, in die zuvor erst
Die ersten Süfsigkeiten träufte Amor;
Seit lange schon verfolget und umworben

Von so anmuth'gem Frey'r, und, was das
Schlimmst' ist,
Geküſst, von Neu'm geküſst, die sollte feststehn?
Ein Thor ist, wer es glaubt. Ich kann's nicht
glauben.
Doch sieh, mein gutes Glück, wie ist mir's
hülfreich,
Da nahet Amarillis sich, ich scheine
Sie nicht zu sehn, und tret' etwas bey Seite.

Vierte Scene.

Amarillis. Corisca.

Amarillis.

Geliebte, sel'ge Haine,
Und ihr, einsamen und verschwiegnen Schauer,
Wo wahre Ruhe und der Frieden weilen,
Zu euch zurück zu eilen,
Wie freut es mich, und hätten die Gestirne
Zum Loose mir verliehen,
Mir selbst zu leben, und nach eignem Wunsche
Mein Leben zu gestalten;
Elysiums Lustgefilde
Und der Halbgötter sel'ge Blumenmatten,
Nicht tauscht' ich sie, um eure holden Schatten.

Denn wenn ich's recht erwäge,
Sind Güter dieser Erde
Nur drückende Beschwerde:
Der Ueberfluſs muſs darben,
Und nicht besitzt er sie, er wird besessen.
Nicht Schätze sind es, Fesseln
Die Freyheit zu beschränken;
Was frommt in blüh'nden Jahren,
Der Schönheit Ehrenname,
Der Ruf ehrbarer Sitte,
Der ird'sche Stamm durch Götterblut verherrlicht,
Se reiche Gunst des Himmels und der Erde;
Hier weite, üpp'ge Fluren,
Und dort der Hügel Segen,
Die Triften fruchtbar und noch mehr die Heerden;
Kann bey der Fülle froh das Herz nicht werden?
Beglücktes Hirtenmädchen,
Der kaum die Hüften gürtet,
Ein dürftiges, doch schmuckes
Und blendendweisses Röckchen;
Sie trägt in sich den Reichthum,
Und Reize der Natur sind's, die sie schmücken;
Sie lebt in froher Armuth
Und kennt die Armuth nicht, fühlt nicht das
Mühsal,
Dem Ueberfluſs verschwistert.
Der Schatz ist ihr geworden,
Daſs sie nach mehr nicht geizt, als ihr beschieden,
Zwar nackend, doch zufrieden.

Mit der Natur Geschenken
Weifs der Natur Geschenke sie zu nähren,
Milch mufs die Milch beleben,
Und mit der Bienen Süfse
Würzt sie der eignen Süfsigkeiten Honig;
Der Quell, aus dem sie trinket,
Er läd't zum Bade sie, ist ihr Berather,
Ihr selbst, und Andern g'nügend;
Ihr hüllt umsonst in Wolken sich der Himmel
Und waffnet sich mit Hagel,
Nichts trübet ihrer Armuth stillen Frieden,
Zwar nackend, doch zufrieden.
Nur Eine süfse Sorge, die kein Leiden
Vergällt, regt sich im Herzen.
Es weidet zarte Kräuter
Die ihr vertraute Heerde, und sie weidet
Mit ihrem holden Blick den lieben Schäfer.
Nicht den, den ihr bestimmten
Die Menschen oder Sterne,
Den Amor ihr gesellte.
Und unter schatt'gen Zweigen
Des schönen Mirtenhains, den sie erkohren,
Vergilt sie Liebkosung liebkosend, fühlt nicht
Ein Liebesglühen, das sie nicht enthülle,
Und nie ist, was sie fühlt und zeigt, verschieden;
Zwar nackend, doch zufrieden.
O wahres Leben, dir blieb fremd, was heifse,
Vom Leben lebend scheiden.
Erkaufte doch mein Loos mir deine Freuden.

Doch sieh, Corisca. Schirme dich der Himmel,
Geliebteste Corisca.

Corisca.

Ha, wer ruft mich?
O mehr, als meine Augen, als mein Leben,
Mir theure Amarillis: Wohin willst du
So ganz allein?

Amarillis.

Nach keinem fernern Ziele,
Als dem erreichten, nicht gelegner konnt' ich
Hieher mich wenden, da ich dich hier finde.

Corisca.

Sie findest du, die nimmer von dir scheidet,
Du liebe Amarillis, eben stand ich
Und dachte deiner, zu mir selber sprechend:
Wenn ich ihr Leben bin, wie ist's ihr möglich
So lange ohne mich zu seyn? Und g'rade
Kömmst, mich zu überraschen, du, mein Leben.
Doch nun liebst du nicht mehr deine Corisca.

Amarillis.

Und warum das?

Corisca.

Warum? Kannst du noch fragen,
Du heute Braut.

Amarillis.

Ich Braut?

Corisca.

Ja, ja, das bist du,
Und mir hast du es nicht entdeckt?

Amarillis.

Wie konnt' ich,
Was ich nicht wufst', entdecken dir?

Corisca.

Noch immer
Verbirgst und läugnest du's?

Amarillis.

Noch immer neckst du?

Corisca.

Du selber neckest mich.

Amarillis.

So kannst als wahr du
Es mir versichern?

Corisca.

Selbst beschwören, wahrlich,
Weifst du noch nichts davon?

Amarillis.

Ich weifs, versprochen
War ich, doch weifs ich nicht, dafs schon so nahe
Die Hochzeitfeyer sey; von wem vernahmst du's?

Corisca.

Von meinem Bruder, dem Ormin, er hört' es
Von Vielen, sagt' er, von nichts Anderm spricht
man.
Du scheinst betreten; kann denn solche Nachricht
Betreten machen?

Amarillis.

'S ist ein wicht'ger Schritt doch,
Corisca: Schon hört' ich die Mutter sagen,
Dafs jener Tag sich naht.

Corisca.

Zu schönerm Leben
Naht er für dich sich; traun, du solltest deshalb
Dein Herz der Freude öffnen: Warum seufzen?
Das Seufzen überlafs' dem Unglücksel'gen.

Amarillis.

Wen meinst du?

Corisca.

Den Mirtill, er war zufällig

Zugegen, als mein Bruder mir's erzählte.
Es fehlte wenig, dafs ich nicht vor Schmerz ihn
Hinsterben sah: Und traun, er starb, wenn ich nicht
Mich hülfreich ihm erwiefs, durch die Verheifsung
Die Hochzeit zu vereiteln, und ob Alles
Ich einzig sagte ihn zu trösten, wär' ich
Doch Weibes g'nug, es auch zu thun.

Amarillis.

¡Du hättest
Den Muth, sie zu vereiteln?

Corisca.

Ey, warum nicht?

Amarillis.

Wie führtest du hinaus es?

Corisca.

Sonder Mühe,
Wenn du die Hand mir bietest, und es bill'gest.

Amarillis.

Könnt'ich das hoffen, und gäbst du dein Wort mir,
Mich nimmer zu verrathen, ich entdeckte
Dir etwas, was schon längst mein Herz verheimlicht.

Corisca.

Ich jemals dich verrathen? Eher öffne
Die Erd' ein Wunder, mich hinabzuschlingen.

Amarillis.

So wisse denn, Corisca, wenn ich denke,
Ich soll als Weib gehorchen einem Knaben,
Welcher mich hafst, und flieht, und andre Sorge
Nicht zeigt, als Wild und Forsten, dem ein Rüde
Mehr werth ist, als das Herz von tausend Nymphen:
Dann macht mich's mifsvergnügt, ja, der Verzweiflung
Fühl' ich mich nah': doch wag' ich's nicht zu sagen,
Theils, weil es Sittsamkeit mir nicht gestattet,
Theils, weil dem Vater ich's schon angelobte,
Und was noch schlimmer ist, der grofsen Göttin:
Wenn nun durch deinen Beystand, doch versteht sich,
Mein Wort stets unbeschadet und mein Leben,
Und die Religion, und Zucht und Sitte,
Die Fäden sich, des mir so läst'gen Knotens,
Durchschneiden liefsen; o dann wärest heute
In Wahrheit du mein Leben, meine Rettung.

Corisca.

Wenn du deswegen seufzest, Amarillis,
Geschieht's mit vollem Recht: Wie' oft nicht sagt' ich:

So etwas Schönes dem, der es verachtet?
So reiches Kleinod dem, der es nicht kennet?
Doch du bist zu verständig, lafs' dir sagen,
Fast sagt' ich, zu einfältig, warum schweigst du?
Warum dich nicht entdecken?

Amarillis.

Scham befiel mich.

Corisca.

Ein arges Uebel, Schwesterchen, eh'r wollt' ich
Dafs Fieber, Fistel, Tollheit mich befielen.
Doch glaube mir, die wird sich noch verlieren,
Mein Schwesterchen, gewifs, ein einz'ges Mal nur
Gilt's, dafs du sie besiegest, und verläugnest.

Amarillis.

Scham, die Natur in unsern Busen grub, ist
Nie zu verläugnen, strebst du aus dem Herzen
Sie zu vertreiben, flieht sie auf die Wangen.

Corisca.

Ach, meine Amarillis, wer zu sittsam
Sein Leid verschweigt, schreyt endlich sinnlos:
Hülfe!
Hätt'st du mir früher, was dein Busen fühlte,
Enthüllt, du wärest jetzt aus allen Nöthen.
Du sollst es heut' erfahren, was Corisca

Vermöge, in verständ'g're, treu're Hände
Konnt'st nimmer du gerathen. Aber wenn nun
Durch meinen Beystand du erst wirst befreyt seyn
Von einem läst'gen Eh'herrn, willst du dann nicht
Nach einem wackern Freund dich umseh'n?

Amarillis.

Dieses
Erwägen wir in Muſse dann.

Corisca.

In Wahrheit,
Nicht darfst du deinem treu'n Mirtill entzieh'n dich,
Du weifst es ja, nicht gibt es einen Hirten
Durch tapfern Muth, durch ungeschminkte Treue,
Durch Schönheit würdiger, dafs du ihn liebest.
Und du läss'st ihn hinsterben, Allzuharte,
Und selbst nicht sagen darf er dir: Ich sterbe.
So hör' ihn doch einmal.

Amarillis.

O wie viel besser
Thät er sich zu beruh'gen und die Wurzel
Der hoffnungslosen Sehnsucht auszurotten.

Corisca.

Gewähre diesen Trost, bevor er stirbt, ihm.

Amarillis.

Das hiefs vielmehr verdoppeln seine Leiden.

Corisca.

Die Sorge magst ihm selbst du überlassen.

Amarillis.

Doch wie erginge mir es, wenn es jemals
Verlautete?

Corisca.

O wie bist du so zaghaft.

Amarillis.

Sey ich's, wenn es zu meinem Heile führet.

Corisca.

Hör', Amarillis, wenn du dir erlaubest
Hierin mir zu entzieh'n dich, darf auch ich wohl
Mit Fug mich dir entzieh'n; leb' wohl!

Amarillis.

Corisca,
Entferne dich nicht, höre!

Corisca.

Keine Sylbe,
Hör' ich mehr an, willst du es nicht versprechen.

Amarillis.

Ich will ihn hören, doch mit dem Bedinge,
Zu weiter nichts verbind' es mich.

Corisca.

Das g'nügt ihm.

Amarillis.

Und überreden mufst du ihn, nichts hab' ich
Davon gewufst.

Corisca.

Ich überzeug' ihn, Alles
Vermittelte der Zufall.

Amarillis.

Mich entfernen
Darf ich nach Willkühr; nicht verhindern darfst
du's.

Corisca.

Sobald du willst, wenn du ihm nur Gehör gibst.

Amarillis.

Und kurz mufs er sich fassen.

Corisca.

Auch in diesem
Geschehe dein Begehr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Amarillis.

Und nimmer komm' er
Mir näher, als mein Speer reicht.

Corisca.

O wie mühvoll
Wird es mir heute, zu bekehren deine
Befangenheit, bis auf die Zunge will ich
Ihm alle Glieder fesseln, dafs ganz ruhig
Du seyst, verlangst du mehr?

Amarillis.

Nichts mehr verlang' ich.

Corisca.

Und wann willst du es thun?

Amarillis.

Wann dir's genehm ist,
Nur dafs du mir so viel noch Zeit gestattest,
Nach Hause jetzt zu gehn, von diesem Brautfest
Genau'res zu erforschen.

Corisca.

Geh, doch lafs' dir
Vorsicht dabey empfohlen seyn: Nun höre,
Was mir jetzt einfällt, um die Mittagsstunde
Kehrst heute du zu diesen Schatten, ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

Dafs eine deiner Nymphen dich begleitet.
Auch ich will defshalb mich zur Stelle finden.
Und mit mir kömmt Nerin, Aglaur', Elisa
Und Phyllis und Lycoris, Alles meine
Genossinnen, so klug, als wohlgesittet,
Treu alle und verschwiegen, wenn mit ihnen
Du, wie nicht selten du zu thun gewohnt bist,
Das Spiel der Blinden spielest, wird gewifslich
Mirtillo glauben, dafs nicht seinetwegen,
Dafs du dich zu belustigen hieher kamst.

Amarillis.

Dein Vorschlag ist nicht übel, doch ich wollte,
Dafs nicht die Nymphen gegenwärtig wären
Bey dem, was mir Mirtillo saget, hörst du?

Corisca.

Verstanden: wohl bemerkt, ich will's schon machen,
Lafs diesen Umstand dich nicht weiter kümmern;
Ich lasse sie verschwinden, wenn es Zeit ist.
Jetzt gehe deines Weg's, und denk' indessen
In Liebe deiner treuesten Corisca.

Amarillis.

Da ich mein Herz in ihre Hand gab, steht es
Bey ihr, sich, wie sie will, beliebt zu machen.

(*geht ab.*)

Corisca (allein).

Meinst du, sie stehe fest? Bey diesem Felsen
Bedarf es härt'ren Sturms, wenn meiner Worte
Angriff sie noch vermag sich zu vertheid'gen,
Gewifslich ist sie denen des Mirtillo
Zu widerstehn zu schwach. O weifs auch ich doch,
Was auf das Herz des unerfahrnen Mägdleins
Das Flehn vermöge des geliebten Freundes.
Und läfst sie meinen Vorschlag sich gefallen,
Dann will ich so sie durch das Spiel umgarnen,
Dafs ihr es nicht ein Spiel scheint, und ich nicht blos
Aus ihren Reden, ob sie liebt, ob nicht liebt,
Erspähen könne, sondern selbst durchdringen
Die tiefversteckten Falten ihres Herzens.
Ist das in meiner Hand, bin im Besitz ich
Ihres Geheimnisses, dann schalt' ich mit ihr
Nach eigenem Belieben, sonder Mühe,
Und bringe sie, wohin ich will, des Weges,
Dafs nicht blos Andre, dafs sie selber willig
Gestehen mufs, zu solchem Ziele brachte
Sie zügellose Liebe, meine Kunst nicht.

Fünfte Scene.

Corisca. Der Satyr.

(Während des Selbstgesprächs der Corisca hat sich der lauschende Satyr herbeygeschlichen, und faſst sie, wie sie sich entfernen will, bey den Haaren.)

Corisca.

Ich bin des Todes!

Satyr (lachend).

Ich des Lebens.

Corisca.

Kehre,
Kehr' Amarillis, weh'! ich bin gefangen.

Satyr.

Nicht höret Amarillis dich, für diesmal
Mufst du Stand halten.

Corisca.

Wehe, meine Haare!

Satyr.

So lange pafst' ich schon auf deine Schritte,

Dafs endlich du in's Netz geriethst, und wisse
Der Mantel nicht, es ist dein Haar, mein Täubchen.

Corisca.

Mir, Satyr, das?

Satyr.

Dir, bist du denn nicht jene
Berüchtigte Corisc', unübertroffen
Als Lügenmeisterin, die Schmeichelwörtchen,
Erlogne Hoffnungen, und Heuchelblicke
So theuren Kaufes gibt? Die mich so vielfach
Verrathen hat, und stets mit mir ihr Spiel trieb?
Die trügerisch', arglistige Corisca.

Corisca.

Wohl bin Corisca ich, doch nicht mehr jene,
Mein holder Satyriske, deinen Augen
Dereinst so theuer.

Satyr.

Jetzt heifs ich dein Holder,
Nicht wahr, du Arge? Nicht erschien ich hold dir,
Als du mich jüngst um Corydon verliefsest.

Corisca.

Um einen Andern dich?

Satyr.

Das nimmt dich Wunder.
'S ist etwas Neues dir, du treue Seele.
Auch als ich Lilla's Bogen, Chloris Schleyer,
Daphne's Gewand, und die Sandalen Silvia's
Auf dein Geheifs entwendet, dafs mein Diebstahl
Dich für das Glück der Liebe dann belohne,
Das mir verheifs'ne Anderen zu Theil ward;
Und als das schönste aller Blumgewinde,
Das ich dir schenkte, du dem Niso schenktest,
Und als du bey der Grott', im Hain, am Quell mich
Die schaurigkalte Nacht durchwachen liefsest,
Mich schelmisch zu verhöhnen; war auch damals
Dein Holder ich? Ha, Bübin, du sollst zahlen,
Glaub' mir, du zahlest jetzt die ganze Zeche.

Corisca.

Du schleifest mich, weh mir, als ob 'ne Ferse
Du vor dir hättest.

Satyr.

Auf das Haar getroffen!
Reifs' dich nur los, wenn du es kannst, nicht fürcht' ich,
Dafs du mir jetzt entrinnst: Aus dieser Schlinge
Schafft kein Betrug Erlösung dir; einmal schon

Entwischtest du mir, Schelmin, doch wenn diesmal
Mir nicht dein Kopf bleibt, mühst du dich vergeblich,
Jetzt zu entschlüpfen meiner Hand.

Corisca.

O weigre
Mir mindestens die Frist nicht, dafs in Ruhe
Ich mich vor dir vertheid'gen könne.

Satyr.

Rede.

Corisca.

Wie, willst du, dafs ich, festgehalten, rede?
D'rum lafs mich.

Satyr.

Ich dich lassen?

Corisca.

Meine Treue
Verpfänd' ich, nicht zu fliehen.

Satyr.

Welche Treue,
Treuloseste der Frauen? Wie kannst du wagen

Von Treue mir zu reden? Führen will ich
Dich jetzt zur grausenvollsten aller Höhlen
Dieses Gebirgs, zu welcher nie hindurchdrang
Ein Strahl der Sonne, noch der Menschen Tritte;
Das Weit're sag' ich nicht, du sollst es fühlen:
Ich will zu meiner Lust und dir zum Hohne
Dich so mifshandeln, wie du es verdient hast.

Corisca.

So kannst du denn, Grausamer, diesen Locken,
Die einst dein Herz gefesselt, diesem Antlitz,
Das einstens dich entzückte, deiner, einst dir
Mehr, als das Leben, theueren Corisca,
Für welche, schwurst du, du den Tod mit Freuden
Erduldet hättest, dieser kannst du Kränkung
Zufügen wollen? Himmel! O der Schickung,
Auf wen setzt' ich mein Hoffen? Wem noch darf ich
Vertrau'n fortan, ich Arme?

Satyr.

Ha, Verruchte,
Noch zu berücken hoffst du mich? Zu rühren
Durch deine Schmeicheley und deine Falschheit?

Corisca.

Ach holder Satyr, thu' nicht weiter weh' ihr,
Die dich vergöttert, du bist ja kein Raubthier,

Nicht ist das Herz von Felsen dir und Marmor.
Sieh' mich zu deinen Füfsen, kränkt' ich je dich,
Du Abgott meines Herzens, o Verzeihung
Bey diesen nerv'gen Knie'n, den göttergleichen,
Die ich umschlinge, denen ich mich neige:
Bey jener Liebe, die du einst mir weihtest:
Und bey der lieblichsten der Süfsigkeiten,
Die du aus meinen Augen einst getrunken,
Du nanntest Sterne sie, jetzt Thränenquellen;
Bey diesen bittern Thränen, lafs erfleh'n dich,
Habe mit mir Erbarmen, lafs mich los nun.

Satyr (*bey Seite*).

Die Arge rührte mich, und wollt' ich folgen
Des Herzens Regung, traun, ich wär' geschlagen.

(*zu Corisca*)

Nein, gar nichts glaub' ich dir, du bist mir allzu
Verschlagen und berückst, wer dir vertrauet.
In dieser Unterwürfigkeit, dem Flehen
Verbirget sich Corisca, nimmer kannst du
Dich selbst verläugnen. Willst du widerstreben?

Corisca.

O weh' mein Kopf, du Harter, nur ein wenig
Verweile noch, die einzige Vergünst'gung
Versage mindstens nicht.

Satyr.

Und diese wäre?

Corisca.

Mich noch ein wenig anzuhören.

Satyr.

Hoffst du
Vielleicht mich noch mit heuchlerischen Wörtchen
Und mit erzwung'nen Thränen zu erweichen?

Corisca.

Mein güt'ger Satyr, und du wolltest wirklich
Dich an mir rächen?

Satyr.

Du sollst's fühlen, komm nur.

Corisca.

Und schenkst mir kein Erbarmen?

Satyr.

Kein Erbarmen.

Corisca.

Und fest ist das beschlossen?

Satyr.

Fest beschlossen.
Hast endlich du beendigt die Beschwörung?

Corisca

(die sich indessen, obgleich sie der Satyr noch immer bey den Haaren gefaſst hält, möglichst von ihm entfernt hat.)

Du Tölp'scher, Ungeschliffner, Unverschämter,
Halb Mensch, halb Ziegenbock, ein Vieh das Ganze,
Halb moderndes Gerippe, du scheusel'ge
Verirrung der Natur, wenn du geglaubt hast,
Nicht liebe dich Corisca, war's kein Irrthum.
Was an dir lieben? deine schöne Schnauze?
Des Bartes schmutz'ge Zotteln? deine Obren,
Die bockichten? den faulen, geifervollen,
Zahnlosen Abgrund?

Satyr.

Ha, du arge Bübin,
Mir sagst du das?

Corisca.

Dir sag' ich's.

Satyr.

Mir, Ruchlose?

Corisca.

Dir, alter Bock.

Satyr.

Und ich, ich sollte nicht dir
Mit dieser Hand ausreifsen deine hünd'sche
Und unverschämte Zunge?

Corisca (*drohend*).

Wenn du mir nachkommst
Und dich so weit erkühnst — —

Satyr.

In solchem Tone
Ein jämmerliches Weib? In meinen Händen?
Und zagt nicht, und verachtet mich und höhnt
mich?
Dich will ich — —

Corisca.

Nun, was willst du mich, du Tölpel?

Satyr.

Auffressen, wie du bist.

Corisca.

Mit was für Zähnen?
Du führst ja kein'.

Satyr.

O Himmel, das erträgst du?
Doch wenn ich dir's nicht zahle: komm' nur
mit mir.

Corisca.

Das werd' ich nicht.

Satyr.

Das wirst du nicht, du Bübin?

Corisca.

Nein, dir zum Trotze, nein.

Satyr.

Doch sollst du kommen,
Und glaubte ich, ich müfst' im Stiche lassen
Die Arm'.

Corisca.

Ich komme nicht und wenn den Kopf ich
Im Stiche lassen müfste.

Satyr.

Nun, lafs sehen
Wer von uns kräft'ger hat und widerhalt'ger,
Ob du den Nacken, ob die Arm' ich: Bringst du

Die Hände? Auch mit diesen wirst du dich nicht Vertheid'gen können, Thörin.

Corisca.

Nun, lafs' sehen.

Satyr.

Gewifs nicht.

Corisca.

(Sie hat ihr falsches Haar losgemacht und versetzt, indem sie die Flucht ergreift, dem Satyr einen Stofs, der ihn zu Boden wirft)

Zieh nur, Satyr, Gott befohlen,
Dafs du den Hals brächst.

Satyr.

Weh' mir, Armen! Wehe
Mein Kopf! Weh' meine Seiten. Weh' mein Rückgrat!
O welcher arge Fall, mit Mühe kann ich
Mich rühren und erheben: Ist es möglich,
Sie ist entflohen und mir blieb der Schädel?
O unerhörtes Wunder, o ihr Nymphen,
Ihr Hirten kommt herbey und seht mit Staunen
Das zauberische Blendwerk, Jemand fliehet
Und lebet ohne Kopf, ha! wie er leicht ist,

Wie wenig Hirn er faſst! Und wie, kein Blut spritzt
Aus ihm hervor? Was seh' ich? Ha, ich Pinsel,
Ich Sinn'verblendeter! Glaubt ohne Kopf sie!
Du selber ohne Kopf, wem sahe jemals
Man ärger mitgespielt? Kannst du's nun fassen
Wie sie entwischen konnte, als am besten
Du sie zu halten meintest? Arge Zaub'rin,
G'nügt es dir nicht, ein falsches Herz zu heucheln,
Und falsche Mien', und Worte, Blick und Lächeln,
War nicht erheuchelt auch dein Haar? Seht, Dichter,
Das ist das lautre Gold, die reine Ambra,
Die ihr so thöricht preiset, o erröthet
Jetzt ihr Unsinnigen, und widerrufend
Macht diesesmal zum Stoffe eurer Lieder,
Die Künste einer buhlerischen, argen
Zaub'rin, die selbst der Todten Gräber plündert,
Und Schädeln, die verwes't, das Haar entwendend,
Den ihren damit schmückt, so schlau es hehlend,
Daſs sie euch preisen ließs das, was mit Abscheu
Euch mehr erfüllen sollte, als Megäras
Von Nattern zischende, scheusel'ge Locken.
Verliebte, sind das hier nicht eure Fesseln.
Schaut her und schämet euch, ihr Jammervollen.
Und wären, wie ihr saget, eure Herzen
Noch immer hier gefesselt, könnte heute

Zurück erhalten, sonder Klag' und Seufzen,
Das Sein' ein Jeder. Doch was zögr' ich länger
Laut zu verbreiten ihre Schande? Wahrlich,
Es war nie so berühmt, so allbekannt nicht
Das Haar, *) das droben strahlt in so viel Sternen,
Des Himmels Zierde, als es dies soll werden,
Durch meine Zung' und noch weit mehr sie selber,
Die einst es trug, auf immerdar verrufen.

---

*) Das Haupthaar der Berenice, ein nördliches Sternbild, aus 47 Sternen bestehend, zwischen dem Schwanz des Löwen und der Jungfrau. Berenice, Gemahlin und Schwester des Ptolemäus Evergetes, gelobte ihr schönes Haar den Göttern, wenn ihr Gemahl siegreich aus einen Kriege gegen Syrien zurückkehren würde. Dies geschah, aber das in einem Venustempel aufgehangene Haar ward entwendet, und nun behaupteten die Schmeichler der Fürstin: die Götter haben es unter die Sterne versetzt, und der Astronom Conon aus Samos benannte das erwähnte Sternbild darnach.

Chorgesang.

Traun! Werth ist, dafs man schwerer Irrung zeihe,
(Defs Ursach, was wir dulden)
Wer Amor heiligstes Gebot — die Treue
Verletzend — überschritten,
Todbringend unsern Hütten
Entflammt der Ew'gen Zorn durch sein Verschulden,
Den Thränen, das Erbleichen
So viel Unschuldiger nicht konnt' erweichen.
So sehr wird Treue, jeder Tugend Quelle,
Nach deren Schmuck das Herz der Edlen trachtet,
Dort oben hoch geachtet.
So sorgt, dafs aller Menschen Busen schwelle
Des Daseyns Glück, die Liebe,
Sie selbst, die ew'ge Liebe.

Verblendete! die ihr von Golddurst glühet,
Blos um Gewinn bemühet,
Um todtes Gold zu häufen,
Bewachet seinen Sarg ihr, wie die Geister,
Die bleichen, um den Grabeshügel schweifen:
Welch' Streben, welches Geizen
Nach todten Reizen ward des Herzens Meister?
Reichthum und Erdengüter
Bethören die Gemüther, wahre Liebe

Ist Seel' um Seele, andre Gegenstände
Nicht werth, dafs Neigung sich zu ihnen wende;
Die Seele nur, weil sie nur wieder liebet,
Ist werth zu lieben, werth, dafs man sie liebet.

Wohl wecket süfs Verlangen,
Ein Kufs, den wir entrissen,
Wo zart und purpurn auf den schönen Wangen
Die Rosen blüh'n; doch die das Rechte wissen,
(Wie Ihr es möget kennen,
Liebebeglückte, an Erfahrung Reiche,)
Sie sagen, todt sey jeder Kufs zu nennen,
Den der geküfste Reiz nicht lohnt mit Küssen.
Nur zweyer lieb'erglühten Lippen Streiche,
Wenn Mund im Wechselstreit sich naht dem Munde,
Und wenn zu süfser Wunde,
In gleichem Nu am Ziele, Amors Bogen
Der Doppelpfeil entflogen,
Sind wahre Küsse, wo ein gleiches Streben
Nicht minder ist ein Nehmen, als ein Geben.

List, Neugier regt den Mund nur, dafs er wähle
Stirn, Busen oder Hand zum Kufs; wer wüfste

An reizgeschmückten Frauen andre Stelle,
Wo küfste das Geküfste,
Denn nur den Mund? Es trifft hier Seel auf
Seele,
Die selber Küsse tauschen, dafs entquelle
Begeisternd Leben ihnen,
Das Kleinod zu beleben,
Der küssenden Rubinen:
So, dafs von regem Leben
Und Geist beseelte Küsse Red' erheben,
Und schwacher Klang entfaltet
Was süfs verborgen in dem Herzen waltet,
Hohe Geheimnisse, die sie nur wissen.

Die Lust, dies Leben sieht die Lieb' erscheinen,
Wenn sich die Seelen einen,
Und Amor scheint die Küsse selbst zu küssen,
Wenn liebende Geliebte sich begrüfsen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Mirtillo.

O Frühling, du des Jahres Jugendblüthe,
Defs Schoofs von Blumen schwillet,
Dem neues Grün, und neue Lieb' entquillet:
Du kehrest zwar, doch kehren
Mit dir nicht jene heitern
Und hochbeglückten Tage meiner Freuden:
Du kehrest zwar, du kehrest,
Doch weiter kehrt mit dir nichts,
Als meines theuren, mir verlornen Kleinods
Beklagenswerthe, schmerzliche Erinn'rung.
Wie ich dich einst erblicket,
Seh' ich dich noch, mit hohem Reiz geschmücket:
Doch ich bin ihr nicht, was ich einst gewesen,
Zur Augenlust erlesen.

O allzuherbe Süfsigkeiten Amors,
Wie schmerzlicher fühlt es, wer euch verlieret,
Als wer euch nie besessen, noch erprobt hat.
Wie hochbeglückend wäre es zu lieben,
Wenn ein genofsnes Glück wir nie verlören,
Wenn mind'stens bey'm Verluste
Auch jegliche Erinn'rung
Des uns entschwund'nen Glückes uns entschwände:
Doch wenn sich heut' mein Hoffen nicht bewähret,
Wie es wohl pfleget, gleich dem Glas zerbrechlich,
Wenn nicht die Wirklichkeit es,
Weil unbegränzt mein Sehnen, übersteiget,
Werd' ich doch hier erblicken,
Die Sonn' ist meinen Blicken:
Und, täuschte mich nicht Jene,
Sie hier erschau'n, beym Klange meiner Seufzer
Die flücht'gen Schritte hemmen
Und mind'stens beut der Liebreiz
Des holden Antlitzes willkommne Nahrung
Dem langen Fasten des begier'gen Auges.
Hier seh' ich die Gestrenge,
Die hehren Lichter, ob sie Huld nicht spenden,
Doch zürnend zu mir wenden:
Ob einer Quelle nicht verliebter Freuden,
Doch grausam zum Verscheiden.
O du, nach dem ich längst umsonst schon seufzte,

Beglückter Tag, wenn nach so vielen Tagen
Getrübt durch meine Klagen,
Wenn an dem heut'gen, Amor, du gestattest,
Dafs nach dem heitern Lichte
Der Augen, meiner Sonn', ich meine richte.
Doch hieher hat Ergasto mich beschieden,
Wo, sagt er, sich zusammenfinden sollen
Corisca und die schönste Amarillis,
Das Spiel der Blinden zu begeh'n; doch seh' ich
Hier keine andre Blinde,
Als meine blinde Neigung,
Die unter fremder Leitung
Ihr Licht zu suchen irrt, und es nicht findet.
O, wenn nur nicht mein Schicksal, neidisch, grausam,
Die unwillkommne Hind'rung
Entgegen stellte meiner süfsen Hoffnung.
Dies längere Verzögern
Beenget mir das Herz durch Furcht und Kummer.
Jahrhunderte erscheinen
Die Stunden Liebenden, die Augenblicke,
Welche sie scheiden vom gehofften Glücke.
Jedoch, wer weifs? Zu spät kam
Ich selbst vielleicht, und es hat hier Corisca
Seit lange schon vergebens mich erwartet.
Zu sorgsam zögert' ich hieher zu kommen:
O weh! Ich bin des Todes, wenn das wahr ist.

Zweyte Scene.

Mirtillo. Amarillis. Chor der Nymphen. Corisca.

Amarillis.

Hier seht die Blind'.

Mirtillo.

Hier seht sie, o des Anblick's!

Amarillis.

Was zögert ihr?

Mirtillo.

Ha Stimme, du schlägst Wunden,
Und machst zugleich gesunden.

Amarillis.

Wo seyd, was machet ihr? Und du Lisetta,
Die nach dem Spiel der Blinden so verlangte,
Was säumest du? Wo bist du hin, Corisca?

Mirtillo.

Jetzt läfst sich wahrhaft sagen:
Amor ist blind, und hat verbund'ne Augen.

Amarillis.

Nun höret ăn und merket,
Die ihr des Weg's mich führt, zu beyden Seiten
Mich an den Händen fassend, bis sich uns're
Gespielinnen versammelt:
Jetzt führet weit mich weg von diesen Sträuchen,
Wo weitrer Raum sich öffnet, dorten lafst mich
Allein steh'n in der Mitte,
Den andern euch gesellend, schliefst ihr Alle
Dann einen Kreis, damit das Spiel beginne.

Mirtillo.

Doch was wird nun aus mir? Bis jetzt begreif' ich
Noch nicht, wie dieses Spiel Gelegenheit mir,
Der Sehnsucht zu genügen, bieten könne,
Noch zeiget sich Corisca,
Mein Angelstern. Begünst'ge mich der Himmel!

Amarillis.

Nun endlich seyd ihr da: habt ihr nichts weiter
Gewollt, als nur die Augen mir verbinden?
Thörinnen, die ihr seyd. Lafst uns beginnen.

Chor der Nymphen

(*einen Kreis um Amarillis schliefsend*).

Nicht dürft blind ihr Amor wähnen,
Erfüllt mit blindem Sehnen,

Die ihn bekennen,
Nicht des Gefühls, der Treue baar zu nennen.

Sehend, blind, sollst nichts gewinnen,
Und um dir zu entrinen,
Tausch' ich die Stelle,
Als Blinder siehst du, mehr als Argus, helle.

Hattest, Blinder, mich umstricket,
Als Blinder mich berücket,
Jetzt, dir entgangen,
Wär' ich ein Thor, liefs ich mich wieder fangen.

Fliehe nur, und lege Schlingen,
Nicht soll es dir gelingen,
Mich zu bethören,
Da du nicht scherzest, ohne zu zerstören.

Amarillis.

Doch ihr spielt in zu weiter Ferne, hütet
Zu sehr euch vor Gefahren;
Zwar fliehen müfst ihr, doch mich erst berühren.
Faſst an mich, kommet näher, dann sollt,
traun, ihr
Nicht immer mir entwischen.

Mirtillo.

Was, güt'ge Götter, sehe ich? Wo bin ich,
Im Himmel, auf der Erde?

Tönt in den ew'gen Kreisen
Des Himmels solcher Einklang? Strahlen Sterne
So reizende Gestaltung?

Chor der Nymphen.

Doch du Blinder, sonder Treue,
Ruf'st mich zum Spiel auf's Neue;
Und sieh' mich spielen.
Der Fufs entflieht, die Hände sollst du fühlen.
Im Lauf neck' ich mit Schlägen,
Umsonst wirst du dich regen,
Ich treffe hier und dort dich,
Du fängst nicht fort und fort mich,
O blinde Liebe,
Frey sind des Herzens Triebe.

Amarillis.

Bey meiner Treu', Lycoris,
Ich glaubte dich zu fangen, doch ich finde,
Ich faſste einen Strauch nur.
Wohl hör' ich wie du kicherst.

Mirtillo.

O wär' ich jener Strauch doch!
Doch seh' ich nicht Corisca,
In jener Hecke lauschen? Traun, sie ist es,
Und scheint mir zuzuwinken,
Ich weifs nicht was: Und doch winkt sie mir wieder.

Chor der Nymphen.

Freyes Herz schafft flücht'ge Füfse,
Will, Schmeichler, deine Süfse
Mich doch berücken
Durch Heuchelreiz und trüg'risches Entzücken:
Ich kehre um und wage,
Ich kreis', ich flieh', ich schlage,
Ich komme mich zu nahen,
Doch du wirst mich nicht fahen,
O blinde Liebe,
Frey sind des Herzens Triebe.

Amarillis.

Ha, wärst, verwünschter Strauch, du ausgerissen,
Ich fasse dich schon wieder;
Doch scheinest du ein Andrer mir beym Tappen.
Glaubt' ich nicht mit Gewifsheit,
Ich habe dich gefangen jetzt, Elisa.

Mirtillo.

Noch immer hört Corisca
Nicht, mir zu winken, auf, und so verdrüfslich,
Dafs sie zu drohen scheint: Begehrt vielleicht sie,
Dafs ich mich unter diese Nymphen mische?

Amarillis.

So soll ich mit nichts Anderm,
Als Sträuchen heute spielen?

Corisca.

So mufs ich denn nur wider Willen reden,
Und mein Versteck verlassen.
Ergreife sie, Verzagtester, was säumest du?
Soll selbst sie in die Arme
Dir laufen? Lafs dich mind'stens fangen, gib mir
Den Jagdspiefs da, und geh' ihr, Thor, entgegen.

Mirtillo.

O wie so übel stimmen
Der Muth und das Verlangen,
So wenig wagt das Herz bey solcher Sehnsucht.

Amarillis.

Mag noch für diesmal sich das Spiel erneuen,
Ich bin schon müde, denn ihr lasset wahrlich
Zu unbescheiden mich so lange laufen.

Chor der Nymphen.

Schaut die Gottheit, triumphirend,
Was liebt in Banden führend,
Dafs es ihr huld'ge,
Heut' träget Hohn und Schläge die Geduld'ge.
Und wie zum Licht gewendet,
Die Eule oft geblendet,
Umschwirrt vom Vögelschwarme,
Die sie zu Hohn und Harme
Erbofst umringen,

Vergeblich hackt, sich duckt und schlägt die Schwingen:
So siehst du uns dich necken,
Amor, an allen Ecken,
Die Wange fühlt, der Rücken,
Das Stofsen und das Zwicken:
Du mufst es tragen,
Da hilft kein Sträuben und kein Flügelschlagen.

(*Corisca hat den Mirtill der Amarillis entgegengestofsen, die ihn fängt; der Chor zerstreut sich unter dem Gesange.*)

Herben Leim birgt süfses Spielen,
Das mufs fühlen,
Das Vöglein das gefangen,
Amorn ist nie, wer mit ihm scherzt entgangen.

Dritte Scene.

Amarillis. Mirtillo. Corisca.

Amarillis.

Dich hab' ich, traun, Aglauros.
Du willst entflieh'n? Fest will ich dich umschlingen.

Corisca.

Ja, wahrlich, stiefs ich ihn nicht
Ihr, wie er sich es nicht versah', entgegen
Mit kräft'gem Stofse, war umsonst mein Streben,
Ihn näher ihr zu bringen.

Amarillis.

Du sprichst kein Wort, ob du es bist, ob nicht bist!

Corisca.

Hier lehn' ich seinen Jagdspiefs hin und kehre
In das Gebüsch, zu lauschen, was erfolge.

Amarillis.

Jetzt, jetzt erkenn' ich dich, du bist Corisca,
Du bist so grofs, hast keine Haare, g'rade
Dir dacht' ich's zu, und keinem Andern, Püffe
Dir nach Gelust zu geben.
Da nimm den Schlag und diesen,
Auch diesen noch, und diesen; sprichst du
noch nicht?
Du legtest mir die Bind' um, nimm sie ab jetzt;
Und mach' geschwind, mein Leben,
Es soll der Küsse süfsester dir's lohnen,
Den je ich gab. Was säumst du?
Die Hand scheint dir zu zittern, bist so matt du?
Gebrauch die Zähne, geht's nicht mit den Nägeln,
Ach, bist du unbeholfen!

Lafs mich nur machen, ich will schon mir selber
Die Augenbinde lösen.
Sieh nur, mit wie viel Knoten
Hast du mich festgebunden.
Komm ich nur über dich, machst du die Blinde ...
Doch sieh das Band gelös't. O weh, was seh' ich?
Lafs mich, Verräther. Weh, ich bin des Todes!

Mirtillo.

Sey ruhig, liebes Leben.

Amarillis.

Lafs' mich, sag' ich,
Lafs los mich. Uebet so man
Gewalt an Nymphen? Ha, Elis', Aglauros,
Treulose, ha, wo seyd ihr?
Lafs los mich, du Verräther.

Mirtillo.

Sieh', ich thu' es.

Amarillis.

Der Streich kömmt von Corisca. So genieſse
Was du dadurch gewonnen.
(*Sie ergreift die Flucht.*)

Mirtillo.

Wohin entflich'n, Grausame?

Sieh' wenigstens mich sterben. Sieh', ich stofse
Den Jagdspiefs durch die Brust mir.

Amarillis.

Weh', was machst du?

Mirtillo.

Etwas, was wohl dich kränket,
Weil es für dich ein Andrer thut, Grausame.

Amarillis.

O weh! ich bin des Todes!

Mirtillo.

Und wenn nur deiner Hand der Dienst gebühret,
Sieh' hier den Spiefs, die Brust hier.

Amarillis.

Du hättest es verdient, traun. Was erfüllte
Mit solcher Keckheit dich, Verwegner?

Mirtillo.

Liebe.

Amarillis.

Ein schlechter Streich kann nie der Lieb' entstammen.

Mirtillo.

So glaub' an meine Liebe,
Weil ich bescheiden war: Wenn du mich selber
Gefangen hast, verdien' ich um so minder,
Dafs du mich einer Schlechtigkeit beschuldigst;
Da sich mir so anmuth'ge
Gelegenheit wies, kühn zu seyn, und da ich
Nach Liebesbrauch mit dir verfahren konnte:
Doch war ich so bescheiden,
Dafs ich vergafs fast, was Verliebten zieme.

Amarillis.

Nicht mache mir zum Vorwurf, was ich blind
that.

Mirtillo.

O, dafs so weit an Blindheit
Ich dich, wie in der Liebe übertreffe!

Amarillis.

Nur Bitten, Schmeichelwort', und List und
Trug nicht,
Uebt die bescheid'ne Liebe.

Mirtillo.

Gleich wie das Wild des Forstes,
Von Hungers Wuth getrieben,
Aus seinem Dickicht überfällt den Wand'rer;

So ich, den blos dein schönes Auge weidet,
Da die gellebte Nahrung,
Ob deine Härt', ob mein Geschick mir weigert,
Wenn ich vor Liebe hungrig
Heut' aus dem Dickicht trete, wo mich quälte
Ein Fasten, lang und peinlich,
Und auf dem Pfade meine Rettung suche,
Auf den mich treibt die Allgewalt des Amor,
Darfst du mich d'rum nicht schelten, harte
Nymphe:
Dich selber magst du schelten:
Denn, wenn sich nur durch Bitten, wie du
sagtest,
Und Schmeicheley'n bescheid'ne Liebe kund gibt,
Du aber nie von mir das angehört hast;
Hast du, du mich verhindert,
Durch deine Grausamkeit und dein Entfliehen,
Bescheidenheit zu üben.

Amarillis.

Du konntest sehr bescheiden dich beweisen,
Wenn du sie, die dich mied, nicht mehr
verfolgtest.
Du weifst, es ist vergeblich.
Was heischest du von mir?

Mirtillo.

Dafs du Einmal nur
Mich anzuhören würdigst, eh' ich sterbe.

Amarillis.

Wohl dir, dafs die Vergünst'gung
Du, ehe du d'rum batest, schon erlangt hast.
So gehe nun.

Mirtillo.

O Nymphe,
Was ich dir sagte ist kaum
Ein winzig kleines Tröpfchen
Vom uferlosen Meere meiner Klagen.
Ha! wenn auch nicht aus Mitleid,
Dir zum Ergötzen mindstens, hör', Grausame,
Defs, der zu sterben wünschet, letzte Laute.

Amarillis.

Vom Irrthum dich, von dir mich zu befreyen,
Sey dir Gehör bewilligt:
Doch sieh, mit dem Bedinge:
Sprich wenig, gehe bald, und kehre nimmer.

Mirtillo.

In allzuenge Bande,
Grausameste der Nymphen,
Gebeutst du einzupressen,
So unbegränzte Sehnsucht, dafs, wenn And'res
Zum Maas ihr dienen könnte,
Als menschlicher Gedanke,
Kaum Raum böt sie zu fassen, was umfassen
Kann menschlicher Gedanke,

Dafs ich dich lieb', und mehr lieb', als mein
Leben,
Weifst du es nicht, Grausame,
Befrage diese Haine,
Sie werden dir es sagen, und mit ihnen
Das Wild, hier hausend, das Gestrüpp, die
Felsen
Der alpenlichen Berge,
Die ich so viele Male
Erweichete durch meiner Klagen Wehlaut.
Doch, was bedarf's so kräftiger Betheu'rung,
Dafs ich dich liebe, bey so hohen Reizen?
Schau', was Reizvolles zeigt der heitre Himmel,
Die weite Erde, Alles
Verein' im ew'gen Kreise, dir zu zeigen
Wie hohe Nöth'gung mich zur Lieb' entflamme.
Und wie die Fluth abwärts, aufwärts die Gluth
steigt,
Naturgemäfs, beweglich
Die Luft ist, fest der Grund, der Himmel
kreiset:
So neiget, gleich naturgemäfs, zu dir sich
Als seinem Heil, mein Sinnen, und es strebet
Nach den geliebten Reizen,
Mit allen ihren Regungen die Seele.
Und wer sie abzulenken
Von dem geliebten Gegenstand gedächte,
Er könnte eher Himmel
Und Erd' aus den gewohnten Bahnen reifsen,

Und Wasser, Luft und Feuer,
Die ganze Welt aus ihren Angeln heben.
Doch warum mir gebieten
Wenig zu sagen? Harte!
Ich sage wenig, sag' ich, dafs ich sterbe;
Und thue minder sterbend,
Erwäg' ich, dafs du mein Verderben wünschest.
Doch werd' ich's thun, weh' mir! denn einzig
frommt es
Der unglücksel'gen Liebe:
Doch wenn ich todt nun bin, du harte Seele,
Wird mind'stens dann mein Leid dein Mitleid
wecken?
Ha! Schöner, lieber, und dereinst so süfser
Quell meines Lebens, weil die Götter wollten.
Wende noch einmal, wende
Die liebevollen Sterne,
Wie ich dereinst sie sah, mit solcher Ruhe,
So mitleidsvoll mir zu, bevor ich sterbe,
Den Tod mir zu versüfsen:
Es ziemt sich, dafs die schönen, lieben Augen,
Die einst mir süfse Lebenszeichen waren,
Es auch des Todes seyen,
Und dafs die holden Blicke,
Die mich zur Liebe führten,
Mich auch zum Tode führen;
Was mir als Frühroth glänzte,
Als Abendstern, da sich mein Tag neigt, leuchte.
Doch grausamer, denn jemals,

Empfindest du noch nicht des Mitleids Funken.
Ja, zeigest rauber dich, je mehr ich flehe.
So hörest du mich ohne Gegenrede?
Wen red' ich an, ich Armer, stummen Marmor?
Willst du mir sonst nichts sagen, sprich nur: scheide,
Und du siehst mich verscheiden.
Das, tück'sche Lieb', heifst wohl des Elends Gipfel,
Dafs, so gestrenge Nymphe,
Nach meinem Tod so lüstern,
Damit nicht als Begünstigung
Von ihr mein Tod erscheint, den Tod mir weigert,
Nicht Antwort gibt, die Waffen
Des einen, unmuthvollen, harten Wortes
Verschmäht auf mich zu richten,
Mich zu vernichten.

Amarillis.

Wenn ich zuvor dir Antwort zu ertheilen
Versprochen hätte, wie ich
Versprach dich anzuhören:
Dann hättest du noch ein'ges Recht zu klagen,
Dafs ich dir nichts erwiedert.
Du nennst mich grausam, weil du irrig wähnest,
Von jener Wildheit, deren du mich zeihest,
Geling' es zur entgegensteh'nden Regung

Vielleicht mich zu verleiten;
Und weifst nicht, dafs den Ohren
Weit minder schmeichlerisch der Klag tönt,
jenes
So wenig mir gebührenden, noch wen'ger
Mir wohlgefäll'gen Preises,
Mit dem du meinen Reiz erhebst, als lieblich
Es ihnen klinget, nennest du mich grausam.
Sich einem hart erweisen
(Ich läugn' es nicht) ist Sünde:
Dem Liebenden, ist's Tugend;
Und reiner Sitten Adel,
Das, was an schönen Frauen
Als Wildheit trifft dein Tadel.
Doch wär' es auch zu tadeln und zu schelten,
Hart Liebenden zu seyn: sprich, wann bewies dir
Je hart sich Amarillis?
Damals vielleicht, als recht es
Gewesen wäre Mitleid nicht zu üben?
Und sieh', ich übt' es dennoch,
Indem ich dich entzog grausamen Tode.
Ich meyne damals, als dem edlen Kreise
Du dich ehrbarer Jungfrau'n,
Ein lustbegier'ger Buhle,
In Mädchentracht betrügerisch gehüllet,
Geselletest, und Andrer reine Scherze
Entweihend, dich erkühntest,
Zu mischen scherzenden, unschuld'gen Küssen
Wollüst'g', unreine Küsse,

So dafs mich noch mit Scham füllt die Erinn'rung.
Doch, dafs ich nicht dich kannte, weifs der
Himmel,
Und dafs ich dann, enttäuschet,
Erzürnten Sinn's die Seele
Von deinen Lüsternheiten rein bewahrte:
Noch zugab, dafs eindringe
Das Gift der Liebe in den keuschen Busen.
So hast du nichts entweihet,
Als nur den Rand der Lippen, die du küfstest;
Ein Räuspern tilgt zur Stunde
Die Schmach vom räuberisch geküfsten Munde.
Doch du, sprich, welcher Lohn wär' dir geworden,
Den keck verliebten Diebstahl zu vergelten,
Hätt' ich an jene Nymphen dich verrathen?
Nicht wurde je am Hebrus
Mit gleicher Wuth zerfleischet und erschlagen
Von Thraciens Frau'n, der Sänger Thraciens
Orpheus;
Als du es worden wärest
Von jenen, wenn nicht Beystand dir gewährte
Derjen'gen Mitleid, die du hart jetzt nennest.
Doch noch ist sie so hart nicht, als es Noth thut:
Wenn du dich defs erkühnest,
Da ich mich grausam zeige,
Was würdest du beginnen,
Wenn Mitleid ich verriethe?
Das Mitleid, das mit Recht ich üben dürfte,
Ich übt es gegen dich; ist Thorheit And'res

Zu heischen und zu hoffen:
Denn Mitleid in der Liebe
Fällt dem wohl schwer zu üben,
Dem selber es versagt wird,
Wenn gegen Andr' er's übte.
Werth sey dir meine Ehre, bin ich werth dir,
Meine Erhaltung werth, und werth mein Leben.
Zu vieles scheidet dich von deinen Wünschen:
Der Himmel untersagt's, es wacht die Erde,
Es dräut der Tod, als Züchtigung,
Doch mehr als Anderes, mit festrem Schilde,
Verbietet es die Ehre.
Ein edles Herz verschmähet
Getreuern Ehrenwächter,
Als eigne Ehre. Gib dich d'rum zufrieden,
Mirtillo, und bestürme
Mein Herz nicht. Fliehe weit von mir und lebe,
Wenn du verständig bist. Vom Leben scheiden,
Aus Uebermafs des Schmerzes,
Ist nicht das Thun, der Wunsch nicht
Grofsherziger Gemüther.
Und ächte Tugend ist es,
Weifs man sich zu versagen, was uns reizet,
Ist, was uns reizt, verderblich.

Mirtillo.

Nicht steht's bey dem, der misset
Die Seele, nicht zu sterben.

Amarillis.

Der Tugend Waffe weichet jede Regung.

Mirtillo.

Doch nicht siegt Tugend, triumphiert die Liebe.

Amarillis.

Wird, was du willst, versagt, woll' Unversagtes.

Mirtillo.

Nicht kennt der Liebe Nöthigung Gesetze.

Amarillis.

Die tiefste Wunde heilet die Entfernung.

Mirtillo.

Was man im Herzen trägt, ist unentfliehbar.

Amarillis.

Die alte Liebe scheuchen neue Wünsche.

Mirtillo.

Wohl, würd' ein andres Herz mir, andre Seele.

Amarillis.

Zuletzt versiegt, ein Raub der Zeit, die Liebe.

Mirtillo.

Nachdem, der herben Raub, versiegt das Leben.

Amarillis.

So zeigt dem Leidenden sich keine Rettung?

Mirtillo.

Nicht zeiget Rettung sich, denn nur im Tode.

Amarillis.

Im Tode? Nun, so hör' und lafs' Gesetz dir,
Was ich dir sage, seyn. Ob schon ich wohl weifs,
Dafs Liebender Verscheiden Redebrauch mehr
Verliebter Zungen sey, als ein Verlangen
Der Seele, wohlerwogen, fest beschlossen;
Doch wenn jemals die Neigung,
Die seltsame, die thörichte dich fafste;
Dann wisse, dafs dein Sterben
Nicht minder meinem Rufe,
Als deinem Leben zum Verderben würde:
D'rum liebst du mich, so lebe.
Jetzt geh' und forthin kannst du mir nur dadurch,
Dafs dir Verstand ward, zeigen,
Wenn du mit aller Vorsicht,
Dich hütest, meinen Blicken zu begegnen.

Mirtillo.

O Urtheilsspruch, voll Härte!

Vermag ich es, zu leben
Beraubt des Lebens? Kann ich,
Beraubt des Todes, meine Qualen enden?

Amarillis.

Wohlan, Mirtillo, Zeit ist's,
Dich zu entfernen, und schon allzulange
Hab' ich mich hier verweilet.
Entferne dich, dein Trost sey:
Unendlich ist die Menge
Liebebedrängter Herzen;
Auch andre dulden Schmerzen,
Wie du, Mirtill, sie duldest: Keine Wunde
Ist ohne Schmerz zu tragen;
Nicht dich allein läfst Lieb' in Thränen zagen.

Mirtillo.

Unglücklich durch die Liebe
Bin ich nicht blos, doch bin ich wohl das einz'ge,
Bejammernswerthes Beyspiel!
Von allen Lebenden und Todten, welcher
Nicht leben kann, noch sterben.

Amarillis

Auf! Zeit zu scheiden ist es.

Mirtillo.

O jammervolles Scheiden!

Ziel meiner Lebensfreuden!
Dich lassen und nicht sterben? Und doch fafst
mich
Die Bangigkeit des Todes.
Es gleichet dieses Scheiden
Lebendigem Verscheiden,
Das neu belebt die Schmerzen
Und Tod erzeugt, unsterblichen, im Herzen.

Vierte Scene.

Amarillis.

Mirtillo, ha Mirtillo, du mein Leben,
Erblicktest du mein Innres,
Was sich im Herzen reget
Der hart von dir gescholtnen Amarillis,
Wohl weifs ich, dafs mit ihr du
Das Mitleid hegen würdest, das du heischest.
O Seelen, zu unglücklich in der Liebe!
Was frommt es dir, mein Herz, geliebt zu
werden?
Was frommt mir ein so theuerer Geliebter?
Warum, grausames Schicksal,
Willst du uns scheiden, wenn uns Amor einet?
Und du, warum uns einen,

Wenn uns das Schicksal trennt, treuloser Amor?
Beglücktes Wild, das in den Forsten hauset,
Dem die Natur, voll Milde,
Nichts in der Liebe vorschrieb, als zu lieben:
Des menschlichen unmenschlichen Gesetzes,
Das mit dem Tode büfsen läfst die Liebe:
Ist es so süfs zu sünd'gen,
So nöthig nicht zu sünd'gen, o dann bist du,
Natur zu unvollkommen,
Weil dem Gesetz du streitest!
Dann bist zu hart, Gesetz du,
Weil die Natur du höhnest!
Doch wie? nur schwach ist Liebe, die den
Tod scheut.
O wollte nur der Himmel, mein Mirtillo,
Es wäre Tod des Fehles einz'ge Strafe.
O heil'ge Ehre, Gottheit, welche einzig
In reinen Seelen unverletzlich waltet,
Die liebentflammte Neigung,
Ertödtet mit dem Schwerdte
Der heil'gen Strenge, die du heischest, weih' ich
Dir, ein schuldloses Opfer.
Und du Mirtill, mein Leben, o verzeihe
Ihr, die nur grausam scheint, wo ihr versagt ist
Mitleid zu üben; o verzeih' ihr, die sich
Als strenge Feindin zeiget
In Mien' und Wort, doch deren Herz zu dir sich
Voll Lieb' und Mitleid neiget.

Und wenn du doch den Wunsch hegst, dich zu rächen,
Ha! was kann dir vollkommn're Rache bieten,
Als eignen Schmerzes Wüthen?
Denn wenn du selbst mein Herz bist,
Wie du es bist, verbiet' es
Der Himmel und die Erde,
Dann sind, wenn du erseufzest
Und weinest, Tropfen meines Blut's die Thränen,
In deinen Seufzern haucht mein Geist, dein Leiden,
Die Schmerzen, die dich pein'gen,
Sind dein nicht, sind die mein'gen.

Fünfte Scene.

Corisca. Amarillis.

Corisca
(aus ihrem Versteck hervortretend).

Nun, Schwesterchen, kannst du nicht länger läugnen.

Amarillis.

O weh, ich Aermste bin verrathen.

Corisca.

Alles
Vernahm [ich nur zu gut. Nicht wahr, mit
Recht gab
Ich dir, du liebest, Schuld? Jetzt ist's Ge-
wifsheit.
Und mich zu scheuen, mir dich zu verbergen!
Mir, die so lieb dich hat! Mufst nicht erröthen,
Erröthe nicht, die Krankheit tragen Alle.

Amarillis.

Ich bin besiegt, Corisca, ich gesteh' es.

Corisca.

Jetzt, da du es nicht läugnen kannst, ge-
stehst du's.

Amarillis.

Das schwache Herz, ich seh's, ach,
Zu eng' ist das Gefäfs, um zu umschliefsen
Der Liebe Ueberfliefsen.

Corisca.

Deinem Mirtill, wie grausam,
Noch grausamer dir selber!

Amarillis.

Nicht mag das Strenge heifsen,
Was nur aus Mitleid keimet.

Corisca.

Die Wolfsmilch und der Schierling,
Nie sah man segenvoller Wurzel Keime
Entspriefsen diesen beyden:
Wie magst du unterscheiden,
Von Härte, die verwundet,
Ein Mitleid, das nicht frommet?

Amarillis.

Ach, Corisca!

Corisca.

Mein Schwesterchen, das Seufzen
Ist Schwäch', ein eitler Klang, der Brust entquellend,
Ist Frauen eigen, denen hier (*auf die Stirn zeigend*) es fehlet.

Amarillis.

Bewies ich nicht mehr Härte,
Nährt' ich in ihm die Liebe sonder Hoffnung?
Ihn meiden ist ein Zeichen,
Dafs ich mitleidig fühle
Sein Leiden, und das meine.

Corisca.

Warum denn sonder Hoffnung?

Amarillis.

Weifst du denn nicht, dafs Silvio ich verlobt bin?
Weifst nicht, dafs das Gesetz droht
Mit Todesstrafe jedem Mägdlein, wagt es
Die Treue zu verletzen?

Corisca.

Du Närrchen! Hast du weiter kein Bedenken?
Was gilt seit längern Jahren,
Ist's das Gesetz Dianens, ist es Amors?
Dies keimt in unserm Busen,
Und mit dem Alter wächst es, Amarillis,
Man lernt es nicht, man lehrt's nicht;
Doch in der Menschen Herzen
Gräbt es mit eignen Händen
Natur, nicht braucht's des Meisters;
Und da, wo sie gebietet,
Gehorcht der Himmel selbst, wie mehr die Erde.

Amarillis.

Und doch, sollt' ich das Leben
Nach dem Gesetz entbehren,
Das Amors würde nicht mir Schutz gewähren.

Corisca.

Du bist all zu bedenklich: wenn des Sinnes
Sich alle Frauen zeigten,
Und alle gleiche Aengstlichkeit beschränkte,

Dann gute Zeit gut' Nacht: dem Zwang gehorchen
Nur Unerfahrne, denk' ich, Amarillis:
Wem Klugheit ward verliehen,
Für den gilt das Gesetz nicht;
Wenn allen Schuldigen den Tod es brächte,
Dann, glaub' mir, ohne Frauen
Blieb bald das Land; gerathen in die Schlinge
Einfältige, ist's billig,
Das Stehlen zu verbieten,
Wer nicht versteht mit Anstand,
Den Diebstahl zu verhehlen.
Denn kurz, es ist die Ehre
Nichts weiter, als die Kunst, ehrbar zu scheinen;
Glaub' einer was er will; ich bin des Glaubens.

Amarillis.

Das sind mir eitle Tröstungen, Corisca,
Klug ist's, bald aufzugeben,
Was nimmer uns zu Theil wird.

Corisca.

Wer weigert dir es, Thörin?
Es ist zu kurz das Leben,
Um es mit Einer Liebe zu verbringen.
Zu geizig sind die Männer,
(Mag man es Ohnmacht, mag man Stolz es nennen)
Mit ihren Huldigungen.
Und weifst du nicht? Je frischer

Wir blüh'n, so mehr gilt unsre Gunst und Liebe.
Nimm uns die Schönheit, nimm der Jugend
Blüth' uns,
Und wie der Bienen Wohnung
Entbehren wir der Waben und des Honigs,
Verschmähte, dürre Stämme.
Lafs' nur die Männer schreyen, Amarillis,
Sie kennen ja, sie fühlen
Die Leiden nimmer, die uns Frau'n bedrängen.
Es ist zu sehr verschieden
Vom Loose, das dem Manne fiel, der Zustand
Des unglücksel'gen Weibes.
Der Mann wird stets vollkommner,
Je mehr er wächst an Alter;
Weisheit ersetzt ihm den Verlust an Schönheit;
Uns schwindet mit den Reizen,
Und mit der Zeit der Jugend, der so häufig
Des Mannes Kraft und Weisheit mufs erliegen,
Ein jeder Vorzug, läfst sich doch nicht nennen,
Nicht Widerwärt'g'res denken;
Nichts wird, dem alten Weibe gleich, verachtet.
Nun, ehe du gelangest
Zu diesem Jammer, welchem kein' entrinnet,
Erkenne deine Obmacht.
Lacht heiter dir das Leben,
Verdüstr' es nicht durch Trübsinn.
Was hälfe wohl dem Leuen
Die wilde Kraft, wenn er sie nicht benutzte?
Was frommete dem Manne,

Der rege Geist, benutzt' er nicht zur Zeit ihn?
D'rum lafs uns unsre Schönheit,
Den Vorzug eigenthümlich uns, so wie es
Die wilde Kraft dem Leuen,
Der rege Geist dem Mann ist,
Dieweil sie blüht, benutzen;
Geniefsen wir, du Liebe,
Geniefsen wir, die Zeit entflieht, vergüten
Vermag durch Lenzes Blüthen
Das Jahr uns seines Alters frost'ge Stunden,
Doch sind sie uns entschwunden
Der Jugend Blüthentage,
Erneut sie keine Klage,
Dem greisen Haar, des Auges mattem Schimmer,
Kehrt wohl die Liebe, doch der Liebste nimmer.

Amarillis.

Du magst wohl, denk' ich, solche Reden führen,
Dafs du mich prüfst, Corisca,
Nicht deines Herzens Meynung auszusprechen.
Doch defs sey du versichert,
Kannst du mir nicht ein leichtes Mittel zeigen,
Wie, merk' es wohl, mit Ehren
Dem Eh'bund ich entrinne;
Dann ist unwiderruflich der Entschluſs mir,
Lieber zu sterben, als je zu entweihen,
Corisca, meine Ehre.

Corisca (*bey Seite*).

Noch nie hab' ich hartnäckigeren Sinnes
Jemals ein Weib gesehen.

(*zu Amarillis.*)

Wenn dieses dein Entschlufs ist, sieh' bereit mich.
Doch sage, Amarillis,
Hegst du vielleicht den Glauben, dafs dein Silvio
So hold sich zeigt der Treue,
Wie du dich zeigst der Ehre?

Amarillis.

Du machest, dafs ich lachen mufs: der Treue
Soll Silvio huld'gen? Kann er's,
Wenn er dem Amor feind ist?

Corisca.

Silvio dem Amor feind! Leichtgläub'ges Mägdlein!
Du kennst ihn nicht. Er liebt und weifs zu schweigen.
Das kenn' ich besser. Diese spröden Seelen,
Nicht darfst du ihnen trauen,
Nicht gibt es in der Liebe sichrern Diebstahl,
Der mehr von Feinheit zeuget,
Als den, der schlau sich hüllet,
In strenger Sitten Schleyer.
So liebet zwar dein Silvio,
Nur, Schwesterchen, nur dich nicht.

Amarillis.

Und wer ist denn die Göttin,
(Denn keiner Sterblichen konnt' es gelingen)
Die ihn zur Lieb' entflammte.

Corisca.

Ach, Göttin nicht, noch Nymphe.

Amarillis.

Ey, was sagst du?

Corisca.

Meine Lisetta kennst du doch?

Amarillis.

Lisetta,
Die deine Heerde weidet, meinst du?

Corisca.

Freylich.

Amarillis.

Sprichst du, Corisca, wahr?

Corisca.

Ja, ja, sie ist es.
Lisetta ist sein Leben.

Amarillis.

Nun seh't 'mal, ob der Spröde
Nicht sich ein holdes Liebchen hab' erkoren.

Corisca.

Und weifst du wie er schmachtet, und sich abzehrt?
Zum Scheine schickt er täglich
Zur Jagd sich an.

Amarillis.

Mit jedem Morgen hör' ich
So wie der Tag graut, das verwünschte Hifthorn.

Corisca.

Und in des Mittags Schwüle,
Indefs in regstem Eifer
Die Andern jagen, in den Augenblicken
Entschlüpft er den Genossen, unbegleitet
Schleicht er, verborg'nen Pfad's, nach meinem Garten,
Wo durch die Luge einer schatt'gen Hecke,
Die ihn umzäunet, seine glüh'nden Seufzer
Sie anhört, und sein Liebesfleh'n, und mir es
Wieder erzählt und es belacht; nun höre
Was ich ersann, ja, was zu deinem Frommen,
Bereits ich that. Du wirst wohl wissen, denk' ich,
Dasselbige Gesetz, das den Verlobten
Gebeut, dem Bräut'gam treu sich zu bewähren,

Gebietet auch, wenn sie betreten sollte
Den Bräutigam, die Treue ihr verletzend,
Sey's ihr vergönnt, wider der Aeltern Willen,
Ihm ihre Hand zu weigern, sonder Vorwurf
Nach anderm Freyer umzuschau'n.

Amarillis.

Ich kenne
Recht gut die Satzung — ja, schon manches Beyspiel
Erlebt' ich, wie vom Ligurin Leucippe,
Armilla vom Damöt, vom Daphnis Chloe,
Die untreu sich erwiesen, ihr Versprechen
Zurück erlangten insgesammt.

Corisca.

Nun höre:
Meine Lisetta hat auf meinen Antrieb
Dem heifs verliebten, unbedachten Knaben,
In dieser Grotte heute ihn zu treffen
Das Wort gegeben; und der gute Junge
Schwimmt nun in Wonn' und harret nur der Stunde.
Dort mufst du ihn ertappen, und ich mit dir,
Um alles zu bezeugen; denn vergeblich
Wär' unsre Mühe sonst: so wirst du ledig
Sonder Gefahr, und deiner eignen Ehre,
Des Vaters Ehre unbeschadet, dieses
So läst'gen Bandes.

Amarillis.

O wie trefflich hast du
Es ausgedacht, Corisca. Nun was weiter?

Corisca.

Das sollst du gleich vernehmen. Du beachte
Wohl meine Wort'; in mitten dieser Grotte,
Die ziemlich lang sich dehnt, doch nicht gar breit ist
Zur rechten Hand, im ausgehöhlten Felsen,
Ist, ob Natur sie schuf, ob Menschenhände
Sie wölbeten, ich weifs es nicht zu sagen,
Geringen Umfangs eine Höhlung, ringsum
Mit grünen Eppichs Schlingen überkleidet,
Sie wird erhellt durch eine kleine Oeffnung
Von oben klaffend, ein anmuth'ges Plätzchen,
Und höchst bequem zu Amors Heimlichkeiten;
Nun komm' zuvor den Liebenden und dorten
Versteck' dich haltend, harre, bis sie kommen.
Ich werd' indefs meine Lisetta schicken,
Und, auf dem Fufse dann von ferne folgend
Dem Silvio, will ich, seh' ich, dafs zur Grott' er
Hinabgestiegen, plötzlich selbst erscheinend,
Ihn fassen, dafs er nicht entrinn', im Nu dann
Erregen wir (so ist es abgeredet)
Ein lärmendes Geräusch, ich und Lisetta,
Auf welches schleunig du dann noch herzueilst,
Und, wie der Brauch heischt, des Gesetzes Hülfe

Anflehest wider Silvio, wir begeben
Uns beyde mit Lisetten dann zum Priester;
Und so entwirrest du den Eh'standsknoten.

Amarillis.

Vor seinem eignen Vater?

Corisca.

Was verschlägt das?
Meinst du, es sey verstattet dem Montano
Dem Vortheil Aller seinen vorzuziehen,
Das Weltliche dem Heil'gen?

Amarillis.

Nun, ich schliefse
Die Augen zu, mein viel getreuer Leitstern,
Und traue deiner Führung.

Corisca.

Doch zögre nicht, hinein, du Lieb'.

Amarillis.

Ich gehe
Zum Tempel erst, die Götter anzubeten.
Was Sterbliche beginnen, es wird nimmer
Froh enden, wenn es nicht der Himmel leitet.

Corisca.

Es bietet jede Stelle würd'gen Tempel

Dem Frommen, Amarillis.
Die Zeit geht dir verloren.

Amarillis.

Nicht geht die Zeit verloren,
Wo im Gebet man anfleht
Sie, die der Zeit gebieten.

Corisca.

So geh' und kehre schleunig. (*Amarillis ab*)
Jetzt bin ich, irr' ich nicht, auf gutem Wege;
Nur der Verzug verdriefset mich, und dennoch
Könnt' er mir nützlich werden: Nur bedarf es
Hier neuen Truggewebes. Meinen Liebsten,
Den Coridon, bered' ich, ihn zu treffen
Sey ich bereit und zu derselben Grotte
Schick' ich ihn nach der Amarillis, lasse
Dann auf geheimen Pfad dahin gelangen
Die Diener der Diana, sie zu greifen.
Als schuldig wird sie dann, den Tod zu leiden,
Da ist kein Zweifel d'ran, verurtheilt werden.
Ist todt die Nebenbuhlerin, wird leicht es
Gelingen, den Mirtill mir zu erkämpfen,
Den sie mir grausam macht. Doch sieh', da
ist er,
Ha zur gelegnen Stunde! Ihn erprob' ich,
So lang' mir Amarillis Zeit gönnt. Amor,
Du walte über Zunge mir und Mienen.

Sechste Scene.

Corisca. Mirtillo.

Mirtillo.

Vernehmet jammervolle
Gequälte des Avernus,
Vernehmet neue Art von Qual und Marter:
Er schaut ein Herz voll Härte
Bey mitleidsvoller Miene,
Grausamer, als das Schattenreich, die Herrin.
Weil nicht, das strenge Wollen
Zu mildern, ihr einfacher Tod genüget;
Und weil mein Leben gleichsam
Ununterbrochner Tod ist,
Gebeut sie mir zu leben,
Dafs täglich nun mein Leben
Sey tausendfachem Tode Preis gegeben.

Corisca (bey Seite).

Ich stelle mich, als ob ich nicht gewahrt' ihn.
(*laut*) Ich höre eine Stimme kläglich stöhnend
Mir nah' ertönen, und ich weifs nicht wessen.
Ha, du bist's, mein Mirtillo?

Mirtillo.

Wär' ich so wahr ein Schemen, und zu Asche!

Corisca.

Nun, wie ist dir zu Muthe,
Nachdem du lange Zeit dich unterhieltest
Mit der geliebten Herrin?

Mirtillo.

Wie einem dürft'gen Kranken,
Der lange Zeit geschmachtet
Nach dem verbot'nen Trank, hat er erlangt ihn,
Trinkt sich den Tod der Arme,
Und eh'r verlischt das Leben, als das Schmachten:
So siecht' ich lange Weile,
Und, von verliebter Durstes Gluth verzehret,
Hab' aus zwey theuren Quellen,
In denen Eis rinnt, aus den Alpenhöhen
Des nie erweichten Herzens,
Das Gift ich eingesogen,
Um eher aufzugeben,
Als jene Gluth' das Leben.

Corisca.

So mächtig waltet Amor,
Wenn unsre Herzen ihm Gewalt verleihen,
Lieber Mirtill: Und wie die Bärin pfleget
Durch Lecken zu gestalten
Das mifsgeformte Junge,
Was sie vergeblich sonst geboren hätte;
So pflegt der Liebende der leisen Sehnsucht,

Als sie im Herzen keimte
Gestaltlos und gehaltlos,
Kraft und Gestalt zu geben,
Zur Gluth sie zu beleben.
Und dies' ist im Entstehen
Ein Kindlein, weich und zärtlich,
Und ist es noch ein solches, stets voll Anmuth;
Doch wenn's zu sehr heran wächst,
Wird trotzig es und grausam;
Und oft, hält alte Neigung uns gefangen,
Wird Pein uns das Verlangen.
Denn wenn mit Einem Wunsche
Beharrlich sich die Phantasie beschäftigt,
Auf Eines stets gerichtet,
Dann wird die Liebe, statt uns
Nur Freud' und Lust zu bieten,
Zu Schwermuth uns verleiten,
Ja Aerg'res, Tod und Wahnsinn uns bereiten.
D'rum sind nur klug zu preisen,
Die liebend häuf'gen Wechsels sich befleifsen.

Mirtillo.

Eh'r würde ich das Leben mit dem Tode,
Als Wünsch' und Neigung wechseln,
So sehr die schönste Aller, Amarillis,
Sich grausam mir bewährt, und unbarmherzig,
So sehr ist sie mein Leben.
Es würd' an Raum in Einem Körper fehlen
Zwey Herzen und zwey Seelen.

Corisca.

Beklagenswerther Schäfer,
Wie schlecht weifst du zu üben,
Was Amor ausgestattet!
Zu suchen, die dich flieht, die hass't, zu lieben,
Eh'r duldete den Tod ich.

Mirtillo.

Wie Gold in Feuersgluthen,
So wird durch Leiden treuer Sinn geläutert,
Und nimmerdar vermöchte ohne Härte,
Corisca, sich zu zeigen,
Der unbesiegte Muth, der Liebe eigen.
Der süfse Trost nur blieb mir,
Der einzige bey solcher Leiden Bürde:
Stets glüht, ob es verscheide,
Mein Herz, ob's länger schmachte;
Erträglich mufs ihm scheinen
So schöner Ursach willen, Klagen, Seufzen,
Mifshandlung, Marter, Qual, Verbannung,
Tod selbst,
Darf es nur eh'r vom Leben,
Als von der Treue scheiden;
Denn Treubruch ist weit schlimmer als Verscheiden.

Corisca.

Ha, edler Vorsatz! Wackrer Liebesstreiter!

Gleich dem ergrimmten Wilde,
Gleich dem fühllosen Felsen,
Starr und hartnäck'gen Sinnes!
Nicht gibt es ärg're Seuche,
Nicht grimm'res Gift, und schnellern Tod
verbreitend,
Als wessen Sinn auf Treue ist gerichtet.
Das Herz ist zu beklagen,
Das sich bethören läfst, von jenem nicht'gen
Trugbild des Wahnes, von der überläst'gen
Zerstörerin der Freuden,
Die Liebe uns bereitet.
Sag' an, du armer Buhle,
Der du bethörten Sinnes
Der Treue Tugend übest,
Was weckt, wo du verschmäht wirst, dein
Verlangen?
Hält dich der Reiz gefangen,
Der dein nicht ist? Die Lust, die du entbehrest?
Die Huld, nach der du schmachtest?
Die Gunst, die du nicht hoffest?
Kurz, du liebst nichts, wenn du es recht be-
achtest,
Als deine Qual, dein Leid und dein Verderben!
Bist du denn so von Sinnen
Und willst nur Liebe hegen, nicht gewinnen?
Ha, wache auf, Mirtillo,
Dich selber lerne kennen.

Es wird vielleicht dir Lieb' entstehn? Du findest
Wohl Keine, die dir Gunst gewährt, sie suchest?

Mirtillo.

Mir frommet mehr die Pein für Amarillis,
Als tausend Andrer Liebe;
Und wenn mir ihre Liebe
Mein Mifsgeschick verweigern will, dann meide
Fortan mich jede Freude.
Mich sollt' ich glücklich fühlen
Durch andre Herrin und durch andre Liebe?
Nicht, wenn ich's könnte, wollt' ich's,
Nicht, wenn ich's wollte, könnt' ich's.
Und wenn es möglich wäre, dafs ich jemals
Dergleichen Wollen wollte,
Und es vermögen sollte,
Dann Himmel, Amor, möget ihr entzieh'n mir,
Was an Vermögen — Wollen ihr verlieh'n mir.

Corisca.

O Herz, das Zauber blendet!
Um einer Spröden willen,
Dich selbst so zu verachten.

Mirtillo.

Wer nicht auf Mitleid hofft, scheut keine Kränkung,
Meine Corisca.

Corisca.

Täusche nicht, Mirtillo, dich,
Nicht ernstlich magst vielleicht du
Es glauben, dafs sie dich nicht liebt, dafs ernstlich
Dein Herz von ihr verschmäht wird.
O wenn du wissen solltest,
Was oft mit mir sie über dich gesprochen — —

Mirtillo.

Dies Alles, es sind einzig
Liebestrophäen meiner festen Treue.
Durch sie werd' ich obsiegen
Dem Himmel und der Erde,
Der Strengen sprödem Sinne,
Den Qualen, meinem grausamen Verhängnifs,
Dem Glück, der Welt, und selbst des Tod's
Bedrängnifs.

Corisca (*bey Seite*).

Was würd' er erst beginnen, wenn er wüfste,
Dafs sie mit solcher Zärtlichkeit ihn liebe?

(*zu Mirtillo*)

O, welches Mitleid fühl' ich
Mit dir, Mirtillo, und mit diesem, deinen
Beklagenswerthen Wahnwitz.
Sag' mir: ob je du andre
Herrin, als diese, liebtest?

Mirtillo.

Des Herzens erste Lieb' ist
Die schöne Amarillis,
Die schöne Amarillis
Wird auch die letzte bleiben.

Corisca.

So hast du, wie ich höre,
Ein Andres nie erprobet,
Als Amors Grausamkeit und seine Laune.
Ha! wenn ein einz'ges Mal nur
Du huldreich ihn erprobtest
Und freundlich und geneigt dir
Mach' eine kleine Probe, du wirst sehen,
Wie süfs es sey zu lieben
Ein anmuthreiches Weib, das dich vergöttert,
Wie du vergötterst deine
Vor allen grausame und harte Hirtin,
Wie süfse Lust es schaffet,
Lohnt Liebe dein Verlangen,
Läfst Alles dich erlangen;
Wie süfs, siehst du die Herrin
In Liebesgluth erseufzen,
Wenn du erseufzend glühest;
Dann spricht sie: «O mein Leben,
«Das Alles, was du siehest,
«Und was ich bin, dein ist es:
«Bin schön ich, bin ich dir es, dir nur pranget

„Dies Antlitz, dieses Goldhaar, dieser Busen.
„Was meine Brust beweget
„Bin ich nicht, du, mein Herz, bist's, den sie heget.“
Doch das ist nur ein Bächlein
Verglichen mit der Süfsigkeiten Meere,
Die Amors Huld uns spendet:
Doch nicht begreift sie, wer sie nicht empfunden.

Mirtillo.

Ha, Glücklicher, zu tausend, tausend Malen,
Wem strahlten solche Sterne!

Corisca.

Höre mich an, Mirtillo.
(*bey Seite*)
(Beynah' entschlüpfte ein: Mein süfses Leben)
Eine reizvolle Nymphe
Vor allen, welche Locken
Golden umschatten, oder Flechten schmücken,
Werth, dafs dein Herz sie rühre,
Wie du gerührt das ihre;
Die Zierde dieser Haine,
Die Liebe aller Herzen,
Um die der Liebe Schmerzen
Umsonst die trefflichsten der Hirten fühlten —
Vergöttert dich, liebt dich nur,
Mehr als ihr Augenpaar, mehr als ihr Leben.

Wenn klug du bist, Mirtillo,
Wirst du sie nicht verschmähen.
Wie dir dein Schatten nachfolgt,
So wird auch sie beständig
Auf jedem Tritt dir folgen;
Wenn du gebeutst, nur winkest,
Wirst du, als treue Magd zu allen Stunden
Des Tages und der Nacht sie bey dir haben.
O lafs' dir nicht, Mirtillo,
So seltnes Glück entgehen.
Nicht gibt es süfs're Freuden,
Als dies' hienieden, welche dich nichts kosten,
Nicht Seufzer, und nicht Thränen,
Gefahr und langes Harren;
Gemächliches Ergötzen
Und süfse Lust dein, wünschest du es, harrend,
Sobald Gelust sich regt, wie dir's behaget
Dir zugerichtet. O es gibt nicht Schätze,
Sie aufzuwiegen. Fliehe, mein Mirtillo,
Die Fährte, flücht'gen Fufses,
Wo dir kein Hoffen blühet,
An's Herz, das für dich glühet,
Und nicht mit eitler Hoffnung
Will ich, Mirtill, dich weiden,
Du brauchst nur zu gebieten,
Nicht fernist sie, für dich in Lieb' entglommen;
Sprich: komm', und sie wird kommen.

Mirtillo.

Nicht mag mein Herz sich weiden
An süfsen Liebesfreuden.

Corisca.

Nur einmal sey's versuchet,
Dann kehre wieder zum gewohnten Jammer.
Dafs die Erfahrung lehre,
Wie Liebe Lust gewähre.

Mirtillo.

Verdorbener Geschmack scheut alles Süfse.

Corisca.

So thu's sie zu beleben,
Sie, die vom Licht lebt deiner schönen Augen.
Grausamer, weifst du selbst doch
Wie Liebedarben kränke,
Und Betteln ohn' Erfolg. Ha, wenn du wünschest,
Dafs dir man Mitleid schenke,
Verweigre du's nicht Andern.

Mirtillo.

Wie kann ich Mitleid spenden,
Kann ich es nicht gewinnen?
Kurz, mir ist es beschieden,
Zeitlebens treu zu bleiben

Der Theuren, ob sich hart ob mild die Hehre
Bewährt hat, und bewähre.

Corisca.

O du in Wahrheit blind und zu beklagen,
Blödsinniger Mirtillo,
Wem weihest du die Treue?
Nicht wollt' ich dich betrüben und durch Qualen
Noch häufen deine Qualen:
Doch trifft zu arger Hohn dich,
Und nicht kann ich, die ich dich lieb', es dulden.
Du glaubst, dafs Amarillis
Sich grausam dir beweifse,
Weil allzufromm sie ist, und allzuehrbar?
Du Thor, wenn das du glaubest,
Die Stelle ist besetzt schon,
Dir, Armer, fiel zum Antheil
Zu weinen, lacht ein Andrer.
Du redest nicht? Verstummest?

Mirtillo.

In mir ringt Tod und Leben;
Der Sieg ist unentschieden,
So lang das Herz noch zweifelt,
Ob es dir glaubt, ob nicht glaubt:
D'rum bin ich so betreten, und verstummte.

Corisca.

So willst du mir nicht glauben?

Mirtillo.

Wenn ich dir glaubte, wahrlich,
Dann sähst du mich verscheiden und ist's Wahrheit,
Dann ist es Zeit zu sterben.

Corisca.

Leb', Unglücksel'ger, lebe,
Bewahre dich der Rache.

Mirtillo.

Nur glaub' ich's nicht, ja weifs, dafs es nicht wahr ist.

Corisca.

Du glaubst es nicht und doch treibt dich die Neugier,
Dir sagen soll ich, was dein Herz verwundet.
Erblickst du diese Grotte?
Sie ist der treue Hüter
Der Treue und der Ehre deiner Schönen.
Dort lacht sie deiner Schmerzen;
Dort müssen deine Qualen
Die Liebesfreuden würzen
Deines beglückten, frohen Nebenbuhlers,
Dort, um es kurz zu sagen,
Dort pfleget, gar nicht selten,
Die treue Amarillis
An eines rohen Hirten Brust zu sinken.

Nun gehe, wein' und seufz' und übe Treue,
Dafs dich der Lohn erfreue.

Mirtillo.

Weh' mir! Corisca, kündest
Du wirklich Wahrheit? Mufs ich's dennoch
glauben?

Corisca.

Je mehr du forschend fragest,
So Schlimmres wirst du hören,
So Schlimmres sich bewähren.

Mirtillo.

Und sahst, Corisca, du es selbst? O Jammer!

Corisca.

Nicht nur, dafs ich es sahe,
Du kannst sogar es selber
Mit eignen Augen seh'n, und eben heute.
Besprochen ist's auf heut' und diefs die Stunde;
D'rum willst du hinter eine
Der Hecken in der Nähe
Dich bergen, wirst du selber sie erblicken,
Wie sie zur Grotte steigt, bald d'rauf den Buhlen.

Mirtillo.

So nahe ist mein Tod?

Corisca.

Da siehe, eben
Steigt auf dem Weg vom Tempel
Sie, leisen Tritt's, hernieder.
Erkennst du sie, Mirtillo?
Und scheint dir's nicht, es schreite
Der Fufs verstohlen, auf verstohl'nem Pfade?
Erwarte hier sie, den Erfolg zu sehen,
Wir sprechen uns dann wieder.

Mirtillo.

So bald steht es bevor mir
Die Wahrheit zu erfahren,
So bleibe unentschieden, wie mein Glaube,
Mein Leben und mein Sterben.
(*Er verbirgt sich.*)

Siebente Scene.

Amarillis.

Es wage sich der Mensch an kein Beginnen
Der Götter Leitung missend. Höchst verworren,
Und unentschied'nen Sinn's ging ich von hinnen
Dem Tempel zu, von wannen (Dank dem Himmel)

Ich frohen Muthes und getröstet kehre.
Auf meiu Gebet aus lautrem, frommen Herzen
Bedünkt es mir, als ob sich drinnen rege
Ein seelenvoller Hauch, von droben wehend,
Ermuth'gend, schien es, tönt es mir: «Was zagst du?
Geh' hoffend Amarillis.» Und so will ich
Der Hoffnung geh'n, der Himmel wird mich leiten.
Huldvolle Mutter Amors,
Begünst'ge du die Nymphe,
Die deines Beystands harret.
Wenn du des dritten Himmels
Beherrsch'rin, je des Sohnes Gluth erprobtest,
Erbarme meiner Gluth dich;
Geleite, milde Göttin,
Schnell und verstohlen nahend,
Den Hirten, dem ich meine Treu' verpfändet.
Und du, geliebte Grotte,
Empfang' in deinem Schoofs, sie treu verbergend,
Die Amors Ketten träget, dafs ihr Sehnen
Erfüllung möge krönen.
Was säumst du, Amarillis?
Hier kann mich Niemand seh'n, Niemand belauschen.
Hinein, getrosten Muthes,
Mirtillo, mein Mirtillo,
Liefs dich ein Traum, du findest hier mich, hoffen!

Achte Scene.

Mirtillo (hervortretend).

Ach nur zu wach bin ich, zu deutlich seh' ich:
Wär' ich doch ohne Augen
Lieber geboren, oder nie geboren.
Warum, grausames Schicksal, mufs ich leben,
Mit Augen zu erschauen
So schreckliches, so jammervolles Schauspiel?
O, mehr als Höllenqualen
Durchzucken dich, o Seele,
Durchzucken dich, Mirtillo;
Nicht länger zweifle nun: dein Glaube bleibe
Nicht länger unentschieden: du erblicktest
Mit eignen Augen, deine Ohren hörten
Sie andrer Lieb' ergeben,
Nicht nach der Welt Gesetzen,
Sie jedem Andern raubend,
Nach dem Gesetz der Liebe,
Das die allein sie raubet.
Grausame Amarillis!
So mocht' es dir nicht g'nügen,
Dem Tode den Unglücklichen zu weihen,
Wenn du ihn nicht noch höhntest.
Mit jenem tückischen und falschen Munde,
Der einmal nur Mirtillos Süfsigkeiten
Zu dulden nicht verschmähte?

Und der verhafste Name,
Defs du vielleicht gedachtest
Zu strafender Erinn'rung,
Er sollte sich nicht dräugen
Zu deiner süfsen Lust, zu deinen Freuden,
Du hast ihn ausgespieen,
Dafs, Hart', er nicht im Herzen möge glühen.
Doch säumst du noch, Mirtillo?
Sie, die dir Leben spendet,
Entzog es dir und schenkt' es einem Andern,
Und du, Armsel'ger, lebst? Du säumst zu sterben?
Erstirb, erstirb, Mirtillo,
Der Marter und den Schmerzen
Wie deinem Glück du, deiner Lieb' erstarbest.
Erstorbener Mirtill stirb.
Es endete das Leben,
Spende auch die Marter.
Liebebedrängter, scheide
Von diesem harten, angsterfüllten Tode,
Der dir zu ärgrer Qual das Leben fristet.
Doch wie? Ich sollte ungerochen sterben?
Erst will ich ihn, der mir den Tod gibt, tödten.
So lange noch mag schweigen
Die Sehnsucht nach dem Tode,
Bis ich, Recht übend, ihm das Leben raubte,
Der Unrecht übend, mir das Herz geraubt hat.
Den Schmerz verdränge Rache, es verdränge
Ingrimm des Mitleids Regung,
Des Todes Lust, das Leben.

Bis dafs ich mit dem Leben
Den eignen Tod gerochen.
Es trinke dieses Eisen
Das ungeroch'ne Blut nicht seines Herren.
Es weihe diese Hand sich
Dem Dienst nicht des Erbarmens,
Bevor dem Groll sie diente.
Du sollst es schon empfinden,
Wer du auch sey'st, der meines Glück's geniefset.
Mein Untergang verstrickt dich in's Verderben.
Ich will mich jetzt verbergen,
Dort in demselben Strauchwerk: Und so bald er
Mir zu Gesicht kommt, wenn zur Grott' er schleicht,
Dann überfall' ich plötzlich ihn, und stofse
Den wohlgeschärften Spiefs ihm durch die Rippen.
Doch wär' es nicht ein schlechter Streich, heimtückisch
Ihn zu erwürgen? Traun, so fordr' ihn lieber
Zu blut'gem Waffenkampf: Gerechter Ingrimm
Beglaubige den tapfern Muth im Streite.
Nein: denn es könnte allzuleicht geschehen,
Dafs an bekannter, viel besuchter Stelle
Uns Hirten überraschten und uns trennten,
Und, was noch schlimmer wäre, weiter forschten
Was für ein Grund mich reizte: Sag' ich: keiner,
Erschien' ich frevelhaft; erdicht' ich einen,
Werd' ich zum Lügner; will ich ihn enthüllen,

Dann bleibt mit einer ew'gen Schmach besudelt
Der Name der Gebieterin: An der ich
Zwar was ich sehe liebe nicht, doch liebe
Was ich zu sehen wünscht' und wünschen werde,
So lang' ich leb', und hofft' und sehen sollte.
So sterbe denn der arge Ehrenschänder,
Der ihr die Ehre, mir das Leben raubet.
Doch wenn ich hier ihn tödte, wird sein Blut
nicht
Des Mordes sichrer Zeuge? Und was fürcht' ich
Die Todesstrafe, wenn den Tod ich wünsche?
Doch wenn zuletzt die blut'ge That entdeckt wird,
Wird's auch, was sie veranlafst, du geräthst dann
In ähnliche Gefahr, dafs die Beschimpfung
Die Undankbare treffe; nun, so steige
Zur Grott' hinab und tödt' ihn dort. Vortrefflich,
Das scheint das Best'. Ich schleiche leise, leise,
So, dafs sie mich nicht merket, und ich glaube
An der verstecktesten, geheimsten Stelle,
Das liefs' aus ihren Worten sich errathen,
Hat sie sich wohl verborgen. Darum will ich
Nicht tief in's Innre dringen. Eine Spalte,
Im Felsen ausgehau'n, mit dichten Zweigen
Ganz überdeckt, befindet sich zur Linken,
Gerad' am Fufs der hohen Stiege, dorten,
Indem ich möglichst leis' hinunter schleiche,
Harr' ich des Augenblick's, um zu vollstrecken,
Worauf ich sinne: Ist mein Feind erschlagen,
Schlepp' ich ihn vor die Augen meiner Feindin:

Und werde so an Beyden Rache üben:
Und dann soll mir die eigne Brust durchbohren
Derselbe Stahl: So werden drey erbleichen,
Zwey an des Stahles, Ein' an Schmerzes Wunden.
Die Grausame erblicke
Des Buhlen, den sie liebte,
Und wo Verrath sie übte,
Bejammernswerthes, schaudervolles Ende.
Und so wird diese Grotte,
Die sie zum Sitze ihrer Lust erkoren,
Dem einen und dem andern ihrer Buhlen,
Und, was zumeist ich wünsche,
Zur Grabeshalle ihrer Schande werden.
Ihr Spuren, denen längst umsonst ich nachschlich,
Jetzt zeiget, treue Führer,
Ihr mir den Weg? Zu so geliebtem Sitze
Wollt ihr mich leiten? Und gehorsam folg' ich.
Corisca, o Corisca,
Ja, ja, du sprachest wahr, ja, ja, ich glaub' es.

(*steigt zur Grotte hinab.*)

Neunte Scene.

Der Satyr.

(Der, von Mirtillo unbemerkt, die letzten Worte desselben hörte, und ihn zur Grotte hinabsteigen sah.)

Traut der dem Wort Corisca's? Folgt der Spürer
Der Nymphe in die Grotte Erycina's?
Ein Pinsel, wer das Weit're nicht erriethe.
Doch traun! Es mufs ein starkes Pfand der Treue
In deinen Händen seyn, willst du ihr trauen.
Mit festerm Band mufst du sie an dich ketten,
Als ich es that, wie ich ihr Haar gefafst hielt;
Doch sicher fandest du nicht stärkre Bande,
Als durch Geschenke. Diese arge Bübin,
Die Feindin aller Ehr' und Zucht, hat heute
An ihn sich, wie sie pflegt, verkauft, da drinnen
Wird des abscheul'chen Handels Preis entrichtet.
Doch sandte dahin dich vielleicht der Himmel,
Damit dir Strafe, und mir Rache werde.
Aus dem, was der hier sprach, läfst sich vermuthen,
Dafs er nicht ohne Grund hofft, und die Stapfen,
Die ihre Spur ihm zeigten, geben Zeugnifs,
Dafs sie schon d'rin ist. Jetzt führ' einen Streich aus!

Verschliefs der Grotte Eingang mit dem Fels-
stück,
Das lastend überragt, damit den Beyden
Ein jeder Ausgang zu entflieh'n versperrt sey.
Dann eile zu dem Priester, und geleite
Auf jenem Bergpfad, Wenigen bekannt nur,
Die Diener, sie zu greifen und — so heischt' es
Gesetzes Spruch und ihr Vergeh'n — zu tödten.
Ich weifs recht gut, dem Coridon versprach sie
Zur Ehe ihre Hand und dieser schweiget,
Weil er vor mir sich fürchtet, da durch Drohung
Ich oftmals schon ihn schreckte: Heute biet' ich
Gelegenheit ihm, Beyder Schmach zu rächen.
Nun länger nicht gesäumt: Von diesem Eich-
baum
Brech' ich mir einen Knorren: der da taugt mir
Vortrefflich, dafs ich so mit leichter Mühe
Den Felsblock stürze; wie er schwer ist, wie er
Fest wurzelte! Hier thut es Noth, den Eichstamm
Derb anzufassen, und tief einzubohren,
Damit sich diese Felsenmasse löse.
Der Einfall war nicht übel. Nun versuche
Auf dieser Seit' ein Gleiches. Wie beharrlich
Er widersteht. Weit schwier'ger, als ich dachte,
Ist das Beginnen: Noch vermag ich nicht, ihn
Zu heben, keinem Stofse will er weichen.
Hat er die Wucht des Erdballs, oder mangelt
Die alte Kraft mir? Ha, feindsel'ge Sterne,
Was schaffet ihr? Ich stürz' ihn, euch zu trotzen.

Fluch über dich Corisca! Fast entfuhr mir,
Fluch allen Frau'n der Welt. O Pan, Lycéer,
O Pan, der Alles kann, dem nichts entstehet,
Lafs' dich mein Fleh'n bewegen.
Auch dich entflammt' ein trotz'ges Herz zur Liebe.
Räch' an der treuvergessenen Corisca
Deine verhöhnte Liebe.
Kraft deiner mächt'gen Gottheit gibt er nach schon,
Kraft deiner mächt'gen Gottheit rollt er abwärts.
Die arge Füchsin ist im Bau gefangen.
Bald soll die Gluth sie fühlen: Möcht' ich drinnen
Erblicken alle Frau'n, arglist'gen Herzens,
Gefafst von Einem Brande, und verzehret.

Chorgesang der Hirten.

Wie grofs bist du, o Amor,
Ein Wunder der Natur, der Welt zu preisen!
Wo gibt's so rohes Herz, so wilde Rotten,
Die deiner Obmacht spotten?
Doch wo so klugen, tiefen Sinn der Weisen,
Der deine Obmacht deutet?

Wer sieht, wie deine Fackel Gluth verbreitet;
Wollüstig und gewaltig,
Spricht: Ird'scher Geist, für deiner Macht Sitz halt' ich
Allein des Leibes Hülle:
Doch wer dich sieht, mit Tugendkraft belebend,
Wer liebt, und wie verschwindet
Mit einem Mal, wo deine Gluth gezündet,
Das zügellose Wollen, bleich und bebend
Spricht: Ew'ger Geist, er, deiner Allmacht Fülle
Hat heil'gen Sitz sich im Gemüth gegründet.
Du Wunderbild, das menschliches Gebahren
Mit göttlichem verbindet,
Der Augen baar, der Weisheit nicht erfahren,
Verständig, lustentzündet,
Vernunftvoll, und vom Sinnenrausch erblindet;
Und ob ein Solcher, beuget
So Erd' und Himmel sich zu deinen Füfsen.
Doch (mag dich's nicht verdriefsen)
Ein gröfs'res Wunder zeiget
Die Welt, als dich, dafs Staunen uns durchdringet;
Was deine Macht vollbringet,
Was staunend wir und mit Bewund'rung schauen,
Du kannst es nur mit Hülfe schöner Frauen.
O Weib, des Himmels Spende,
Vielmehr die Spende dessen,
Der beyde schuf, defs Hände

Reizvoll'rer Hülle Schley'r dir zugemessen,
Was kann den Himmel so wie dich verschönen?
Auf weiter Stirne kreiset,
Unförmlichem Cyclopen gleich, Ein Auge
Nicht, dafs als Leucht' es tauge,
Das tiefer Blindheit Quelle sich erweiset;
Und läfst er Seufzer tönen,
Sie gleichen des erzürnten Leu'n Gebrülle,
Nicht Himmel mehr, Gefilde,
Das grause Stürme mit Gebraus umdröhnen,
Schiefst Blitze er, und grimmer Strahlen Fülle.
Doch du mit Engelsmilde
Und mit des Blitzes liebevollem Funkeln,
Der strahlt aus zwey anschaubar heitern Sonnen,
Bringst, ob es Stürm' umdunkeln,
In jedes Herz, des Friedens sanfte Wonnen.
Ton, Gang, des Auges Leuchten,
Vortrefflichkeit, Schönheit und edle Sitten
Stimmen in dir zum Einklang, solcher Süfse,
Dafs nie die Reiz' erreichten
Des Himmels — weicht nur er dem Paradiese —
Was sich in dir, du göttlich Wesen, zeiget.
Und, nur das Recht beachtend,
Mag, ob sich stolz gebährde,
Das Wesen, Mann genannt, vor dem sich neiget
Was lebet auf der Erde,
Sich, deines Ursprungs Göttlichkeit betrachtend,
Dir neigen: Wenn er herrscht und triumphiret,
Ist's nicht, weil ihm des Sieg's, des Scepters Ehre

Vor dir, o Weib, gebühret;
Dafs dich mehr Ruhm verkläre:
Denn hat sich der Besiegte Preis errungen,
So gröfs'rer Ruhm gebührt, wer ihn bezwungen,
Doch, dafs der Schönheit Prangen
So Menschen hält, als Menschlichkeit gefangen,
Das Wunder zeig', ob noch ein Zweifel bliebe,
Heute Mirtillo's Liebe:
Das fehlte deinen Preis, o Weib, zu krönen,
Dir huldigt selbst ein hoffnungsloses Sehnen.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guarini, Battista,

Giov. Bat. Guarini's treuer Schäfer ein bukkolisches Schauspiel

Bd.: 1

Zwickau 1822
P.o.it. 495 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756421-4